Nr. 250. Halle a. S., Sonntag den 25. Oktober 1903. 14. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumerando, frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezogen, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Wohnungs-, Partei-u. Gewerkschaftsanzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 8625.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

So du den Splitter —

Der Dresdener Parteitag ist seit fünf Wochen zu Ende, doch noch immer zehren staatserhaltende Blätter von der Kritik, die sie an ihm üben. Und da der Witz der Braven viel früher schon von der Spule gelaufen ist, ahmen sie der Katze nach, die sich in den eignen Schwanz beißt und sich im Kreise dreht. „Denn wer das Lied nicht weiter kann, der fängt es wieder von vorne an."

Wir haben ohne Rückhalt unserem lebhaften Bedauern Ausdruck gegeben über manches, was in Dresden vorgefallen ist. Aber wenn unsere Gegner sich hinstellen als die Tugendsamen im Vergleich zu uns Wilden, dann kommt einem doch das Lachen an. Und bis zum Ueberdruß sangen die bürgerlichen Blätter, freisinnige wie konservative, ultramontane wie nationalliberale, ihren Lesern täglich das Liedlein vor: „Da seht die Männer, die vorgeben, für Freiheit und Gleichheit zu kämpfen, das Volk befreien zu wollen von der Herrschaft falscher und ungerechter Autoritäten, den Geist der Solidarität, das Bruderthum zu pflegen, dem freien Denken Geltung verschaffen zu wollen. Seht, wie sie einander in die Haare geraten sind, wie sie um Meinungen sich gegenseitig in maßloser Weise angegriffen, beleidigt, beschimpft und entehrt haben. Wie kann das Volk solchen Männern Gefolgschaft leisten? Wie können insbesondere die Arbeiter einer Partei angehören, die so ihren eigenen Grundsätzen Hohn spricht? Was wirklich gut und gerecht ist, kann nicht in solcher Weise sich äußern."

Diese Litanei erinnert recht lebhaft an jene alte Jungfer, die sich ihrer Tugend rühmte, während sie nur um deswillen nicht geraucht war, weil sie keinen Anbeter gefunden hatte. Die greisenhafte Schwäche der bürgerlichen Parteien, das Fehlen aller nach Entwicklung und Gestaltung drängenden Kräfte sichert ihnen allein die von keiner Explosion der Gemüter unterbrochene Ruhe ihres Dahinsiechens; ihre Ruhe ist lediglich der Beweis ihres inneren Verfalls.

Außerdem könnte die Sozialdemokratie, wenn sie einer Rechtfertigung vor anderen bedürfte, darauf hinweisen, daß keine der großen geschichtlichen Bewegungen zur Entwickelung gelangt ist, ohne schwere innere Kämpfe. Da ist die Kirche! Noch ehe der alte Sünder Kaiser Konstantin erkannte, daß das Christenthum sich samos zur Staatsreligion eigne, hatten die Bischöfe sich sehr unchristlich untereinander zerfleischt.

Der Kampf zwischen dem revisionistischen Katholizismus und dem Arianismus entbrannte. Im ganzen römischen Reiche griff eine theologische Wahnsinns-Epidemie um sich. Nicht nur die Pfaffen standen gegeneinander. Auf Märkten und Gassen, in den Verkehrsläden und im Familienkreise stritten und schlugen die Leute sich mit fanatischer Wut, um darzutun, entweder daß Christus eines Wesens mit Gott selbst, oder daß er Gott nur ähnlich sei. Die vorgeblich unter dem besonderen „Schutze des heiligen Geistes" stehenden Konzilien und Synoden nahmen kein Ende. Die Christen der verschiedenen Anschauungen, obwohl alle „Kinder eines Vaters", schmähten und verfolgten sich gegenseitig; sie wechselten die skandalösesten Beschuldigungen; die einen exkommunizierten und verbannten die anderen, und jeder übte Vergeltung, unbekümmert darum, daß der Staat durch solche wüste Pfafferei entkräftet und dem Verderben entgegengeführt wurde.

In noch schrecklicherer Weise hat sich später die Unduldsamkeit der Diener des „Gottes der Liebe" betätigt. Da loderten die Scheiterhaufen, auf denen die Ketzer qualvollen Tod zur „größeren Ehre Gottes" erleiden mußten; da hatten ganze Völker blutige Gewalt zu erdulden um der „Reinheit der Lehre" willen; da schleuderte der Oberpfaff, der „heilige Vater" in Rom, seinen Bannfluch, der selbst den Mord legalisierte, sogar gegen Fürsten „von Gottes Gnaden", wenn sie ihm nicht gehorsam waren. Da gaben „Statthalter Christi" und ganze Pfaffensippschaften das Beispiel aller möglichen Schandtaten und Verbrechen. Die Zeiten sind vorüber. Aber die „Christen" haben nicht aufgehört, sich in fanatischer, wüster und roher Weise zu beschimpfen und zu bekämpfen. Wie haben die Reformatoren, Luther 2c., den Papst tituliert! Als solle kein Hund ein Stück Brot von ihm nehmen. Protestantische und katholische „Fromme" zerren sich gegenseitig in den Kot, schlagen sich einander ihre „Heilwahrheiten" um die Ohren wie die Gassenjungen ihre Rüpeleien.

Das „Christentum" hat wirklich alles getan, was menschenmöglich war, sich in den Augen vernünftiger Menschen um allen sittlichen Wert zu bringen. Es hat insbesondere der christlichen Grundlehre von der Gleiheit der Menschen und der Nächstenliebe scheußlich Hohn gesprochen. Und trotzdem verlangen seine Vertreter, pochend auf das Recht der Macht, daß das Christentum „heilig" geachtet werde. „Umstürzler", „Verbrecher am höchsten Gute des Volkes", „vom Teufel besessen" ist nach der Behauptung des autoritativen Fanatismus jeder, der unbefangen und vernünftig das Christentum beurteilt nach seinen Früchten.

Da ist weiter der Monarchismus, das „Gottesgnadentum". Diese Institution hat Jahrtausende hindurch unermeßlich viel Unheil über die Menschheit gebracht. Ihre Geschichte ist mit Blut der Völker geschrieben; an ihre Herrlichkeit hat sich der Fluch ungezählter Millionen gehängt. Mit einer vor keiner Gewaltthat zurückschreckenden Entschlossenheit hat der Monarchismus sein vermeintlich „göttliches Recht" verteidigt; gegen ihn gerichtete Bestrebungen hat er immer als Hochverrat verurteilt. Er ist dem Gericht der Völker, dem Gottesurteil der Revolution untergefallen; das rächende Gottesgnadentum der Freiheit hat über ihn zu Gericht gesessen, weil er das Geigenteil von dem war, was er seiner eigenen Lehre nach sein sollte: statt einer Herrschaft der Gerechtigkeit die Verkörperung der Ungerechtigkeit. Schon vor Jahrhunderten hat er die schärfste verurteilende Kritik erfahren. Und doch schwört man noch heute auf die „ewige Wahrheit und Heiligkeit der monarchischen Idee". Und doch soll jeder in Demut und Ehrfurcht sich ihr beugen! Wie die Kirche, so läßt auch den Monarchismus, mit all' den Autoritäten, die sich in ihm begreifen, keine Kritik gegen sich gelten. Wer sie übt, ist „Umstürzler".

Woher nehmen dieselben staatserhaltenden Politiker, die trotz alledem die kirchliche und monarchische Autorität verfechten, die den Glauben verbreiten möchten, weder die einen noch die anderen haben jemals gesündigt — woher nehmen sie auch nur einen Schein von gerechtem Grund dafür, aus den Dresdener Parteitags-Verhandlungen zu folgern, die Sozialdemokratie widerspreche mit ihrer Praxis der „Prätension", eine Partei für Wahrheit und Gerechtigkeit zu sein? Das sie das wirklich ist, dafür ist auch aus den Dresdener Verhandlungen der Beweis zu entnehmen. Um die Wahrheit, um die Gerechtigkeit, um die Läuterung und den Fortschritt einer guten Sache hat es sich in jenen Kämpfen gehandelt. Was da gefehlt und verfehlt wurde, haben Irrtum und Mißverständnis bewirkt, nicht böser Wille, nicht schlechte Leidenschaft, nicht niedriges Motiv. Aus der Vollkraft des guten Willens heraus hat man in manchem Punkte irrend und fehlgreifend Lehren gegeben, die die Partei nicht vergessen wird und die zum Guten führen werden. Sichere Bürgschaft dafür ist mit den Grundideen und dem Wesen der Sozialdemokratie gegeben.

Wenn das, was sich auf dem Dresdener Parteitag ereignete, ehrlich und vorurteilsfrei betrachtet, wirklich, wie reaktionäre Blätter behauptet haben, als ein „Verdammungsurteil der Sozialdemokratie wider sich selbst" aufgefaßt werden könnte, in welchem Lichte wahrhaft vernichtender Selbstkritik durch Taten schlimmster Ungerechtigkeit, durch die Herrschaft zügelloser und gewissenloser Leidenschaft stehen dann die „heiligen und unantastbaren Autoritäten" Kirche und Monarchismus das?! Das ist eine Frage unbarmherziger Logik!

Wer von den Ordnungs-Indianern, die da sich einbilden oder glauben machen möchten, uns kritisch skalpiert zu haben, will diese Frage beantworten?

Tagesgeschichte.

Halle, 24. Oktober.

Belgrad in Berlin.

Der Oberst a. D. Gädke, eine im Reichstage noch von seiner Dienstzeit her wohlbekannte Persönlichkeit, gehört seit einiger Zeit der Redaktion des wadenstrümpflerischen Berliner Tageblatts an und hat durch den Freimut seiner militärisch sachmännischen Kritik schon in verschiedenen Fällen, besonders aber durch seine Betrachtungen über die letzten Kaisermanöver an militärischen Stellen ein recht unangenehmes Aufsehen erregt. Dieser Oberst a. D. erschien am letzten Mittwoch in Berlin als Kläger vor Gericht, weil er sich durch eine Polemik, die der Chefredakteur der Kreuz-Zeitung und Hauptmann a. D. Kropatschek in seinem Blatte gegen ihn geführt hatte, für beleidigt erachtete.

Der vorlaute Kritiker hatte sich nun allerdings in einem Aufsatze über den Belgrader Königsmord auf jenes Gebiet begeben, das für den heutigen Staat das allerheikelste ist. Er hatte das Verhältnis erörtert, das zwischen dem Treueid des Offiziers und seiner Pflicht als Bürger besteht, und war daher zu dem Schlusse gekommen, daß unter bestimmten Umständen die letztere vor dem ersteren den Vorrang verdiene. Diese Theorie des Rechts der Meuterei hat natürlich bei den

---

15] (Nachdruck verboten.)

Mein Onkel Benjamin.

Sozial-Roman von **Claude Tillier.**
Deutsch von H. Denhardt.

8. Wie mein Onkel einen Marquis küßt.

Am nächsten Sonnabend schlief mein Onkel in Corvol.

Mit Sonnenaufgang brach man am nächsten Morgen auf. Herr Minrit war von all seinen Leuten und mehreren Freunden, zu denen sich noch sein Kollege Fata gesellt hatte, begleitet. Es war an einem jener herrlichen Tage, welche der düstere Winter gleich einem lächelnden Kerkermeister von Zeit zu Zeit der Erde schenkt; der Februar schien dem Monat April seine Sonne geliehen zu haben; der Himmel war klar, und der Mittagswind erfüllte die Luft mit einer milden Wärme. In der Ferne dampfte der Fluß zwischen den Weiden; das weiße Morgeneis hing in kleinen Tröpfchen an den Zweigen der Sträucher, die kleinen Hirten sangen zum erstenmal im Jahre auf den Wiesen, und die kleinen Bäche, die von dem Berge bei Flez herabrinnen, murmelten am Fuß der Hecken.

„Ein schöner Tag, Herr Fata," sagte mein Onkel. „Wollen wir ihn zwischen den feuchten Zweigen des Waldes zubringen?"

„Dafür bin ich nicht, Kollege," erwiderte dieser. „Wenn Sie zu mir kommen wollen, werde ich Ihnen ein Kind mit vier Köpfen zeigen, das ich in ein Glas getan habe. Herr Minrit bietet mir dafür dreihundert Francs."

„Sie täten wohl daran, es ihm abzutreten und dafür Johannisbeeren darin einzumachen."

Da er jedoch gute Beine hatte und es bis Varch nur zwei kleine Stunden waren, so entschloß er sich, dem Kollegen zu folgen. Sie trennten sich deshalb von der Hauptmasse der Jäger und schlugen einen Querweg ein, der sich auf einer Wiese verlor. Bald befanden sie sich Saint-Pierre du Mont gegenüber. Nun, Saint-Pierre du Mont ist ein auf der Straße von Clamecy nach Varcy gelegener, ziemlich bedeutender Hügel. An seinem Fuße ist er mit Wiesen bedeckt und überall rieseln Quellen, aber bis zu seinem Gipfel hinauf ist er platt und nackt. Du könntest ihn einen gewaltigen Hügel nennen, der in der Ebene von einem riesigen Maulwurf aufgeworfen ist. Auf seinem kahlen und unschönen Gipfel stand damals der Ueberrest eines Lehnschlosses, an dessen Stelle sich heutzutage das elegante Wohnhaus eines Viehmästers erhebt; denn infolge einer unmerklichen Arbeit setzetzen sich einmal die Werke des Menschen wie die der Natur und setzen sich immer wieder zusammen.

Die Mauern des Schlosses waren geschleift, seine Zinnen an vielen Stellen ohne Zacken; die Türme schienen mitten voneinander gespalten und waren in einen ruinenhaften Zustand verwandelt; seine halbtrockenen Gräben wurden von üppigem Graje und einem wahren Walde von Schilf angefüllt, und die Zugbrücke hatte einer steinernen Brücke Platz gemacht. Das unheimliche Schattenbild dieses alten Trümmerhaufens aus der feudalen Zeit verdüsterte die ganze Umgegend; die Hütten waren vor ihm zurückgewichen; die einen bildeten auf dem Nachbarflügel das Dorf Flez, die anderen waren in das Tal hinabgeneigen und hatten sich die Straße entlang in Weilern zusammengruppiert.

Der Herr dieses alten Edelhofes war damals ein gewisser Marquis von Cambyses. Herr von Cambyses war groß, fett, von kräftiger Gestalt, und hatte die Kraft eines Riesen. Er wäre dir wie eine alte, aus Fleisch angefertigte Rüstung vorgekommen. Er war von heftigem Charakter, leidenschaftlich, einer jeden Gewalttätigkeit fähig, vermochte keinen Widerspruch zu dulden und besaß einen Stolz, der an Albernheit grenzte. Dazu war er außerordentlich adelsstolz und bildete sich ein, daß die Cambyses ein Werk wären, das in der Schöpfung über das gewöhnliche Maß hinausginge.

Er war einige Zeit Offizier der Musketiere, ich weiß nicht von welcher Farbe gewesen; aber es sagte ihm am Hofe nicht zu: sein Wille wurde dort im Zaum gehalten, seine Heftigkeit konnte sich nicht Luft machen, und er fühlte sich in dieser Staubwolke von Krautjunkern, die um den Thron schillerten und wirbelten, wie erstickt. Er war auf sein Gut zurückgekehrt und lebte dort wie ein kleiner Monarch. Die Zeit hatte die alten Privilegien des Adels hinter einander aufgehoben; aber er hatte sie noch als bestehend beibehalten und übte sie in ihrem ganzen Umfange aus. Er war noch immer unumschränkter Herr, nicht nur auf seinem Eigentume sondern auch in der ganzen Umgegend. Von dem Rundschilde abgesehen, war er noch ein echter feudaler Herr. Er prügelte die Bauern, er nahm ihnen ihre Weiber, wenn sie hübsch waren, verheerte ihre Ländereien mit seinen Meuten, zertrat ihre Ernten durch die Füße seiner Diener und tat den Bürgern, die sich von ihm um seinen Berg herum treffen ließen, tausenderlei Schimpf an.

Er beging Akte des Despotismus und der Gewalt aus Liebhaberei, aus Vergnügungssucht und namentlich aus Eigenliebe. Um die hervorragendste Person der Gegend zu werden, hatte er die schlechteste werden wollen. Er verstand keine bessere Art, den Leuten seine Ueberlegenheit zu zeigen, als sie zu unterdrücken. Um berühmt zu werden, war er schlecht geworden. Außer dem Umfange glich er dem Fioh, der die seine Anwesenheit zwischen seinen Bettlüchern nur dadurch bemerklich machen kann, daß er dich sticht. Obgleich reich, hatte er Gläubiger. Aber er machte sich einen Ehrenpunkt daraus, sie nicht zu bezahlen. So groß war der Schrecken seines Namens, daß du in der ganzen Gegend keinen Gerichtsdiener gefunden hättest, um ihn vor Gericht zu laden. Ein einziger, Vater Ballivet, hatte es gewagt, ihm eigenhändig und persönlich mit ihm sprechend eine Vorladung zuzustellen, aber er hatte sein Leben dabei auf das Spiel gesetzt. Ehre also dem hochherzigen Vater Ballivet, dem königlichen Gerichtsdiener, der für alle Welt und noch zwei Stunden darüber hinaus, wie die schlechten Witzbolde der Gegend sagten, um den Ruhm dieses großen Gerichtsboten zu verdunkeln, die Heldentat verrichtete.

Vernimm übrigens, wie er sich dabei benommen. Er hatte seine Vorladung in ein halbes Dutzend schlechterweise versiegelter Umschläge gepackt und sie dem Herrn von Cambyses als ein Paket überreicht, welches von dem Schlosse zu Bilaine käme. Während der Marquis die Vorladung herauswickelte, hatte er sich geräuschlos fortgeschlichen, hatte das große Eingangstor gewonnen und sein Roß, das er in einiger Entfernung von dem Schlosse an einen Baum gebunden hatte, bestiegen. Als der Marquis von dem Inhalte des Paketes Kenntnis genommen, sandte er, wütend, von einem Gerichtsdiener hintergangen zu sein, Diener hinter ihm her; aber Vater Ballivet befand sich bereits außerhalb ihres Bereiches und verhöhnte sie durch eine Geberde, die ich hier nicht bezeichnen kann.

Uebrigens schoß Herr von Cambyses mit ebenso wenig

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0001

Gutgesinnten harten Anstoß erregt, und Herr Kropatschek erklärte, ein Offizier, der solchen Grundsätzen huldige, müsse — wie es Gädke getan habe — als Ehrenmann seinen Abschied nehmen.

In einer merkwürdigen Inkonsequenz, die sich nur aus dem militärischen Milieu erklären läßt, dem er entstammt, erklärte Herr Gädke diese Aeußerung für eine Beleidigung, die nur durch den Strafrichter gesühnt werden könnte. Die Sache verlief, wie jeder minder Naive erwarten mußte. Herr Kropatschek kehrte vor Gericht den Spieß um, hielt im Namen aller heiligsten Güter eine wütende Anklagerede gegen Gädkes Theorie, und das Gericht quittierte durch einen glänzenden Freispruch des klagenden Beklagten. Herr Kropatschek konnte sich darauf berufen, daß der Soldat nach der Auffassung des Kaisers verpflichtet sei, auf seine eigenen Angehörigen zu schießen, und daß ein Sozialdemokrat, der solches zu tun sich weigerte, in der Theorie Gädkes einen Rückhalt fände.

Die Begründung des Freispruchs beschränkte sich denn auch nicht auf die Feststellung, daß der Kläger nicht beleidigt worden sei, sondern enthielt auch eine scharfe Verurteilung des Klägers. „Wenn man," so meinte der Vorsitzende des Schöffengerichts, „von einem Offizier sage, der Treueid könne ihn nicht von der allgemeinen Bürgerpflicht entbinden, so müsse man dieses Recht auch jedem Unteroffizier und gemeinen Soldaten zusprechen. Wenn sich solche Anschauungen weiter verbreiteten, so würde das zu sehr bösen Konsequenzen führen, namentlich in der heutigen Zeit!"

Der Richter hat vollkommen recht! Solche Anschauungen sind für den heutigen Staat sehr unangenehm, womit allerdings noch nicht bewiesen ist, daß sie — falsch sind. Dem Berliner Tageblatt ist ja inzwischen selbst angst und bange geworden, und es tut sein Möglichstes, um sich aus der unliebsamen Affäre heraus zu winden.

Die Barbarei der Todesstrafe

wird durch einen neuen grauenhaften Fall abermals erwiesen. Der Kölnischen Zeitung wird aus Greifswald geschrieben: „Daß eine Hinrichtung noch im letzten Augenblick in Befolgung des Gesetzes verschoben werden muß, dürfte nicht oft vorkommen. Das hiesige Schwurgericht hatte den Tischlergesellen Ludwig Teßnow aus Stolzenhagen bei Stettin zum Tode verurteilt, weil er im Jahre 1900 zwei Schülerinnen in der Gegend von Osnabrück und am 1. Juli 1901 in einem Walde bei Göhren auf Rügen zwei Knaben in schrecklicher Weise ermordet und zerstückelt hatte. Man glaubte anfangs nicht, daß die bestialischen Taten von einem Menschen verübt sein könnten, der geistig vollständig normal sei, und stellte deshalb eingehende Untersuchungen über den Geisteszustand des Mörders an, die jedoch ergaben, daß an seiner vollständigen Zurechnungsfähigkeit nicht zu zweifeln sei. Nach der Verurteilung entstanden abermals Zweifel über den Geisteszustand des Mörders, das Ergebnis der erneuten Untersuchung und Beobachtung war dasselbe wie vorher. Nachdem endlich die Bestätigung des Todesurteils erfolgt war, wurde die Hinrichtung auf Sonnabend voriger Woche festgesetzt. Am Tage vorher war der Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg mit den Gehilfen eingetroffen und hatte die notwendigen Vorbereitungen getroffen. Als der Staatsanwalt am Freitag in die Zelle des Mörders trat und ihm die Mitteilung machte, daß am nächsten Morgen das Urteil vollstreckt werden sollte, brach Teßnow in verzweifeltes Geschrei aus, er hatte alle Fassung verloren und tobte die ganze Nacht hindurch, nur zeitweise machte sich tiefe Niedergeschlagenheit bei anscheinender Geistesabwesenheit bemerkbar. Als Teßnow am Morgen dem Scharfrichter zugeführt werden sollte, konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß er aus Todesangst verrückt geworden war. Er war vollständig schwach, und die Aerzte stellten fest, daß er eine Lähmung der Herztätigkeit erlitten hatte. Nach den gesetzlichen Vorschriften durfte die Hinrichtung nun nicht vorgenommen werden und Teßnow wurde in die Irrenabteilung des Krankenhauses zur Beobachtung übergeführt. — Also: Draußen auf dem Hofe steht der Scharfrichter mit dem Beile und erwartet sein Opfer. In einer Zelle tobt der Verurteilte und bricht schließlich, als die verhängnisvolle Minute kommt, zusammen. Das ist der Augenblick, da die Aerzte, die gekommen sind, um zu konstatieren, daß ein Mensch, dessen Kopf abgehackt ist, nicht mehr lebe, in Funktion treten und feststellen, daß der Mann zu krank sei, um getötet zu werden. Darauf packt der Scharfrichter sein Kulturinstrument wieder ein und geht. Der Verurteilte aber kommt in eine Irrenanstalt, wo man sich bemühen wird, seine Geisteskrankheit zu heilen. Und wenn es gelingt, den Mann wieder herzustellen, wenn er wieder geistig gesund ist, dann kommt der Scharfrichter und diesmal schlägt er dem Teßnow den Kopf ab. Denn Teßnow ist jetzt so vernünftig, daß er das Hinrichten vertragen kann!"

Die Gefangenhaltung des Metteurs. Ein besonderes Kapitel im Leipziger Majestätsbeleidigungsprozeß bildete die Inhaftnahme des Metteurs der Druckerei. Der Metteur Schmidt wurde in der Hauptverhandlung freigesprochen, nachdem er sechs Wochen in Untersuchungshaft gesessen hatte. Diese Untersuchungshaft konnte nur verhängt werden, weil offenbar ihre Veranlasser keine blasse Ahnung vom Zeitungsbetriebe haben. Der Fall ist so ungeheuerlich, daß wir ihn nach der Darstellung der Leipziger Volkszeig. wiedergeben:

„Bei der ersten Vernehmung, der sofort die Verhaftung folgte, gab der Redakteur der Muldentaler Volkszeitung, Gen. Schöpflin, eine Darstellung zu Protokoll, wie die Muldental-Zeitung als Kopfblatt der Leipziger Volkszeitung technisch hergestellt wird. Dabei wurde Schmidts Name nur beiläufig erwähnt auf die gar nicht auffällige Frage des Untersuchungsrichters, wer nach Schöpflins Anordnung die Muldental-Zeitung zusammenstelle, technisch gesprochen „umbreche". Die Antwort war einfach: der Metteur. Bei einer zwei Tage später erfolgten Vernehmung Schöpflins vor dem Oberstaatsanwalt und dann wieder vor dem Untersuchungsrichter Meißner betonte Schöpflin, der von der inzwischen erfolgten Verhaftung Schmidts keine Ahnung hatte, ausdrücklich auf eine Frage des Oberstaatsanwalts, daß den Metteur Schmidt weder ein Vorwurf treffen könne, noch gar eine Schuld. Die Frage des Oberstaatsanwalts lautete ziemlich wörtlich wie folgt: „Als Sie (Schöpflin) nun die inkriminierte Notiz in Ihrem Blatte fanden, haben Sie dem Metteur Schmidt doch Vorwürfe gemacht?" Schöpflin antwortete: „Das konnte ich ja gar nicht, denn Schmidt hat ja nur meiner Anweisung gemäß gehandelt, die lautete: stets alle Notizen der Rubrik „Vermischtes" (unter dieser Rubrik war die angebliche Majestätsbeleidigung aufgeführt worden) in der Leipziger Volkszeitung mit in die Muldental-Zeitung aufzunehmen.

Weiter erklärte Schöpflin wiederholt, daß Schmidts Tätigkeit als Metteur eine rein mechanische und physische sei. Und in einer Eingabe an das Amtsgericht um Aufhebung des Haftbefehls erklärte Schöpflin, daß er die Verantwortung für die Notiz trage, die im Haftbefehl angegebene Kollusionsgefahr nicht bestehe und Schmidt gar nicht in Frage komme, ihm nichts nützen könne.

Und trotz alledem hat man Schmidt, der völlig unschuldig war, sechs Wochen lang in Untersuchungshaft gehalten.

Wie soll man sich eine solche Verhaftung unter den geschilderten Umständen erklären? Und wie weiter die Tatsache, daß man Schmidts Haftentlassung ablehnte, trotzdem für ihn Kaution geboten wurde, er selbst ansässiger Bürger in Schönefeld ist?

Wer entschädigt nun den Mann für die sechs Wochen, die er unschuldig im Gefängnis gesessen hat?" —

Oberschlesische Wahlnachklänge. Endlich hat die Beuthener Staatsanwaltschaft etwas über ihre Tätigkeit in der Sache des Genossen Winter hören lassen, der gegen Wahlvorstand und Wähler in Broslawitz (Kreis Tarnowitz) Anzeige erstattet hatte. Die Anzeige Winters gegen den Wahlvorstand wegen widergesetzlicher Hinauswerfung aus dem Wahllokale am 25. Juni ist zurückgewiesen worden, weil sich W. in diesem Wahllokale dadurch „ungebührlich" benommen habe, daß er auf die Frage des Wahlvorstehers, des Amtsvorstehers Sobotta, antwortete, er wolle sich die Wahlhandlung ansehen. Diese Begründung des Vorwurfes der Ungebührlichkeit ist selbstverständlich völlig ungenügend und unrichtig. — Gegen die Arbeiter Pleschke aus Plakowitz und den „Kirchenvater" Machcgina ist dagegen wegen Körperverletzung, begangen gegen Winter, die Anklage erhoben worden. Wegen der Abweisung der Anzeige wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt soll Beschwerde bei der vorgesetzten Behörde erhoben werden.

Eine Heldentat der Kleinkrämer. Der Rat der Stadt Dresden hat dem Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, den städtischen Arbeitern die Zugehörigkeit zu Konsumvereinen zu verbieten, zugestimmt. Das Verbot ist nun endgültig erfolgt.

Wegen Beleidigung des Lehrerstandes verurteilte die Strafkammer zu Graudenz den polnischen Reichstagsabgeordneten Kulerski zu einer einmonatigen Gefängnisstrafe. Der Staatsanwalt hatte wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen eine achtmonatige Gefängnisstrafe beantragt.

Staatsgefährliche Lieder. Der Buchhändler Jaziczek in Gleiwitz hatte bei dem Berleger Krzyzanowski in Krakau eine Sendung polnischer Liederbücher bestellt. Als sie auf dem Zollamte ankamen, wurden sie auf ihren Inhalt geprüft und beschlagnahmt, da man annahm, daß sie geeigner seien, die polnische Bevölkerungsklasse zu Gewalttätigkeiten gegen die deutsche anzureizen. Das Landgericht Gleiwitz erkannte dann im objektiven Verfahren auf Einziehung der Liederbücher. Auf die Revision des Interessenten Jaziczek hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Dieses hat am 20. April abermals auf Einziehung erkannt. Auf die abermalige Revision Jaziczeks hob das Reichsgericht auch das zweite Urteil auf und erkannte in der Sache selbst dahin, daß die fraglichen Lieder unbrauchbar zu machen sind. Die Liederbücher werden also, nachdem die fraglichen Lieder schwarz überdruckt sind, dem Interessenten zurückgegeben werden.

Verhaftung eines Pastors. Aus Tondern wird gemeldet: Die beiden früheren Direktoren der Kreditbank Scherrebek, Pastor Jakobsen und Besitzer Lassen in Scherrebek, sind verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt worden. Die genaue Prüfung verschiedener Gründungen der beiden hat derartige Verdachtsmomente zu Tage gefördert, daß zur Verhaftung geschritten werden mußte.

„Vergünstigungen" für Kriegervereine. Es wird berichtet: „Um den Kriegervereinen möglichst viele Mitglieder zuzuführen, sind ihnen von den Behörden mancherlei Vergünstigungen und Vorrechte eingeräumt worden, so unter anderm das Anlegen der Kriegervereins-Abzeichen bei den Kontrollversammlungen. Neuerdings ist eine weitere Vergünstigung getroffen worden. Den Truppenteilen wurde nämlich anheim gestellt, zu den Stiftungs- und anderen Festen der Regiments-Kriegervereine Abordnungen von Offizieren und Mannschaften zu entsenden, um so eine Verbindung der „Ehemaligen" mit der aktiven Truppe herzustellen und dadurch für den Beitritt zum Verein indirekt zu werben."

Die Kriegervereine haben den Zweck, die Unterwürfigkeit aus dem Militärleben in die bürgerliche Sphäre zu überführen. Zu diesem hohen Ziele läßt man es an keinem Mittel und Mittelchen fehlen. Doch der freie Geist ist mächtiger als die Macht der Subordination.

Er mußte Petroleum trinken. Vor dem Oberkriegsgericht des 8. Armeekorps in Koblenz wurde gegen den Feldwebel Dienhardt der 12. Kompagnie Füsilier-Regiments Nr. 40 in Aachen verhandelt. Das Kriegsgericht der 15. Division hatte den Angeklagten wegen Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung des Füsiliers Theisen und wegen Abhaltung des Füsiliers von einer Beschwerde zu 7 Wochen Gefängnis verurteilt. Dienhardt legte Berufung ein, weil er zu hoch bestraft sei. Am 25. März d. J. fand ein Unteroffizier, daß der Füsilier Theisen in einer Flasche die eine Oelmischung zum Gewehrreinigen enthielt, dieser Mischung Petroleum zugesetzt hatte. Als später der Feldwebel auf die Stube zum Parole-Appell kam und deswegen Meldung erhielt, schlug er den Theisen mehrere Male ins Gesicht, hielt ihm die geöffnete Flasche in den Mund, so daß Theisen eine Quantität Petroleum schlucken mußte, dann zog er den Degen und bedrohte damit Theisen. Dieser entfernte sich nach diesem Vorfall und fuhr zu seinen Großeltern nach Büttgenbach, von wo er nach einigen Tagen durch den Vize-Feldwebel Kreutz wieder abgeholt wurde. Während der Rückfahrt hat Kreutz dem Theisen zugeredet, er (Theisen) solle bei seiner Vernehmung nichts von der Mißhandlung und dem Petroleumtrinken melden. Auf der Schreibstube des Angeklagten soll dieser auch den Theisen aufgefordert haben, nur zu sagen, daß er wegen des unerlaubten Putzens des Gewehrs mit Petroleum entstohen sei. Kreutz bestreitet, dies gehört zu haben, Theisen beharrt aber bei seiner Aussage. Theisen kam nun wegen unerlaubter Entfernung in Arrest, nach einigen Tagen wurde er ins Lazarett geschafft. Hier besuchte ihn sein Onkel, dem er von den Mißhandlungen erzählte; später widerrief er die Sache. Die Sache kam aber in die Oeffentlichkeit. Bei der Voruntersuchung will keiner der 20 Soldaten, die auf der Stube waren, etwas von den Schlägen des Feldwebels und dem Petroleumtrinken gemerkt haben. Erst als die Leute vor dem Kriegsgericht diese Aussagen beschwören sollten, trat einer der Zeugen vor und schilderte die Vorgänge, wie sie Theisen erzählt hatte. Jetzt widerriefen auch die übrigen Zeugen ihre früheren Aussagen und bekundeten übereinstimmend die Mißhandlungen. Das Oberkriegsgericht verwarf die Berufung des Angeklagten, indem es, wie das Kriegsgericht, einen schweren Fall annahm und für das Strafmaß erschwerend hervorhob, daß der Angeklagte hartnäckig leugnete und es darauf ankommen ließ, daß eine Menge Leute sich beinahe des Meineids schuldig gemacht hätten.

Ausland.

Oestreich. Dem Landtage der Bukowina liegt ein Entwurf des Abgeordneten Dr. Straucher vor, der die Notwendigkeit einer umfassenden Reform der Landtagswahl-Ordnung beweist. Es wird das direkte und geheime Wahlrecht gefordert und ein vorzügliches Zahlenmaterial als Grundlage zu der geforderten Aenderung gegeben. So z. B.:

Bedenken auf einen Bauer wie auf einen Fuchs. Er hatte schon zwei oder drei verletzt, die man in der Gegend die Krüppel des Herrn von Cambyses nannte, und mehrere ziemlich angesehene Bewohner Clameens waren Opfer seiner sehr schlechten Scherze geworden. Obgleich er noch nicht sehr alt, waren in dem Leben dieses ehrenwerten Edelmannes doch schon genug blutige Possen vorgekommen, um zwei Leute lebenslänglich in das Zuchthaus zu bringen; aber seine Familie galt etwas bei Hofe; der Schutz seiner adeligen Vettern sicherte ihn gegen jede Verfolgung. Und überdies geht jeder seinem Vergnügen nach, wo er es finden kann. Während sich der biedere Ludwig XV. zu Versailles so angenehm beiustigte, während er den Edelleuten seines Hofes Feste gab, wollte er nicht, daß sich seine Landedelleute auf ihren Gütern langweilten, und er wäre sehr ärgerlich gewesen, hätten sich die Bauern unter dem Stocke zu schreien oder die Bürger sich zu beschweren erlaubt. Ludwig, mit dem Beinamen der Vielgeliebte, hielt darauf, die Liebe, die ihm seine Untertanen gewährt hatten, zu verdienen. Deshalb ist es wohl verständlich, daß der Marquis von Cambyses unverletzlich wie ein konstitutioneller König war, und daß es für ihn weder Gericht noch Polizei gab.

Benjamin erging sich gern in Reden gegen Herrn von Cambyses. Er nannte ihn den Geißler der Umgegend und gab oft das Verlangen zu erkennen, sich diesem Manne einmal gegenüber zu befinden; seine Wünsche wurden, wie du gleich sehen wirst, nur allzu schnell erfüllt.

Mein Onkel betrachtete sich in seiner Eigenschaft als Philosoph die alten, schwarzen und halbzerfallenen Zinnen, die den blauen Himmel unterbrachen.

„Herr Rathery," rief sein Kollege, ihn am Aermel fortziehend, „ich sage es Ihnen vorher, um diesen Turm herum ist es nicht geheuer."

„Wie, Herr Fata, Sie haben auch vor einem Marquis Furcht?"

„Das kommt davon her, Herr Rathery, daß ich ein Arzt in Perücke bin."

„So sind sie alle!" rief mein Onkel, seinem Unwillen freien Lauf lassend: „dreihundert Bürgerliche kommen auf einen Edelmann, und sie dulden, daß ein Edelmann ihnen auf den Bauch tritt; dabei machen sie sich so dünn, als es nur irgend geht, damit diese edle Person etwa nicht das Stolpern bekomme."

„Was wollen Sie, Herr Rathery, gegen die Gewalt . . ."

„Ihr habt ja aber die Gewalt, ihr Unglückseligen! Ihr gleichet dem Ochsen, der sich von einem Kinde von seiner grünen Wiese in das Schlachthaus führen läßt. O, das Volk ist feig! ist feig! Ich sage es mit Bitterkeit, wie eine Mutter sagt, daß ihr Kind ein schlechtes Herz hat. Stets überläßt es dem Henker diejenigen, die sich für dasselbe geopfert haben, und fehlt ein Strick, sie zu hängen, so übernimmt es dasselbe, ihn zu liefern. Ueber die Asche der Gracchen sind zwei Jahrtausende und über Jesu Christi Kreuz siebzehnhundert Jahre dahingegangen, und noch immer ist es das nämliche Volk. Es gerät bisweilen auf den Einfall mutig zu sein, es schnaubt Feuer aus Mund und Nase: aber die Knechtschaft ist sein normaler Zustand, und wie ein zahmer Kanarienvogel bläst ihn für einen Strom. Du kehrst am folgenden Tage zu Gießbach durch einen heftigen Gewitterregen angeschwollen und bläst ihn für einen Strom. Du kehrst am folgenden Tage zurück und findest nur noch einen verschämten Wasserfaden, der sich unter dem Grase an seinen Ufern versteckt und von seiner brausenden Flut nur einige Strohhalme an den Zweigen der Sträucher zurückgelassen hat. Es ist stark, sobald es stark sein will; aber hüte dich, seine Stärke währt nur einen Augenblick: wer sich auf dasselbe stützt, baut sein Haus auf die Eisfläche eines Sees."

In diesem Augenblicke kreuzte ein Mann in reicher Jägertracht, von bellenden Hunden und einem langen Zuge von Dienern gefolgt, die Straße. Fata wurde blaß.

„Herr von Cambyses!" sagte er zu meinem Onkel und grüßte tief; aber Benjamin blieb wie ein spanischer Grand gerade und bedeckten Hauptes stehen.

Nichts war mehr geeignet, den schrecklichen Marquis zu beleidigen, als die Vermessenheit eines so niedrigstehenden Wesens, ihm an dem Saume seiner Güter und im Anblicke seines Schlosses eine ganz gewöhnliche Huldigung zu verweigern. Noch dazu gab es ein sehr böses Beispiel, das ansteckend wirken konnte.

„Bauer," sagte er zu meinem Onkel mit der vornehmen Miene eines Edelmannes, „weshalb grüßest Du mich nicht?"

„Und weshalb," erwiderte mein Onkel, ihn mit seinen grauen Augen von oben bis unten messend, „hast Du selbst mich nicht gegrüßt?"

„Weißt Du nicht, daß ich der Marquis von Cambyses bin, der Herr dieser ganzen Gegend?"

„Und weißt Du nicht, daß ich Benjamin Rathery bin, Doktor der Medizin zu Clamecy?"

„So!" versetzte der Marquis, „bist Du wirklich Barbiergeselle? Ich mache Dir mein Kompliment dazu, Du hast da einen schönen Titel."

„Jedenfalls hat er eben so großen Wert wie der Deinige! Um ihn zu erlangen, habe ich mich anhaltenden und ernsten Studien unterziehen müssen. Aber was ist denn dieses „von", welches Du vor Deinen Namen setzest, wert? Der König kann jeden Tag zwanzig Marquis machen, aber trotz seiner Allmacht ist er nicht im stande, einen einzigen Doktor zu machen. Ein Arzt hat seinen Nutzen; Du wirst es später vielleicht erkennen; aber wozu nützt ein Marquis?"

Der Herr Marquis von Cambyses hatte an diesem Morgen gut gefrühstückt. Er war bei guter Laune. — „Wahrhaftig," sagte er zu seinem Intendanten, „ein drolliges Original; es macht mir mehr Spaß, daß ich auf ihn getoßen bin als auf einen Rehbock. Und wer ist das da?" fragte er, mit dem Finger auf Fata weisend.

„Doktor Fata aus Varzy, gnädiger Herr," entgegnete der Arzt, eine zweite Kniebeugung machend.

„Fata," sagte mein Onkel, „Sie sind ein Lump, was ich schon längst befürchtete; aber Sie sollen mir über dieses Gebaren Rechenschaft ablegen."

„Ei sieh!" bemerkte der Marquis zu Fata, „Du kennst also diesen Menschen?"

„Sehr wenig, Herr Marquis, ich schwöre es Ihnen zu; ich kenne ihn nur davon, daß ich bei dem Herrn Minxit mit ihm gegessen hatte; aber von dem Augenblicke an, wo er es an der dem Adel gebührenden Achtung fehlen läßt, kenne ich ihn nicht mehr."

„Und ich," versetzte mein Onkel, „beginne Dich kennen zu lernen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0002

730 000 Menschen mit 2 660 000 Kronen Steuerleistung wählen 19 Abgeordnete.

150 Großgrundbesitzer mit 482 000 Kronen Steuerleistung wählen 10 Abgeordnete!! —

Rußland. Ein eigenartiger Volksredner. Aus London wird gemeldet: Der Minister des Innern, Herr von Plehwe, hat es, wie Standard aus Kiew meldet, für politisch klug gehalten, in der Person des Generals Bogdanowitsch, eines Mitgliedes des Departementsrats im Ministerium des Innern, einen Friedensapostel in die unruhigen Industriebezirke Süd- und Südwestrußlands zu entsenden, um unter den Arbeitern gegen die für das nächste Jahr angedrohten großen Ausstände und Demonstrationen Stimmung zu machen. General Bogdanowitsch führt unendliche Massen amtlicher Literatur in Gestalt von Flugblättern und Broschüren mit sich, alle von besonders dazu ausgesuchten Autoren geschrieben, und soll diese Geisteserzeugnisse unter der Arbeiterbevölkerung und gelegentlich auch unter den Bauern, vorausgesetzt, daß sie lesen können, verteilen. Außerdem wendet sich der General auch persönlich an die Industrie-Arbeiter, an die er in den Mittagsstunden in den Werkstätten und Fabriken und abends in einem geeigneten großen Versammlungsraum Ansprachen hält. General Bogdanowitsch wurde mit dieser neuartigen und etwas ungewöhnlichen Sendung besonders deshalb betraut, weil er ein hervorragender Redner ist. Er bringt auch wirklich in seinen beredten Ermahnungen an seine Zuhörer viel patriotischen Eifer zum Ausdruck, allerdings ohne großen Erfolg, denn die Berichte, die von unparteiischer und unabhängiger Seite über die Versammlungen vorliegen, lassen erkennen, daß seine Reden nirgends mit beifälliger Würdigung aufgenommen werden. Man hört ihn mit achtungsvoller Aufmerksamkeit an, das ist aber auch alles. Es ist noch der Mitteilung wert, daß jeder Leitsatz und jedes Argument, die General Bogdanowitsch verwendet, sofort in den „Restripten" behandelt und meistenteils gründlich zerpflückt werden, die von dem Ortsausschuß der Revolutionären Sozialdemokraten im geheimen herausgegeben und verteilt werden. Die „revolutionären" Sozialdemokaten scheinen übrigens durch die Entsendung dieses Vertreters des Herrn v. Plehwe eher angefeuert als entmutigt zu sein. —

Soziales.

— **Ueber die gegenwärtigen Aerztestreiks** schreibt die Sozialpolitische Rundschau: Nach den letzten Bekanntmachungen des wirtschaftlichen Verbandes der Aerzte ist die Zahl der Orte, in denen Differenzen zwischen Krankenkassen und Aerzten bestehen, auf 23 gestiegen. Die Aerzte fahren also mit ihrer Forderung der Honoraraufbesserung fort. Wir haben bereits nachgewiesen, daß der Direktor der inneren Abteilung des Krankenhauses Friedrichshain in Berlin dasselbe Honorar pro Visite im Krankenhause erhält, wie der Kassenarzt pro Konsultation, wohlgemerkt pro Konsultation, denn die Visite im Krankenhause kann nicht mit der privatärztlichen Visite verglichen werden, sondern mit der Konsultation, d. h. mit der Behandlung, die der Arzt in seiner Wohnung dem Patienten angedeihen läßt. Für die Visiten zahlen die Kassen ja auch nicht 0,35 M. sondern das Doppelte = 0,70 M. Gesetzt, die sinnlose Ueberfüllung des Aerztestandes existierte nicht, so könnte der Arzte in seinen beiden Sprechstunden recht gut zwanzig Konsultationen abhalten, also ein Honorar von 7 M. erhalten; weiter könnte er zehn Visiten a 70 Pf. machen, also wieder 7 M., Summa 14 M. pro Tag, oder rund 5000 M. pro Jahr durch Kassenpraxis verdienen. Berechnen wir die Dauer jeder Visite inkl. Weg, recht hoch, mit 20 Minuten, so nimmt die Visitenpraxis rund 8½ Stunden und die gesamte Tagespraxis für die Kassen, hoch gegriffen, 6 Stunden ein. Die übrige Zeit steht dem Arzt für seine Privatpraxis zur Verfügung. In dieser hat er vor den Direktoren der städtischen Krankenhäuser den Vorzug, daß er wirkliche Privatpraxis treiben kann, der Direktor aber nur Konsultationen erteilen darf. Wenn das Publikum für die letzteren exorbitante Honorare zahlt, so liegt der Grund hierfür in der Ueberschätzung der Autorität. So ist es: der Grund für den wirtschaftlichen Ruin der Aerzte liegt in der Ueberfüllung des Standes, und daher muß es der Selbsterhaltungstrieb ihnen gebieten, dieser weiteren Ueberfüllung vorzubeugen. Einigen sich die Aerzte des weiteren zur Einführung der freien Arztwahl, so wird mit Sicherheit die Gesundung des heute schwer leidenden Standes herbeigeführt werden.

Natürlich gilt das Gesagte nur für städtische Verhältnisse, auf dem Lande liegen die Dinge anders und zwar auf allen Gebieten anders. So wenig man die städtischen Mieten oder Löhne usw. mit den ländlichen vergleichen kann, ebensowenig die Lage der Aerzte.

Parteinachrichten.

Unser Parteigenosse Johann Timm, seit 1898 in München als Arbeitersekretär tätig, war als Reichstagskandidat für Hagen, der Domäne Eugen Richters, aufgestellt worden. Es gelang ihm, diesmal bei der Hauptwahl den Führer der Freisinnigen zu überflügeln; Denn er erhielt 18870 Stimmen, während Richter nur 10572 Stimmen bekam. Seine Stimmenzahl war seit 1898 um nur 338 gestiegen, die von Timm dagegen um 4706. Timms Verhalten in der Dresdener Revisionsdebatte hat nun einer Parteiversammlung in Schwelm Anlaß gegeben zu der Erklärung, Timms Kandidatur sei im Kreise Hagen-Schwelm unmöglich geworden. Darauf antwortet Genosse Timm unter dem 20. Oktober in der Elberfelder Freien Presse.

„Also unwürdig, ein Vertrauensamt auszuüben, bin ich nach dem Urteil der Parteiversammlung in Schwelm deshalb, weil ich auf den Dresdener Parteitag von dem Rechte der freien Meinungsäußerung Gebrauch gemacht habe. Nach der demokratischen Auffassung der Schwelmer Parteiversammlung scheint die freie Meinungsäußerung nur noch ein Reservatrecht für einzelne Personen zu sein. In logischer Konsequenz dieser Anschauung wird es nicht mehr für nötig gehalten, nach dem sonst noch in unserer Partei üblichen demokratischen Brauch einen Genossen, bevor man ihn für unwürdig erklärt, ein Vertrauensamt ferner zu bekleiden, Gelegenheit zu geben, sich zu rechtfertigen. Wenn ich auch fest davon überzeugt bin, daß die demokratischen Grundsätze unserer Partei von der Mehrheit der Parteigenossen in Hagen-Schwelm mehr respektiert werden, als wie es von der Parteiversammlung in Schwelm geschehen ist, so ist der Vorgang für mich ausschlaggebend, um hiermit zu erklären, daß ich ferner auf die Kandidatur für Hagen-Schwelm verzichte. Ebenso verzichte ich unter den obwaltenden Umständen darauf, vorher gehört zu werden, obwohl ich gerade als bisheriger Kandidat der sozialdemokratischen Partei ein Recht darauf hätte, dies zu verlangen."

Zu den Düsseldorfer Parteistreitigkeiten bringt unser dortiges Parteiblatt folgende Erklärung:

„Seit Sonntag tagte in Düsseldorf unter meinem Vorsitz ein Parteischiedsgericht in Sachen Wasser, Windhoff und Büchter gegen Schmidt und Genossen und umgekehrt. Nach vielstündigen Verhandlungen wurde es mir zur Gewißheit, daß, nachdem bereits in einer anderen Angelegenheit Windhoff einen Parteigenossen wegen angeblichen Meineids bei der Behörde denunziert hat, auch Wasser systematisch darauf hinarbeitete, durch die schiedsgerichtlichen Verhandlungen Material zu Prozessen zu erlangen. Um zu verhindern, daß die schiedsgerichtlichen Verhandlungen solchen, in Anbetracht des erstrebten Zieles geradezu nichtswürdigen Zwecken dienstbar gemacht wurden, habe ich gestern abend die Verhandlungen abgebrochen und die Sitzungen des Schiedsgerichts geschlossen. Der Parteivorstand wird nunmehr zu entscheiden haben, was unter so abnormen Parteiverhältnissen, wie sie sich in Düsseldorf herausgebildet haben, weiterhin zu geschehen hat.

Düsseldorf, den 21. Oktober 1903.

A. Gerisch.

— **Die sozialdemokratische Presse Schwedens** gewinnt immer größere Verbreitung. Sozialdemokraten, der in Stockholm erscheint, hat jetzt 15 000 Abonnenten, Arbetet in Malmö 12 000 und Ny Tid in Göteborg 6000. Diese Blätter erscheinen täglich. Dreimal wöchentlich erscheinen Smaalands Folkblad in Jönköping mit 4000, Aurora in Ystad mit ebenfalls 4000, Arbetarebladet in Gefle mit 3500, Oerebrokuriren mit 3000 und Landskrona Kuriren mit 1800 Abonnenten. Zweimal wöchentlich): Nya Samhället in Sundswall mit 3000, Lysekils Kuriren mit 2500, Arbetaren in Motala mit 2000 Abonnenten. Ferner erscheint in Stockholm ein Wochenblatt unter dem Titel Folkebladet in 5400 Exemplaren. Das sind zusammen 12 sozialdemokratische Blätter mit 62 200 Abonnenten. Außerdem werden zwei Organe der sozialistischen Jugendorganisationen unter den Titeln Brand und From (Vorwärts) herausgegeben, jedes in 3000 Exemplaren. Die Weihnachtszeitung der Partei Juckfacklen wird in 45 000 Exemplaren, gedruckt und das Witzblatt Karbassen erscheint wöchentlich in 15 000 Exemplaren.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Metallarbeiter! Die Berliner Metallindustriellen suchen auswärts Streikbrecher. Der Fabrikant Niemann aus der Kommandantenstraße hat sich auf die Reise begeben und sucht zur Zeit in Iserlohn, im Hotel Sander, Arbeitswillige für Berlin. Dort hat Herr Niemann gestern drei Arbeitswillige erhalten. Diese, junge Leute, wurden in der Werkstatt eingeschlossen, damit sie nicht davonlaufen. Als nun die Leute heftig an die Tür klopften, kam zwar der Meister, aber erst nach ganz energischem Auftreten erhielten sie die Erlaubnis, an ihre Eltern eine Karte zu schreiben. Diese Gelegenheit benutzten die Freigelassenen, um nach dem Gewerkschaftshause zu kommen. Die zwei aus Mainz und drei aus Iserlohn geholten Arbeitswilligen arbeiten und schlafen hinter Schloß und Riegel.

Ausland.

Spanien. Der Ausstand der Bergleute in Bilbao nimmt eine bedenkliche Wendung an. Es sind 25 000 Mann ausständig. Der Schaden ist erheblich. In den Fabriken stockt der Betrieb. Die Kohlenzüge sind vielfach mit Feuerwaffen versehen. Die Fabrikbesitzer, die sich schwer bedroht fühlen, verlangen dringend Truppenverstärkungen.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Halle, 22. Oktober.

Durch einen Vergleich erledigt wurde die Privatklagesache des Privatsekretärs Eckhardt gegen den Polizeikommissar Goldmann. E. fühlte sich durch eine seitens des Beklagten angeblich am 18. Juni getane Aeußerung gegen den Gelbgießer Ballhausen jun. beleidigt. Privatkläger warf dem Beklagten vor, er habe in einer Ermittelungsangelegenheit gegen B. in Beziehung auf ihn, E., gegenüber Ballhausen erklärt: „Wie können Sie sich bloß mit einem so übel beleumundeten Mann einlassen." Ballhausen jun., der als ein ungeratener Sohn bezeichnet wird, hatte sich von E. Geld geborgt; und als dann die Gerichtskasse in Delitzsch der hiesigen Polizeiverwaltung einen Auftrag erteilt hatte, war Kommissar Goldmann zu Ballhausen gegangen und hatte auf Befragen des Herrn Ballhausen sen.: „Wer ist denn Eckhardt", erklärt: „Das ist der frühere Stellenvermittler, jetzige Privatsekretär." Kommissar Goldmann sagt, er habe weder Eckhardt noch Ballhausen durch jene Aeußerung bloßstellen wollen. Er habe Eckhardt stets schonend behandelt und nichts von dessen Leumund noch von dessen Vorstrafen bei der Unterredung erwähnt. Jene ihm zur Last gelegte Aeußerung habe er nicht getan. Eckhardt sagt, er kenne Kommissar Goldmann als einen humanen Ehrenmann, über den er sich in den vier Jahren, in welchen er in Goldmanns Bezirk gewohnt hat, nicht beschweren brauchen. Ballhausen habe ihm aber jene Aeußerung mitgeteilt, und habe B. geschwindelt, so müsse dieser von der vorgesetzten Behörde des Herrn Goldmann wegen Verleumdung zur Rechenschaft gezogen werden. Nach längerem Verhandeln gab Kommissar Goldmann die Erklärung ab, er halte es für möglich, bei der fraglichen Unterredung ein Wort mehr gesagt zu haben, als sein Auftrag lautete; er erkläre aber ausdrücklich, daß er dem Privatkläger habe nichts Uebles nachreden wollen. Darauf nahm Eckhardt die Privatklage zurück.

Zur Landtagswahl.

Die Stadt Zeitz ist für die Landtagswahl in 17 Urwahlbezirke geteilt. Urwähler sind in der ersten Abteilung 85, in der zweiten 354, in der dritten 4407. In fünf Bezirken bildet je ein Wähler allein die erste Abteilung. Der stärkste Bezirk hat 363, der schwächste 202 Urwähler. Ob der Magistrat für diese Wählerzahlen die geeigneten Lokale finden wird, ist sehr fraglich, denn Zeitz hat nicht 17 Lokale, in denen im Durchschnitt je 260 Wähler zugleich anwesend sein können. Das Wahlgesetz resp. Wahlreglement verlangt aber, daß sämtliche Wähler zur festgesetzten Zeit im Wahllokal sein sollen. Wenn also in Zeitz alle Arbeiter — die ja die größte Masse der Urwähler bilden, ihre Pflicht tun und zur Wahl gehen, dann wird sich auch hier herausstellen, daß das Wahlgesetz in seiner jetzigen Form nicht aufrecht erhalten werden kann. Das zu erreichen und dem Gesetz den Todesstoß zu versetzen, ist die vornehmste Aufgabe aller Arbeiter. Wenn wir das Gesetz nicht zu Falle bringen, von anderer Seite geschieht es nicht.

Im Landkreise Querfurt liegen die Abteilungslisten vom 3. bis 5. Nov. öffentlich aus. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Listen müssen innerhalb der Auslegungsfrist bei den Magistraten (in den Städten) oder bei dem Querfurter Landrat Böttcher angebracht werden.

Als sozialdemokratische Kandidaten sind die Genossen Dr. Quarck, Redakteur der Frankfurter Volksstimme, und Hüttmann für Frankfurt a. M. aufgestellt worden.

Für den Urwahlbezirks-Unsinn liegt aus Schwelm ein neuer drastischer Fall vor. In einem Urwahlbezirk dieser Stadt ist man bereits bei 33 Mark Steuern Wähler zweiter Klasse, während in einem andern Bezirke nicht weniger als 1890 Mark Steuern nötig sind, um zur zweiten Klasse zu gehören.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Däumig in Halle.

Haupt-Spezialität:

Kleiderstoffe.

Ausserordentlich geschmackvolle **Neuheiten** in tausendfacher Muster-Auswahl, nur bestbewährte vorzügliche Qualitäten,

das Meter von **25 Pfg.** an **bis zur elegantesten Art.**

Selten günstige **Gelegenheitskäufe** in Fantasie-**Kleiderstoffen.**

Nur hervorragende Neuheiten dieser Saison, das Meter **75 Pfg., 90 Pfg. und 1.25 Mk.**

Geschäftshaus **J. Lewin** Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Warenhaus der Provinz Sachsen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0003

Eine zuverlässige und vorteilhafte Kaufstelle

für jeden Stand!

in

Damen- u. Kinder-Konfektion.

49 Gr. Ulrichstr. 49
(Alter Dessauer).

Stets
die Billigsten mit
guter Ware.

Neu eingeführt:
Fertige Kleider
für alle Zwecke.
Sonder-Abteilung
für Trauer-Kleider.

Die schönsten
Neuheiten
in der unübertroffenen
Auswahl
des grossen Spezialhauses.

Geschw. Loewendahl.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

PINTHUS

E. Pinthus,

Halle a. S.,
Marktplatz 18.

Ganz besonders billiges Angebot! **Soweit der Vorrat reicht.**

Wollwaren.

Einen Posten	**Kinderjäckchen,** Velinéstoff,	Wert bis	1.25,	jetzt	**75**	Pf.
Einen Posten	**Kinderjäckchen,** Velinéstoff,	„	1.75,	„	**95**	Pf.
Einen Posten	**Kinderjäckchen,** Lammfellstoff	„	2.75,	„	**1.45.**	
Einen Posten	**Kinderjäckchen,** Lammfellstoff	„	3.50,	„	**1.75.**	
Einen Posten	**Kopftücher** mit Häkelkante	„	45 Pf.,	„	**25**	Pf.
Einen Posten	**Kopftücher** mit Häkelkante	„	60 Pf.,	„	**37**	Pf.
Einen Posten	**Kopftücher** mit Häkelkante	„	75 Pf.,	„	**48**	Pf.
Einen Posten	**Kopftücher,** schwere Ware,	„	1.—,	„	**50**	Pf.
Einen Posten	**Kopftücher** m. bunt Kante, extragr.	„	1.50,	„	**78**	Pf.
Einen Posten	**Kopfshawls,** gehäkelt	„	95 Pf.,	„	**48**	Pf.
Einen Posten	**Kopfshawls,** schwere Qualität	„	1.50,	„	**98**	Pf.
Einen Posten	**Schulterkragen,** gehäkelt,	„	3.50,	„	**2.35.**	
Einen Posten	**Zuavenjäckchen**	„	2.—,	„	**1.25.**	

Einen Posten	**Zuavenjäckchen** m. bunt. Effekten,	Wert bis	2.75,	jetzt	**1.85.**
Einen Posten	**Tellermützen,** Velinéstoff,	„	1.25,	„	**65** Pf.
Einen Posten	**Kindermützen** mit Ponpons.	Wert 50 u. 60,	jetzt	**25** u. **35**	Pf.
Einen Posten	**Kindershawls**	Wert 40—75 Pf.,	jetzt v.	**28**	Pf. an.
Einen Posten	**Kinderschuhchen**	Wert Paar 20—90 Pf.,	jetzt v.	**10**	Pf. an.
Einen Posten	**Kinderfäustel**	Wert Paar 15—60 Pf.,	jetzt v.	**6**	Pf. an
Einen Posten	**Kinderröckchen,** Barchent und gehäkelt		von	**48**	Pf. an.
Einen Posten	**Kinderkleidchen,** grosse Auswahl		von	**38**	Pf. an.
Einen Posten	**Damenblusen,** Barchent, schöne Muster		von	**72**	Pf. an.
Einen Posten	**Damenblusen,** Wolle, reiz. Farben,	Wert 8 u. 10 M.,	jetzt	**5.90.**	
Einen Posten	**Unterröcke,** Tuch, grosse Auswahl,		von	**1.95**	an.
Einen Posten	**Herren-Jagdwesten,** gute Qualität,		von	**1.50**	an.
Einen Posten	**Herren-Normalhemden**		von	**65** Pf.	an.

Wolle nur beste Marken, bewährte eingeführte Qualitäten, meliert u. einfarbig, **Zollpfund** Mk. 1.85, 2.10, 2.95, 3.60. **Rockwolle** alle Farben Zoll-Pfund **3.20.** **Zephirwolle** alle Farben Lage **8** Pf.

5% Rabatt in Marken auf meine Rabattbücher.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 250 — Halle a. S., Sonntag den 24 Oktober 1903. — 14. Jahrg.

An die Parteigenossen!

Nur eine Woche trennt uns noch von den **Stadtverordnetenwahlen.** Diesen Sonntag soll das erste allgemeine Flugblatt verbreitet werden. Das arbeiterfeindliche Verhalten des Magistrats und der bürgervereinlichen Stadtverordneten hat seinen neuesten Ausdruck gefunden in **noch weiterer Verschlechterung des Wahlsystems.**

Da diesmal die ganze Stadt einen einzigen Wahlbezirk bildet, müssen wir entweder mit **unserer ganzen Liste siegen oder unterliegen. Parteigenossen!** Von Eurer treuen Arbeit bei der morgenden Flugblattverbreitung hängt es zum nicht geringen Teile ab, ob wir siegen oder unterliegen. Es müssen diesen Sonntag 30 000 Flugblätter in Halle verbreitet werden. Dazu gehören Hunderte von Verbreitern, damit die Arbeit schnell und gründlich erledigt und nebenbei mündlich agitiert werden kann. Wir fordern deshalb alle Parteigenossen auf, sich Sonntag früh pünktlich bis 7½ Uhr in einem der nachbezeichneten Lokale einzustellen, wo sie die Flugblätter und weitere Instruktionen erhalten werden.

Gasthof zu den drei Königen, Kleine Klausstraße 7,
Restaurant Fischer, Mansfelderstraße,
Ballsäle, Ecke Lerchenfeldstraße,
Restaurant von Hinze, Letzter Dreier,
Restaurant von Kautzsch, Martinsberg,
Restaurant § 11, Dessauerstraße,
Restaurant Weißes Roß, Geiststraße 5,
Restaurant von Emmer, Ecke Eichendorffstraße,
Restaurant Wilhelmshöhe, Burgstraße,
Restaurant Lindenhof, Halle-Kröllwitz,
Restaurant Bernstein, Halle-Trotha.

Parteigenossen! Es ist ein arbeitsreiches Jahr für uns alle. Aber je größer die Aufgaben, desto größer waren jederzeit auch die opferbereite Hingabe und der Arbeitseifer unserer Parteigenossen.

Diesmal gilt es, dem Magistrat eine große Rechnung heimzuzahlen und ebenso seinen Helfershelfern, den Bürgervereinlern.

Tue jeder seine Pflicht! Das pünktliche Erscheinen ist unerläßlich.

Der Sozialdemokratische Verein
Der Vorstand.

Halle und Umgebung.

24. Oktober.

Zu einem Riesenprozeß.

wächst sich anscheinend der gestern wieder vertagte Chinaprozeß unseres Genossen Kunert aus. Die Verhandlung stand vom Anfang bis zum Ende unter dem Zeichen: Soll der Wahrheitsbeweis angetreten werden oder nicht? Daß der Staatsanwalt für die Erhebung des Wahrheitsbeweises nicht zu haben war, versteht sich am Rande. Gewisse Vorkommnisse beim Chinakrieg sind nun einmal beim besten Willen nicht aus dem Gedächtnis der öffentlichen Stimmung wegzuwischen. Um so größeres Interesse hat natürlich der Angeklagte, zu beweisen, daß selbst die ihm in den Mund gelegten, wenn auch von ihm bestrittenen Behauptungen, daß in China geplündert, verwüstet und Frauen geschändet worden seien, den Thatsachen entsprechen. Diese gegenteiligen Interessen erklären auch den Zusammenstoß zwischen dem Vorsitzenden des Gerichts, Herrn Landgerichtsdirektor Fromme, und dem einen Verteidiger des Angeklagten, R.-A. Dr. Heinemann-Berlin, bei Beginn der Verhandlung. Für den Vorsitzenden waren die von Kunert geladenen Zeugen nicht da. Natürlich büßten sie durch diese Bemerkung nicht an Wert für den Angeklagten ein. Trotz des Plädierens des Staatsanwalts für die Ablehnung des Wahrheitsbeweises konnte sich das Gericht den ganz detaillierten Angaben der Verteidigung und des Angeklagten über die Vorkommnisse in China nicht verschließen und kam deshalb zu dem Resultat, die beantragten Zeugen fast sämtlich zu laden, sowie die Strafakten der verurteilten Chinakrieger einzufordern. Hoffentlich ist es dann möglich, den Wahrheitsbeweis im vollen Umfange zu führen, ohne durch eine gerichtliche Aktion daran gehindert zu sein. Vorläufig muß sich die Presse und die öffentliche Meinung abwartend verhalten. Die neuere Verhandlung dürfte vielleicht Ende des nächsten Monats stattfinden. Ueber die gestrige Verhandlung finden unsere Leser den ausführlichen Bericht in der 2. Beilage der heutigen Nummer.

Einen argen Reinfall

hat die Saalezig. mit ihrer Geheimtuerei bezüglich stattgefundener Konferenzen, die die Einleitung des Gesundungsprozesses in der Sozialdemokratie vorbereiten sollten, erlitten. Noch gestern brüstete sich das liberale Organ damit, daß es den Zeitpunkt angeben könne, an welchem diese Zusammenkünfte stattgefunden, daß aber Namen und Berufsart der Teilnehmer nicht genannt werden können, um das große Werk nicht zu gefährden. Gegenüber einer Bemerkung der Voss. Ztg., daß das Halleschе Blatt nun wohl bald nähere Mitteilungen machen werde, erklärte die Saalezig. in ihrer gestrigen Abendausgabe mit Gönnermiene: Wir werden sie machen, sobald der geeignete Zeitpunkt da ist. Da kommt nun auf einmal die Konservative Korrespondenz und greift mit rauher Hand dazwischen. Mit der den Konservativen eigenen Rücksichtslosigkeit zerreißt sie das liberale geheimnisvolle Gewebe und deckt kurzer Hand den großen Sozialistenbekämpfungsplan auf, indem sie schreibt:

„In Halle hat vor ungefähr vier Wochen eine „Konferenz" stattgefunden, das stimmt. Vertraulich sind deren Verhandlungen gewesen, das stimmt also ebenfalls. Aber zu der Versammlung ist durch ein **öffentlich bekannt gewordenes und an Tausende von angesehenen nationalgesinnten Männern jeder politischen Richtung und jedes Berufsstandes gerichtetes Rundschreiben** eingeladen worden. Es handelte sich „ausgesprochenermaßen" um die viel diskutierte Gründung einer Zentralstelle zur Bekämpfung der Sozialdemokratie —: das ist das sogenannte Geheimnis der Halleschen Spürnase. Seit Halle haben weder „hie" noch „da", weder öffentlich noch geheim „Konferenzen" stattgefunden. Dagegen stimmt die Halleiche Nachricht wieder insofern, als — was durchaus kein Geheimnis ist — die Verhandlungen demnächst in Berlin fortgesetzt werden sollen. Alles übrige hat sich die Saale-Ztg. einfach aus den Fingern gesogen, um wieder einmal von sich reden zu machen."

Man könnte fast Mitleid mit der blamierten Saaletante haben, daß so rasch und so gründlich der schöne Wahn von einer neuen Bekämpfungsart der Sozialdemokratie zerstört worden ist und zwar nicht von denen, die „gesund" gemacht werden sollten, sondern von Leuten, die unter Umständen an dem großen Werke mithelfen sollten. Bekanntlich ist die „Zentralstelle zur Bekämpfung der Sozialdemokratie" das Projekt des einstigen freisinnigen Agitators Heinrich Fränkel, dessen Sudelschrift gegen die Sozialdemokratie: Soziale Tatsachen, auch im Regierungsbezirk Merseburg in vielen Tausend Exemplaren bei der verflossenen Reichstagswahl verbreitet worden ist. Wenn die Saalezig. sich diesen Mann als geeignetes Objekt für ihre neue Sozialisten-Bekämpfungsmethode herausgesucht hat, dann kann uns das schon recht sein. Die Vorschußlorbeeren, die sich die Saalezig. um das liebevolle Haupt gewunden, sind durch die Enthüllungen der Konservativen Korrespondenz sehr bald zum Welken gebracht worden. Wir waren also vollständig im Rechte, als wir davor warnten, den mysteriösen Andeutungen größeres Gewicht beizulegen.

Ein auf das vorteilhafteste Bekannter.

Heute wird an hiesige Geschäftsleiter ein Anschreiben zur Versendung gelangen, in dem sie aufgefordert werden, für Herrn Suchsland als konservativen Landtagskandidaten einzutreten. Nach Art von Ausschreiern an Jahrmarktsbuden wird gesagt, bei dieser Wahl sei „eine vielleicht nie (im Originale fett gedruckt) wiederkehrende Gelegenheit geboten" Herr Suchsland in den Landtag zu bringen, damit er dort gegen die Konsumvereine, Warenhäuser usw. wirkungsvoll vorgehen könne. Dadurch, daß Suchsland die Kandidatur übernommen habe, gewinne die Wahl „eine ganz besondere Bedeutung". In ganz Deutschland sei der Genannte „auf das vorteilhafteste bekannt"; da sei es Pflicht der hiesigen Geschäftsleute, „die Dankesworte unserer Kollegen in Deutschland in die Tat umzusetzen und Mann für Mann bei der Wahl für Herrn Prof. Suchland einzutreten".

Ganz Jahrmarkts-Reklamestil! Auf hochgradige politische Ueberzeugungstreue läßt der Satz schließen, manche Wähler würden sicher an Suchslands konservativer Parteistellung Anstoß nehmen, aber es könne „uns ganz gleichgiltig sein, welche Stellung jemand hat, der uns helfen will".

Die konservative Fraktion sei noch auf Jahre hinaus die stärkste im Landtage und das könne mehr nutzen, als wenn ein Abgeordneter einer schwachen Fraktion angehöre. An den konservativen Charakter Suchslands solle sich also niemand stoßen. Auch das solle niemand von seiner Wahl abhalten, daß er in der hiesigen Presse vielfach schlecht gemacht worden sei. Wer Suchsland kenne, zolle ihm „die größte Hochachtung". Damit nun alle Handwerker und Kaufleute ihn kennen lernen, soll Dienstag, den 27. Oktober, nachmittags 3½ Uhr in der Kaiser-Wilhelmshalle, Neue Promenade 8, eine Versammlung stattfinden in der Suchsland anwesend sein wird.

Unterzeichnet ist dieses famose Anschreiben von den Herren Kaufmann Alfred Apelt, Leipzigerstraße 8, Kaufmann Otto Blankenstein, Leipzigerstraße 36, Kaufmann Ludwig Barth, Leipzigerstraße 80, Kaufmann Karl Büsch, Leipzigerstraße 50, Kaufmann F. W. Fischer, Glauchaerstraße 57, Kaufmann Wilhelm Franke, Glauchaerstraße 53, Kaufmann Albin Hornbogen, Augustastraße 11, Kaufmann B. Lailach, Schwetschkestraße 11a, Kaufmann R. Mertens, Glauchaerstraße 10, Kaufmann August Nauendorf, Reilstraße 131, Uhrmacher Max Nitsche, Leipzigerstraße 42 und Buchdruckereibesitzer Pritschow, Bernburgerstraße 28. Letzterer hat das Flugblatt gedruckt, so daß seine Unterschrift leicht erklärlich ist.

Die Herren haben von „ganz Deutschland" einen sehr bescheidenen Begriff. Ganz Deutschland sind 13 Herren aus der Leipzigerstraße und einigen anderen Straßen in Halle. Wer mit Unterschriften brillieren will, muß sie hundertweise aufmarschieren lassen können, sonst zieht dieser nicht mehr ganz ungewöhnliche Weg nicht. Und man kann nicht sagen, daß durch das Gewicht der 13 Suchslandfreunde — eine ominöse Zahl — ihre geringe Zahl ausgeglichen würde.

Wir fürchten sehr, daß der Name Suchsland sich als das raffinierteste Mittel erweisen wird, seinen Träger und auch den steinalten v. Boß in die Wahlgrube zu befördern, in der sie alle beide am besten aufgehoben sind. Der Name Suchsland allein bedeutet für die Liberalen einen Zuwachs von gut und gern einem runden Schock Wahlmännern. So sehr ist dieser Möchtegern und Kanndochnichts „auf das vorteilhafteste bekannt".

Seines Vaters Sohn.

Von unterrichteter Seite wird uns ein Vorfall mitgeteilt, der sich am Montag in der liberalen Vertrauensmänner-Versammlung zugetragen hat und welcher weiter bekannt zu werden verdient. Als die vertrauliche Besprechung beginnen sollte, forderte der Vorsitzende die etwa anwesenden Nichtangehörigen seiner Partei auf, den Raum zu verlassen, da es sich um eine vertrauliche Verhandlung über die Landtagswahlen handle. Die Besprechung begann. Da bemerkte nach geraumer Zeit ein Teilnehmer der Konferenz im Hintergrunde einen jungen Mann, der eifrig stenographierte. Man band sich den Jüngling vor, und trug frei nach Lohengrin, des Wissens Sorge, woher er kam' der Fahrt und wie sein Nam' und Art. Und siehe da, der Schnellschreiber im Winkel entpuppte sich als der Student Suchsland, Sohn des Titularprofessors Suchsland, der als konservativer Landtagskandidat ein sehr intimes Interesse daran hatte, etwas über den Verlauf dieser vertraulichen Konferenz zu erfahren. Auch ohne daß ein von Schwänen gezogener Nachen von der Gralsburg zur Abholung gesandt wurde, befand sich der junge, lernbegierige Mann bald darauf außerhalb des Saales.

Eine Profitmauer?

In Halle-Nord ist als Verbindung zwischen Frieden- und Körnerstraße mit Fortsetzung über die Eichendorffstraße hinaus die Falkstraße vorgesehen. Der erste Teil der Straße ist von der Friedenstraße aus bereits als Straßenland freigulassen gewesen, da der Straßendurchbruch von den städtischen Kollegien schon vor längerer Zeit genehmigt ist. Die beiden Eckgrundstücke an der Einmündung in die Friedenstraße sind bebaut und umfriedet; zwischen ihnen ist das Straßenareal freigelassen. Nun wird seit mehreren Tagen fleißig an einer Mauer gearbeitet, die mitten auf der Straße in deren Längsrichtung errichtet wird. Nach Vollendung der Mauer werden die beiden Eckgrundstücke, deren eines dem Sup. Bethge gehört, ihre vordere Grundstücksfront bis an die Mauer einfriedigen lassen, so daß der Eingang zur Falkstraße gänzlich verschwunden sein wird. In direkter Nachbarschaft wohnt Stadtbaurat Genzmer, dem die Errichtung der Mauer nicht entgangen sein kann und der wohl in der nächsten Stadtverordneten-Sitzung Gelegenheit haben wird, sich über den mehr als sonderbaren Vorgang zu äußern.

Die Friedhofskommission

nahm gestern unter Hinzuziehung der Baukommission und des Genossen Emmer eine Lokalbesichtigung des Giebichensteiner Friedhofs vor und gelangte zu dem Beschlusse, dem Antrag des Genossen Emmer und Genossen stattzugeben und zu empfehlen, den Beschluß betreffend Verkauf von Baustellen vom Friedhof aufzuheben. Bei Fassung des Beschlusses auf Verkauf der acht Baustellen vom Friedhofsareal waren die Ausführungen der Herren Prof. Kohlschütter und Baumeister Gygas maßgebend, das Terrain eigne sich zwar zu Baustellen, nicht aber zu Grabplätzen. Gestern gelangten die Kommissionen zu dem umgekehrten Ergebnisse, daß nämlich der Hang zwar mit Grabstellen belegt, nicht aber bebaut werden könne. So ist das Vorgehen der sozialdemokratischen Stadtverordneten für Giebichenstein und für den allgemeinen Stadtsäckel von ganz wesentlichem Vorteil gewesen, denn es bleiben der Stadt nun wieder einige Jahre Zeit, sich billiges und geeignetes Areal zu einem neuen Friedhofe zu beschaffen. Leider sorgt ja das mächtige Muckertum in Preußen dafür, daß wir noch nicht an Einführung der Leichenverbrennung denken können.

Einer merkwürdigen Berichterstattung

über die vorige Stadtverordneten-Sitzung hat sich die Saale-Zeitung befleißigt. Erst jetzt werden wir auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß das Blatt den sozialdemokratischen Antrag, den Beschluß auf Verkauf von Baustellen vom Giebichensteiner Friedhofs-Areal aufzuheben, nicht erwähnt hat und noch weniger etwas berichtet über die wirkungsvolle Begründung des Antrags durch Genossen Emmer. Wenn diese Unterlassung auf ein bloßes Versehen zurückzuführen wäre, könnte man leicht darüber hinwegsehen. Es erscheint jedoch die Vermutung berechtigt, die Saalezig. habe absichtlich den Antrag, seine Begründung und seine modifizierte Annahme unterschlagen, um nicht auch in diesem Falle bei ihren Lesern die Empfindung aufkommen zu lassen, daß die Sozialdemokraten selbst auf solchen Gebieten an der Spitze marschieren, die bisher uneigenste Domäne der diversen Bürgervereine waren. Wenn freilich die Saalezeitung vermeint, ihr kleines Manöver habe zur Folge, daß der Antrag und sein Erfolg der Halleschen Bürgerschaft unbekannt bleibe, so täuscht sich das Blatt, sintemalen auf jeden Saalezeitungs-Abonnenten zwei bis drei Volksblatt-Abonnenten kommen.

Eine glänzende Genugtuung

erhielt in der gestrigen Sitzung des hiesigen Gewerbegerichts ein vom Kapital beständig Verfolgter, unser Genosse Fritz Pahl in Greppin. Seit Jahren hetzt man ihn von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte, weil er als eifriges Mitglied der Partei und als tüchtiger Gewerkschaftler bekannt ist. Kaum hat er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0005

irgendwo Arbeit erhalten, dann erscheint im Auftrage des Landrats des Kreises Bitterfeld oder einiger Unternehmer ein Gendarm, gibt seinem neuen Herrn einige „Winke“ und Zahl ist die Arbeitsgelegenheit wieder los. So war es auch bezüglich der Klage, die Zahl gegen den Tiefbauunternehmer Brandel von hier auf Zahlung von 36.92 Mk. wegen fündigungsloser Entlassung beim hiesigen Gewerbegericht eingereicht hatte. Brandel führt einen Geleiseanschluß von der Antonienhütte bei Grewpin an die dortigen Anilinwerke aus. Er nahm Zahl in Arbeit. Nach einigen Tagen erscheint ein Gendarm und sagt im Auftrage des Herrn Landrats und der Anilinwerke Herrn Brandel, Zahl sei ein Hetzer, der nur Streiks anstifte und was dergleichen Beschuldigungen gegen unsere Genossen sind, die ihre Rechte wahren. Die Folge war natürlich wiederum die sofortige Entlassung Zahls. Da die 14tägige Kündigungsfrist nicht ausdrücklich ausgeschlossen war, erhob Zahl gegen Brandel Klage und das hiesige Gewerbegericht entschied gestern, daß der Unternehmer Brandel dem Entlassenen für 14 Tage Lohn auszuzahlen habe. Vielleicht läßt sich Herr Brandel die 36.92 Mk. und die entstandenen Kosten von den Auftraggebern des Gendarms zurückerstatten. Würden alle Unternehmer in gleicher Weise die Brotlosmachung von Arbeitern wegen der politischen Gesinnung der letzteren zu büßen haben, dann würde mit dem System der schwarzen Listen sehr bald aufgeräumt sein.

Auch für Arbeitervereine mit einer Stellenvermittelung ist von größter Bedeutung ein Prozeß gegen den Stellenvermittler der „Freien Vereinigung Berliner Fleischermeister“, der vor dem preußischen Kammergericht am 22. Oktober zur Entscheidung kam. Die „Freie Vereinigung“, die die Anerkennung als freie Innung (neben der bestehenden Innung) erstrebt, bezweckt nach ihren Satzungen die allgemeine Hebung des Fleischergewerbes und hat auch einen Arbeitsnachweis errichtet. Als Stellenvermittler („Sprechmeister“) setzte sie Herrn Sturm ein. Ihm wurde für seine Tätigkeit eine Monatsvergütung von 100 M. gewährt. Für Vermittelung jeder Stellung hat St. eine Gebühr von einer Mark zu erheben, die er an die Vereinigung abführen muß. Diese deckt damit die Unkosten der Stellenvermittelung und will einen etwaigen Ueberschuß zur Erfüllung ihres allgemeinen Zweckes, der Hebung des Fleischereigewerbes, verwenden. — Sturm wurde nun auf Grund der Gewerbeordnung und des Ministerialerlasses vom 10. August 1901 angeklagt, weil er das Gewerbe des Stellenvermittlers ausgeübt habe, ohne die jetzt dazu erforderliche Genehmigung zu besitzen. — Sturm bestritt die Gewerbsmäßigkeit der Stellenvermittelung der „Freien Vereinigung“ und betonte außerdem, daß er ja nur der Angestellte der Vereinigung sei. Das Landgericht als Berufungsinstanz verurteilte ihn jedoch zu einer Geldstrafe. Es handele sich um eine gewerbsmäßige Besorgung der Stellenvermittlung, weil für jede Stelle eine Gebühr von einer Mark erhoben werde. Der Umstand, daß ein event. Ueberschuß zur Hebung des Fleischereigewerbes dienen sollte, sei unerheblich. St. habe der Genehmigung der zuständigen Behörde bedurft, und er, nicht der Vereinsvorstand, sei zu bestrafen.

St. legte Revision ein. Der Oberstaatsanwalt schloß sich dem Antrage auf Freisprechung an, weil seiner Meinung nach eine Gewerbsmäßigkeit nicht vorliege. Die angeführte Deduktion des Landgerichts sei falsch. Eine Gewerbsmäßigkeit läge doch nur dann vor, wenn die Absicht auf Gewinnerzielung an sich gerichtet sei. Hier sei aber die Absicht darauf gerichtet, Stellen zu vermitteln. Das sei eine sozialpolitische Handlung, die im Interesse der vereinigten Meister und der Gesellen vollführt werde. Die Gebühr werde nur erhoben, um die Kosten zu decken, und der Ueberschuß solle gemeinnützigen Zwecken dienen. Im Reichstag sei ein Amendement beantragt gewesen, die Stellenvermittelungen 2c. von solchen sozialpolitischen Gewerkvereinen ausdrücklich bei Anwendung der in Frage kommenden Bestimmungen des § 34 ff. der Gewerbeordnung auszuschließen; und diesen Antrag habe der Regierungskommissar als überflüssig bekämpft, weil die Bestimmungen auf derartige Gewerkvereine ohne weiteres keine Anwendung fänden. — Auch die von Arbeitergewerkvereinen angestellten Arbeitersekretäre habe man hier und da versucht, zu Gewerbetreibenden zu stempeln; davon könne indes keine Rede sein, weil sie angestellte Beamte seien. Aber auch die Frage, ob die Arbeitervereine, die solche Arbeitersekretäre zu Zwecken der Auskunftserteilung anstellten, die Sekretariate oder ähnliche Institutionen „gewerbsmäßig“ betrieben, sei kaum zu bejahen; der Minister selber sage, daß sie nicht als auf Erwerb abzielend angesehen werden könnten. Aehnlich lägen die Dinge bei den Arbeitsvermittelungen aller sozialpolitischen Gewerkvereine, speziell auch im vorliegenden Falle.

Das Kammergericht verwarf indessen die Revision mit folgender Begründung: Es könne sich vorliegend nicht dem Oberstaatsanwalt anschließen. Die erwähnten Ausführungen des Regierungskommissars im Reichstage könnten doch nur gelten für Vereinigungen, die nur für ihre Mitglieder und unentgeltlich solche Institutionen im Betrieb hielten. Vorliegend sei aber den Nichtmitgliedern (den Gesellen) Arbeit vermittelt worden, und man habe von ihnen Gelder in Empfang genommen, die wieder für den Verein verwendet worden seien. Es sei nicht nötig, daß der Arbeitsvermittler außer dem Gehalt etwas davon hatte, sondern entscheidend sei, ob die Gemeinschaft etwas davon hatte. Das sei hier der Fall, darin könne man aber sehr wohl eine Gewerbsmäßigkeit sehen. Sturm hätte deshalb ohne eine Genehmigung die Stellenvermittelung der Freien Vereinigung der Fleischermeister nicht ausführen dürfen.

---

* **Herr Professor Aschaffenburg** ersucht uns, mitzuteilen, daß die gestrige Notiz, nach welcher er vom Amte suspendiert sei, nicht richtig ist. Das ganze Gerücht beruhe auf einer leeren Schwätzerei.

---

* **Baukommission.** Sitzung am Dienstag, den 27. Okt. 1903, nachmittags 5 Uhr im Kommissionszimmer. Tagesordnung: 1. Petition Tautz wegen Ausbaues der Tautz-Vogelschen Privatstraße. 2. Herstellung von Kanälen in mehreren Straßen der Altstadt. 3. Bau eines Lager- und Werkstattgebäudes für das Pumpwerk II in Halle-Trotha. 4. Genehmigung des Vertrages zum Ausbau der Ladenbergstraße zwischen Liebenauerstraße und Beesenerstraße. 5. Genehmigung eines Abkommens wegen Ausbaues der Ladenbergstraße zwischen Liebenauer- und Beesenerstraße. 6. Finalabschluß über Kapitel XIII — Bauwesen — des Haushaltsplanes für 1902 und Nachbewilligung. 7. Reparatur der Kröllwitzer Brücke. 8. Ergänzung der Einfriedigung der Mittelschule in der Friedenstraße. 9. Fluchtlinienfestsetzung für die zwischen Freimfelder- und Landsbergerstraße projektierte Straße C. 10. Ausbau der zwischen Freimfelder- und Landsbergerstraße projektierten Straße C. 11. Nachbewilligung zu den Herstellungskosten der elektrischen Beleuchtungsanlage im Feuerwehr-Depot. 12. Wasserversorgung der Landgemeinden Beesen und Radewell. 13. Abänderung des Kanalzusammenflusses der Gr. Brunnenstraße und der Burgstraße. 14. Genehmigung baulicher Veränderungen im Grundstück Kuhgasse Nr. 5. 15. Genehmigung eines Abkommens wegen Landabtretung an der Beesenerstraße. 16. Fluchtlinienfestsetzung für den Schleifweg. 17. Petition Peter, betr. die Pflasterung des Bürgersteiges vor der Toreinfahrt Blumenhalthraße Nr. 27.

* **Ist Wochenbett Krankheit im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes?** Ueber diese Frage hat der Stadtrat in Chemnitz eine bemerkenswerte Entscheidung gefällt. Die große Ortskrankenkasse Chemnitz hatte seither, wie eine große Zahl anderer Krankenkassen, die Gepflogenheit, von den Wöchnerinnen für die Zeit des Bezugs der Wöchnerinnen-Unterstützung die üblichen Kassenbeiträge einzuheben, da nur „Krankheit“ von der Beitragszahlung befreie (§ 54a des Krankenversicherungsgesetzes), Wochenbett aber keine Krankheit sei. Eine Wöchnerin, der von der Ortskrankenkasse Chemnitz auch die Versicherungsbeiträge gekürzt worden waren, erhob hiergegen Beschwerde, die auch als begründet angesehen wurde. Wenn auch, so heißt es in dem Urteil, die buchstäbliche Auslegung des Krankenversicherungsgesetzes dahin gehe, so sei aber doch andererseits feststehend, daß ein Wochenbett gleichbedeutend sei mit der Erwerbsunfähigkeit. Bestimme doch auch § 137 der Gewerbeordnung, daß Wöchnerinnen 4 bezw. 6 Wochen nach ihrer Niederkunft nicht beschäftigt werden dürfen. Aus dieser Fiktion ergebe sich, daß Wöchnerinnenunterstützung gleichbedeutend sei mit Krankengeld. Die beiden verschiedenen Bezeichnungen seien nur aus redaktionellen Gründen in das Gesetz aufgenommen.

* **Zoologischer Garten.** In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch hat sich der erste Frost — 2 Gr. C. — eingestellt, und damit den Laubbäumen das endgiltige Todesurteil gesprochen: die prachtvoll gefärbten Blätter fallen zahllos zur Erde. Mancher Besucher wird verwundert fragen, warum das welke Laub nicht gänzlich aus dem Park entfernt wird, zumal das Hineinkehren des Laubes in das Gebüsch doch hundertfache Arbeit bedeutet, weil jeder Sturm wieder die Blätter von neuem auf die Wege treibt. Der Zoologische Garten muß vor allem auf Tierpflege bedacht sein, und dazu gehört auch die Fürsorge für die freilebenden Singvögel. Diese verlangen für sich, und ganz besonders bei der Aufzucht ihrer hungrigen Jungen, Insekten und Insektenlarven, deren Entwicklung aber bekanntlich in allererster Linie unter modernem Laube vor sich geht. Wenn wir diese Gesichtspunkte festhalten, wird es uns auch verständlich, warum die Singvögel in der Nähe der großen Städte immer mehr verschwinden und warum die Amsel, die man für diese Dezimierung oft verantwortlich macht, gerade in der Nähe der Großstädte, wo wohlgepflegte sauber gehaltene Parks an der Tagesordnung sind, aus einem harmlosen Insektenfresser zu einem Nesträuber wird. In unserem Zoologischen Garten, wo die Amsel regelmäßig in mehreren Pärchen nistet, hat sie sich jedenfalls nicht unliebsam gemacht. Die Anzahl der kleinen Sänger hat sich auch nicht etwa vermindert sondern beträchtlich vermehrt.

* **Ein Kind verbrannt.** Beim Spielen mit Streichhölzern fingen die Kleider des 3 jährigen Töchterchens des Tischlers B. in der Ankerstraße 6 Feuer. Die erhaltenen Brandwunden waren so schwerer Natur, daß das Kind in der Klinik starb. Die Eltern hatten sich auf kurze Zeit entfernt, und ihren drei Kleinen waren die Streichhölzer in die Hände gefallen.

Aus dem Bureau des Stadttheaters. Als 4. **Volks Vorstellung** geht morgen, Sonntag, nachmittags 3½ Uhr das Trauerspiel „Uriel Acosta“ von Gutzkow in Szene. Der Einzelbillett-Verkauf beginnt vormittags 10 Uhr an der Theaterkasse. Abends 7½ Uhr ist die Premiere der Operette „Madame Sherry“ von Hugo Felix angesetzt. Am Montag wird Rich. Wagners „Fliegender Holländer“ wiederholt. Dienstag: „Madame Sherry“.

* **Aus dem Bureau des Neuen Theaters.** Am Sonntag finden 2 Vorstellungen statt und zwar nachmittags 4 Uhr eine **Volks-Vorstellung** zu Einheitspreisen von 60, 40 und 20 Pf. Moiers Schwank Der Bibliothekar, am Abend 8,5 Uhr die Erstaufführung der Novität: Seine Fee, Lustspiel in 4 Akten von Pierre Veber und Maurice Soulier. Am Montag wird Seine Fee zum ersten Male wiederholt. Die nächste (15.) Aufführung vom „Blinden Passagier“ findet am Dienstag, den 27. ds. Mts., statt.

* **Aus dem Bureau des Apollotheaters.** Sonntag nachm. 4 und abends 8 Uhr finden die letzten beiden Sonntagsvorstellungen in dem diesmaligen Glanz-Programm statt. Ganz besondere Freude wird in der Nachmittagsvorstellung wiederum Willini le masque den Kleinen bereiten.

* **Aus dem Bureau des Walhallatheaters.** In der Nachmittags-Vorstellung von Sonntag, den 25. d. M., tritt das gesamte Künstlerpersonal, darunter auch Hr. Rastanette mit seinen Wunderhunden auf. Vormittags von 11½ 1½ Uhr findet großes Frühschoppen-Freikonzert, abends 8 Uhr große brillante Vorstellung des auserlesenen Programms statt.

Ammendorf. Ueber die Lage der Braunkohlenarbeiter brachte das Volksblatt bereits mehrere Leitartikel mit sehr zutreffendem Inhalt. Jedoch verdient auch erwähnt zu werden, inwiefern die Grubenarbeiter ihre ohnedies traurige Lage noch selbst mit verschlechtern helfen: Einsender dieses arbeitete über drei Jahre auf der Grube von der Heydt bei Ammendorf. Das „Gedinge“ wurde auch hier nach dem in Nr. 231 des Volksblattes vom 3. d. Mts. erwähnten Muster festgesetzt. Selbiges war so berechnet, daß Förderleute bei unterirdischer Arbeit für die Zeit von 6 bis 6 Uhr ca. 3 Mk. verdienten. In „wohlwollender“ Weise wurde jedoch noch „ein Uebriges getan“, indem den Leuten erklärt wurde: „Wer mehr leistet, erhält dies bezahlt!“ Wer könnte nun wohl einen höheren Verdienst nicht gebrauchen? Die Leute kürzten sich ihre Pausen selbst, indem sie während derselben noch arbeiteten. Zwar auch drei Wochen lang wurde die Mehrleistung bezahlt, dann wurde das Wagengedinge so weit gekürzt, daß niemand im stande war, für Normal- und Mehrleistung zusammen mehr als 3 Mk. pro Tag zu verdienen. Durch „gütiges Zureden“ wurde den Arbeitern erklärt, unter Ausnutzung dieses oder jenes günstigen Umstandes doch noch mehr zu leisten. Die Unüberlegteiten machten sich kein Gewissen daraus, zwecks der geforderten Mehrleistung einfach täglich mehrere Wagen in nahen Strecken zu „rauben“, obgleich dies nach § 3 der allgemeinen Bergpolizei-Verordnung vom 10. Dezember 1884 verboten ist. Diese gelten für gehorsame, fleißige „Musterarbeiter“, während man diejenigen, die ihre Kohlen in reeller Weise an der bestimmten Stelle holten und so gegen die „Musterarbeiter“ im Rückstande blieben, als „Faulpelze“ kennzeichnete. Letztere wagten leider nicht, diese „Musterarbeiter“ und deren Handlungsweise richtig zu brandmarken.

Wollte man hier behaupten, die Beamten hätten dies verbotene Ausrauben und Schwächen der Sicherheitspfeiler bemerkt, dies aber stillschweigend geduldet, um mit dieser anscheinenden Mehrleistung die reelleren der Förderleute antreiben zu können, so wäre dies eine „Beamtenbeleidigung“. Behauptete man andererseits, die Beamten hätten das erwähnte Ausrauben nicht bemerkt, so wäre dies ebenfalls „Beamtenbeleidigung“, indem hierdurch den Beamten „Nachlässigkeit im Dienste“ nachgeredet würde. Bestimmt kann jedoch behauptet und nötigenfalls durch Zeugen bewiesen werden, daß ausgeraubt und während der Zeit, als ich auf der Grube von der Heydt arbeitete, niemand dieses Ausraubens wegen bestraft wurde.

Folgendes verdient noch der Erwähnung: Das Kohlenlager wird in mehreren Etagen abgebaut. Von der oberen wurde die Kohle nach der unteren Etage durch Rollöcher befördert. Um mehr zu leisten, machten sich die Arbeiter auf den Rollöchern Aufsatzbretter auf die Wagen. Ehe sie dies taten, verdienten sie ca. 3 Mk. Unter Zuhilfenahme der Aufsatzbretter 3,30—3,40 pro Tag. Letzteres 3 Wochen lang. Dann wurde das Wagengedinge um so viel gekürzt, daß unter Zuhilfenahme der Aufsatzbretter pro Tag nur ca. 3 Mk. verdient wurden. Wurden aber in das Rollloch z. B. 20 Wagen unter Zuhilfenahme von Aufsatzbrettern geschüttet, so konnten meist auf je 20 Wagen 30 herausgenommen werden, zumal „man“ aus gewissen Gründen anfangs einmal überlud, falls ein Wagen nicht ordentlich voll war. Genau mit dem Kürzen des Gedinges zusammentreffend, forderte man nun auch unter Strafandrohung stets voll gefüllte Wagen. Bemerkt sein mag, daß durch längeres Fahren mit den hoch aufgefüllten Wagen nach und nach so viel Kohle in der Bahn verloren wurde, daß ein Wagen in derselben kaum noch fortzubringen war.

Vielfach wurde noch eine andere, ebenfalls verwerfliche Taktik eingeschlagen. Hatte z. B. jemand auf unreelle Weise ein oder zwei Wagen mehr geliefert, so gab er diese nicht mit an, sondern ließ sich selbige vom Ausläufer „gut schreiben“ für solche Tage, an denen die Förderungs-Verhältnisse ungünstiger waren.

Es könnten noch mehrere derartige Spezialfälle angegeben werden, welche nur allzu deutlich zeigen, daß nicht zum mindesten der Grubenarbeiter selbst es ist, der seine bedauerliche Lage verschlechtert. Heißen kann hier in erster Linie nur folgendes: Man beginne und beendige die Arbeit zur festgesetzten Zeit, halte die festgesetzten Pausen pünktlich inne und leiste auf reelle Weise, was man mit normalen Arbeitskräften gerade zu leisten im stande ist. Man brandmarke ohne jede Scheu und rechtzeitig das Verhalten derjenigen Arbeitskollegen, welche bemüht sind, auf unreelle Weise anscheinend mehr zu leisten. (Nicht zu verwechseln mit den Denunzianten, die durch grundlose, durch nichts zu beweisende Verdächtigungen andere zu schädigen suchen, um selbst hierbei im Trüben zu fischen.) Da die Wetter-, Wasser-, Förderungs- und ähnliche Verhältnisse sehr schwankend sind, so ist es durchaus unmöglich, alle Tage ein bestimmtes Pensum zu schaffen, außerdem, dies geschieht auf unreelle Weise. Wer also an ungünstigen Tagen auf unreelle Weise sein volles Pensum schaffte, braucht sich auch nicht zu wundern, wenn die Beamten erklären: Die den Arbeitern gestellte Aufgabe sei eine niedrige, bewiesen durch den Umstand, daß das verlangte Pensum selbst unter den schwierigsten Verhältnissen geschafft sei. Wer besitzt dann wohl in einem solchen Falle die Offenheit, sich selbst als Schwindler hinzustellen, indem er die Wahrheit eingesteht? Wer? Um nun die erwähnten Ratschläge auch richtig befolgen und hierdurch die Lage bessern zu können, ist es Hauptbedingung, daß sich alle dem Bergarbeiter-Verband anschließen. Erwähnt sei noch, daß z. Zt. keiner der damaligen Beamten mehr auf der Grube von der Heydt ist. Ob das damalige System heute noch besteht, ist dem Einsender unbekannt. Viel habe ich seitdem von dort nicht erfahren. Gutes gar nicht.

Aus den Nachbarkreisen.

Lützen. Einen Kampf auf Leben und Tod gab es in der Nacht zum Mittwoch im Gasthause des Herrn Keßner in Teubitz. In den Ortschaften Teubitz und Dürrenberg wurden in der letzten Zeit nachts wiederholt schwere Diebstähle ausgeführt, ohne daß die Diebe ermittelt resp. ermittelt werden konnten. In der fraglichen Nacht war der Fleischermeister Lautenschläger aus Weißenfels bei Herrn Keßner anwesend und schlief in einem unteren Raume. Bald nach Mitternacht wurde derselbe durch ein Geräusch gestört und sah sich einer fremden ihm unbekannten Person gegenüber. Es entspann sich nun ein Kampf, der anfangs zu Ungunsten des Herrn Lautenschläger ausfiel, denn der Dieb schlug mit einem spitzen Zimmermannshammer auf L. los, daß dieser stark blutende Verletzungen erhielt; auch versuchte der Einbrecher den Fleischermeister zu erwürgen. Dem Angegriffenen gelang es schließlich, den Dieb zu überwältigen und mit Hilfe anderer Personen zu fesseln, so daß er dem hiesigen Amtsgericht durch den Bezirksgendarm überführt werden konnte. Der Festgenommene ist der am 9. November 1859 zu Tollwitz geborene Arbeiter Gustav Anton Herrmann, jetzt ohne festen Wohnsitz; er hat meistens im Freien genächtigt und nachts die Einbrüche verübt.

± **Querfurt.** Wie man ländliche Arbeiter behandelt. Wiederholt mußten wir uns mit dem Vorgehen des auf der Domäne Querfurt angestellten Inspektors Stemmermann beschäftigen. Seinem wir seine Prügellust im Volksblatt zur Sprache brachten, so er seine Tätigkeit auf den Körperteilen seiner Arbeiter eingestellt. Als Ersatz hierfür straft er jetzt die seiner Aufsicht übergebenen Arbeiter und Arbeiterinnen mit Geldstrafen; als Beispiel, welche Veranlassungen Strafen nach sich ziehen, mag folgendes dienen: Ein Arbeiter, der mit dem Pächter der Domäne einen Arbeitsvertrag abgeschlossen hatte, ging in dem Vertrage die Verpflichtung ein, im Sommer von früh 3 Uhr, und im Winterhalbjahr von früh 4 Uhr an zu arbeiten; dieser Mann kommt in den ersten Tagen des Oktober wie vertragsmäßig festgesetzt, statt um 4 Uhr, um 3½ Uhr zur Arbeit; der Inspektor verlangt den Arbeitsbeginn trotz des Vertrages um 3 Uhr, und setzt ohne weiteres 1 Mk. Strafe fest, wir fragen, mit welchem Rechte? Besitzt Inspektor Stemmermann das Recht, Verträge, die sein Arbeitgeber mit dritten abschließt, zu ignorieren, oder ist Inspektor Stemmermann Herr über alles, was auf Domäne Querfurt kreucht und kräucht?

⊙ **Nebra.** Einsichtige Arbeitgeber haben nie etwas einzuwenden, wenn sich ihre Arbeiter einem Konsum-Verein anschließen, um sich dort Vorteile zu sichern, die ihnen anderweit nicht geboten werden können. Man sollte meinen, daß es sogar im Interesse eines Arbeitgebers liegen müßte, wenn sich seine Arbeiter ihre Lebenslage zu verbessern suchen; denn wenn ein Arbeitgeber auch nur mittelmäßig begabt wäre, so könnte er täglich an seinen Ochsen und Eseln bequem beobachten, daß, je besser das Futter, desto höher auch die Arbeitsleistungen dieser so nützlichen Tiergattungen sich gestalten, der Schluß, daß es sich auch mit seinen Arbeitern so verhält, läge nun sehr nahe. Wir haben von hier etwas Gegenteiliges zu berichten: Der Inspektor des Herrn v. Helldorf auf Nebra sucht seine Arbeiter, welche dem Konsumverein angehören, durch allerhand Liebenswürdigkeiten zu veranlassen, dem Vereine den Rücken zu kehren. Wir werden, sollte sich dieses wiederholen, die Gründe beleuchten, welche den Herrn Inspektor zu seinem Tun bestimmen. Die Arbeiter fragen doch auch nicht danach, ob ihr Inspektor bei Barthel seinen Most holt.

Falkenberg. Aus der besten der Welten! Bürgerliche Blätter schreiben: Am Donnerstag Morgen wurde eine etwa 28jährige Frauensperson auf freiem Felde in halberstarrtem Zustande aufgefunden und nach dem Gemeindehause gebracht. Wenn die Angaben, welche die Person vor der Behörde abgab, richtige sind, so forchert sie das herzlichste Mitleid heraus, denn ihre Lebensgeschichte der letzten Jahre ist ein Stück tiefsten sozialen Elends. Sie gibt an, M. Tannenberger zu heißen und in Torgau geboren zu sein. Sie sei landwirtschaftliche Arbeiterin, leide aber an Epilepsie. Infolge der Krankheit hatte sie steten Stellenwechsel und wenn die Krampfanfälle bei der Arbeit öfter eintraten, ist sie wieder entlassen worden und so ist jetzt kein Ort unterstützungspflichtig: sie ist heimatlos geworden. In Falkenberg hat sie sich einige Tage bettelnd umhergetrieben und ist durch ihren verwahrlosten Zustand, die Nase ist ihr nach ihren Angaben von polnischen Arbeitern erst kürzlich zerschlagen worden, besonders aufgefallen.

Nordhausen. Vom Eisenbahnzug überfahren. Dienstag mittag zwischen 1 und 2 Uhr geriet auf Bahnhof Northeim ein Rangierer beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde sofort zu Tode gequetscht. — Bei Walkenried ereignete sich ein ähnlicher Unglücksfall. Ein Schlosser, welcher an einer Brücke mit Arbeiten beschäftigt war, wurde von dem Nachmittagszuge aus Northeim erfaßt und sofort totgefahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0006

Verantwortung. Die neue Polizeiaktion gegen die Volksstimme. Vor dem Polizeikommissar Svbne haben hochnotpeinliche Vernehmungen gegen zwei Verbreiter der Landtagswahlnummer der Volksstimme, sowie des Obmannes des Wahlkomitees, Genosse Pistorius, stattgefunden. Der Wahrheit gemäß konnten die beiden Inkulpaten angeben, daß ihnen von P. der Auftrag der Verbreitung mit allen notwendigen Informationen zu teil geworden ist.

Gewerkschaftliches.

Frankreich. Jaures im nordfranzösischen Streikgebiete. In einer von 6000 Streikenden besuchten Versammlung hielt Jaures am Donnerstag eine Rede, in der er mit flammenden Worten den Arbeitgebern vorwarf, den Ernst der Lage nicht zu verstehen. Er hoffe, daß sie nicht so blind sein würden, die Verhandlungen, die ruhig geführt werden müßten, abzulehnen. Jaures fand lebhaften Beifall.

Die Organisation der Barbiere.

(Eingesandt.)

Trotz unserer Agitation ist es uns nicht gelungen, in unserer Organisation große Fortschritte zu machen. Hier am Orte zeigen unsere Kollegen noch wenig Interesse zum Verband, weil sie den Zweck und Nutzen noch nicht kennen; darum möchten wir die gesamte Arbeiterschaft von Halle ersuchen, uns moralisch zu unterstützen. Sie müssen in den Geschäften, wo sie sich bedienen lassen, den Gehilfen **nach der Kontrollkarte fragen**; bemerkt sei hiermit, daß die Karte für dieses Vierteljahr von **roter** Farbe ist. Sollte der Gehilfe nicht organisiert und nicht im Besitz einer Kontrollkarte sein, so weiß ein organisierter Arbeiter doch, was er zu tun und zu lassen hat. Es ist doch eigentlich Pflicht, daß ein Arbeiter sich nur von organisierten Gehilfen bedienen läßt. Wir haben doch bis jetzt durch die Einführung der Kontrollkarte wenig Erfolg gehabt, darum möchten wir wünschen, daß die Arbeiter recht fleißig nach der Kontrollkarte fragen, und daß unsere Herren Prinzipale die Gehilfen vom Verband nicht mehr fern halten und sagen, es hätte keinen Zweck. Da muß nun Solidarität gewahrt und nur die Geschäfte in Anspruch genommen werden, wo organisierte Gehilfen beschäftigt sind.

Wir hoffen mit Hilfe der ganzen organisierten Arbeiterschaft, daß endlich der Verband der Barbiergehilfen zu derselben Höhe und Blüte gedeihen möge, wie die anderen Organisationen, denn es ist doch immer beschämend für die ganze Organisation, wenn die Barbiergehilfen noch immer eine der rückständigsten Berufe sind.

Arbeiter, tut Eure Pflicht!
Verband der Barbiergehilfen, Zweigverein Halle.

Versammlungsberichte.

Torgau.

Am Montag, den 19. Oktober, fand die Monatsversammlung des Fortbildungsvereins statt, welche ziemlich gut besucht war. Bevor wir in die Tagesordnung eintraten, erstattete Genosse Hilse einen längeren Bericht vom Bezirkstage in Halle. Er berichte, wie andere Kreise sich zur Landtagswahl rüsten; so sei es auch unsre Pflicht, soviel in unsern Kräften steht, für unsern Kreis tätig zu sein. Deshalb soll nächsten Sonntag die erste Flugblattverbreitung im Anschluß an die Kalenderverbreitung vorgenommen werden. Da doch die Landtagswahl vor der Thür steht und die Verteilung in 2 Sonntagen beendet sein muß, so ist es sehr wünschenswert, daß sich ein jeder Genosse dran beteiligt. Wenn wir auch nicht mit einem derartigen Erfolg wie bei der Reichstagswahl davon gehen, so wollen wir doch zeigen, daß wir ebenfalls mit in den Kampf eintreten.

Am Sonntag, den 25. Oktober, nachmittags 5 Uhr findet eine öffentliche Volksversammlung im Felix Klemmschen Lokale statt, in welcher Stadtverordneter Genosse Krüger aus Halle über obengenanntes Thema ein Referat übernommen hat. Es hält ja schwer, hier in Torgau auf unserer Seite Wahlmänner zu finden, die frei und öffentlich auftreten können, da es doch nur Militär- und Beamtenstadt ist.

H. L.

Aus dem Reiche.

Posen. Aus „besseren" Kreisen. Vor dem Landgericht fand am Mittwoch ein Kuppelei-Prozeß statt, der auf die Moral der „besseren" Kreise ein grelles Schlaglicht wirft. Angeklagt war die „Arbeiterin" Auguste Gasewska, die bis ins Jahr 1903 hinein ihre eigenen Töchter, zwei noch junge Mädchen, zur gewerbsmäßigen Unzucht angehalten hat. Die Absteigequartiere der Angeklagten, natürlich sehr elegant eingerichtet, befanden sich in den Vororten Jersitz und Wilda, wo täglich zahlreiche „Verehrer" der Töchter der Angeklagten empfangen wurden. Die Gäste rekrutierten sich aus den Kreisen der Hauptbeamten von Stadt und Provinz Posen. Das Geschäft muß sehr einträglich gewesen sein, denn die Familie lebte sehr luxuriös, und die eine Tochter ist sogar Besitzerin eines großen Hauses in Jersitz. Dies Haus ist das Geschenk eines „befreundeten" Grafen, der neben 28 anderen Zeugen zum Termin geladen und erschienen ist. — Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, endete mit der Verurteilung der Angeklagten, unter Annahme mildernder Umstände, zu 6 Monaten Gefängnis.

Köln. Brandunglück. Freitag früh brach in dem Vororte Ehrenfeld Feuer aus. Dasselbe griff so schnell um sich, daß in kurzer Zeit das Haus Leyendeckerstraße 77 in Flammen stand. — In den Trümmern fand man die Leichen zweier Kinder und einer Frau. Ferner wird ein Kind vermißt. Eine alte Frau wurde halberstickt aus dem Gebäude geholt.

Vermischtes.

* **Sechs Kinder verbrannt.** Wie aus Lorient (Frankreich) gemeldet wird, brach auf einem Gehöft in dem Dorfe Kergualet eine Feuersbrunst aus, wobei sechs Kinder der im Hause wohnenden Familie Notoyer in den Flammen umkamen. Die Mutter stürzte sich in das brennende Haus, um die Kinder zu retten, in demselben Augenblick stürzte das brennende Dach ein, wobei die Frau so schwere Brandwunden erlitt, daß sie kurz darauf verstarb. Der Vater der Kinder konnte nur gewaltsam davon abgehalten werden, sich gleichfalls in die Flammen zu stürzen. Infolge Wassermangel ergriff das Feuer vier weitere Gebäude, welche ebenfalls niederbrannten. Die Leichen der Kinder wurden später aus den Trümmern hervorgezogen.

* **Ueber das Eisenbahnunglück bei Sowerby** (England) wird noch berichtet: Auf der Hauptlinie stand eine Rangiermaschine, in die der Manchester Expreßzug rann. Die Maschine wurde in die Luft geschleudert, der Expreß entgleiste, die Wagen stürzten übereinander und die ersten beiden Waggons wurden zu Feuerholz zerrieben. Wenige Minuten später stürmte auf derselben Linie ein Zug von Manchester nach Leeds in den Trümmerhaufen des im tiefsten Dunkel liegenden Expreßzuges. Ein Reisender fand den Tod, fünfzehn wurden verletzt.

* **207 Kilometer per Stunde** legte Freitag der elektrische Siemenswagen bei den Schnellfahrten bei Berlin stellenweise zurück.

* **Das Ende einer Bildungsproletarierin.** In Udine (Oestreich) stürzte die Studentin der Medizin Julie Milkovic sich Geldverlegenheit halber vom vierten Stockwerk auf die Straße, wo sie tot liegen blieb.

Letzte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 24. Okt. Die Frkf. Ztg. meldet aus Schwabach: Mit gewaltiger Detonation explodierte das Aluminiumstampfwerk der Firma Weidner in Gerasmühle. Mehrere Arbeiter wurden schwer verletzt, das Hauptgebäude ist total ausgebrannt.

Wien, 24. Okt. Nach Meldungen aus Belgrad wurde der Schmuck des ermordeten Königspaares von den Königsmördern im Garten des alten Konak vergraben, wo ihn zwei Hofdiener zufällig fanden. Die Veräußerung des Fundes durch sie führte zu ihrer Verhaftung. Die Behauptungen der Königsmörder, die Leichen weder beraubt noch verstümmelt zu haben, wird dadurch widerlegt, daß ein Teil des Schmuckes fehlt und in einem mit einem großen Brillanten geschmückten Ringe des Königs der stark verweste Teil eines Fingers steckte.

Tanger, 24. Okt. Die Niederlage der Regierungstruppen am 12. Oktober ist bedeutender, als zuerst bekannt geworden. Die Zahl der Stämme, die sich weigerten, den Kampf aufzunehmen, war sehr groß. Die Rebellen verfolgten die regulären Truppen, von denen sie viele töteten und verwundeten. Trotz der Anwesenheit des Sultans weigerten sich die Truppen, gegen den Feind Front zu machen.

Briefkasten der Redaktion.

Löbejün. Ihr Brief ist der Redaktion soeben erst nach Schluß der Redaktion zugegangen. Heute konnte deshalb nichts mehr aufgenommen werden.

Gräfenhainichen. Die 50 Volkskalender werden Ihnen durch den Expedienten zugehen. Führen Sie den Erlös an den Vertrauensmann unserer Partei in Bitterfeld ab.

Trebnitz. Derartige Zusammenkünfte, wie die für morgen nachmittag in das Restaurant Treutler zur Gründung eines Gesangvereins einberufene, müssen im Inseratenteil bekannt gegeben werden. Mit dem redaktionellen Inhalt des Blattes haben sie nichts zu tun.

A. B. in B. 1. Jeder Bauer muß auf die ganze noch fehlende Dienstzeit Lohn und Ersatz für das Kostgeld zahlen. Lassen Sie ihn zunächst durch einen Rechtsanwalt auf Kost und Lohn für den Rest des Vierteljahres verklagen. 2. Wir gestehen Ihnen, daß wir kein parlamentarisches Wort finden für das Vorhaben, sich die Schande der Tochter bezahlen zu lassen. Bringen Sie den Menschen sofort zur Anzeige und berichten Sie seinerzeit über den Ausfall der Klage.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 23. Oktober.

Aufgeboten: Arbeiter Stapf und Anna Ayelt (Langestr. 30 und Nordorferstr. 8). Friseur Höpp: er und Marie Engel (Eisleben und Jakobstr. 47). Schachtmeister Ohme und Auguste Heinicke (Burgsdorf).

Eheschließungen: Bremser Ulrich und Emma Scherner (Thüringerstr. 31 und Pfännerhöhe 45). Kesselschmied Mertin und Ottilie Wentzke (Pfännerhöhe 49). Knecht Schulze und Hedwig Schäfer (Dorotheenstr. 9).

Geboren: Arbeiter Koppe S. (Klinik). Schlosser Pohle S. (Sandberg 21). Arbeiter Meinhardt T. (Moritzkirchhof 3). Kaufmann Bruckauf T. (Königstr. 16). Oberwärter Blank S. (Merseburgerstr. 59). Oberinspektor Gradnauer T. (Friesenstraße 13).

Gestorben: Monteur Weidig, 46 J. (Krondorferstr. 5). Zimmermann Mente, 69 J. (Elisabeth-Krankenhaus). Former Henne S., 1 J. (Wolfstr. 22). Tischlers Beckendorf T., 3 J. (Klinik).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 23. Oktober.

Aufgeboten: Arbeiter Solf und Martha Thielicke (Trothaerstraße 10 und Ludw. Wuchererstr. 33).

Geboren: Geschirrführer Rümpler T. (Oppinerstr. 1). Arbeiter Koch S. (Gr. Brunnenstr. 37). Eisendreher Riffert T. (Nordstr. 3). Arbeiter Henze S. (Adolfstr. 3). Kaufmann Fischer T. (Rosenstr. 2).

Gestorben: Laura Fritzsche, 47 J. (Henriettenstr. 28). Tagelöhner Schmiedler, 45 J. (Delitzerstr. 7a). Knechts Boschlau Ehefrau aus Rannitz, 26 J. (Klinik). Arbeiter Henze, 28 J. (Kurfürstenstr. 79).

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Beilegen einer Freimarke ändert daran nichts.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Däumig** in Halle.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Direktion: **M. Richards.**
Sonntag den 25. Oktober 1903 nachmittags 3½ Uhr Volksvorstellung.
Uriel Acosta.
Abends 7½ Uhr:
43. Ab.-V. 3. Viert.
Madame Sherry.
Operette in 3 Akten von H. Felix.
Montag den 26. Oktober 1903 abends 7½ Uhr:
44. Ab.-V. 4. Viert. Beamtenk. giltig.
Der fliegende Holländer.
Dienstag: **Madame Sherry.**

Neues Theater
Direktion E. M. Mauthner
Sonntag den 25. Oktober nachm. 4 Uhr: **Volks-Vorstellung** 60, 40, 20 Pf.: **Bibliothekar.** Abends 8. Neu! Zum 1. Male: **Seine Fee.**
Montag zum 2. Male: **Seine Fee.**

Apollo-Theater.
Direktion: **Gustav Poller.**
Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.
Sonntag den 25. Oktober 1903 nachm. 4 u. abends 8 Uhr
2 grosse Vorstellungen.
In beiden: Auftreten von **Willini le masqué**
„Der Präsentkönig."
Die Mehrzahl der Besucher erhält hervorgezauberte Gegenstände als Andenken.
„Das Stadtgespräch in Halle a. S."
!!Erna Roschel!!
als **„Theater-Agentin."**
Allabendlich stürmischer Erfolg!
„Die flotten Geister",
das größte existierende Damen-Ensemble, bestehend aus **14** Damen u. das übrige große
Attraktions-Programm.

Schades Schützenhaus
Heute Sonntag **Familien-Frei-Tanz.**

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Hubert.**
Allabendlich
Das große auserlesene
Oktober-Programm
Sonntag den 25. Oktober 1903 vorm. von 11½—1½ Uhr
Frühschoppen-Freikonzert.
Nachm. 4 u. abends 8 Uhr
2 grosse Vorstellungen.

Zoolog. Garten
Erwachs. 50 Pf. Kinder 30 Pf.
Sonntag den 25. Oktober bis vorm. 11 Uhr: Erwachs. 30 Pf., Kinder 20 Pf.
Nachmittags von 3½ Uhr ab:
grosses Konzert.
Welt-Panorama, Gr. Ulrichstr. 61 nachm. 2-10 Uhr
Neapel, Sardinien, Corsica.
Eintritt: Erwachsene 20, Kinder 10 Pf.

„Wilhelmshöhe"
Sonntag den 25. Oktober
Vereins-Kränzchen.
Hierzu ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
Sonntag: **Gesellschafts-Abend.**
Jeden Dienstag und Donnerstag: **Familien- und Stat-Abend,** ferner empf. ich meinen kräft. **Mittagstisch.**
Gustav Morrl, Hallmarkt.

Anhalterstraße 5 I, links.
Eine Partie Anzüge, Stoff- u. Arbeitshosen, Eisenbahnmäntel, Trikotagen, Strümpfe, Taschentücher 2c. sind billig zu verkaufen.

Gasthof Zu den 3 Königen.
Kl. Klaus- und Oleariusstr.-Ecke.
Sonntag:
Gr. humor. Familienabend.
Es ladet freundlichst ein
Joseph Streicher.

Gambrinus-Hallen Lessingstraße 9.
Sonntag früh:
Enten-Kuskegeln
auf dem Billard.
Hierzu ladet freundlichst ein **G. Fiedler.**

Roter Adler, Trotha.
Sonntag den 25. Oktober:
Tanzkränzchen
der **Arbeiter-Liedertafel.**

Treffpunkt der Magdeburger ist in Halle Sternstr. 5a beim Landsmann **Otto Möhring.**

Abbruch
Gr. Steinstraße 48 vis-à-vis vom „Grünen Hof"
sind Fenster, Türen, Latten, Bretter, Schalung, Nutzholz, Sparren, Balken, Stollen, Brennholz in Fuhren u. Körben billig zu verkaufen. Daselbst ein neues Tor zu verkauf. Sonntags von 7 bis 9 Uhr.

Neu eingetroffen:
Krawatten
wunderbarer Ausführung.
Otto Blankenstein
Leipzigerstraße 36 (Pschorr-Bräu).

Reinhold, Zeitz (Palmbaum).
Empfehle **Pflaumenmus,** selbsteingelegtes **Sauerkraut, gute Kartoffeln.** Täglich zweimal **gute Milch,** das Liter 15 Pf.

200 Stück Holzkoffer, Handkoffer, Reisekörbe billig zu verkaufen. **Otto Töpler,** Roter Turm.

Neue Kanonenofen und Ofenrohre
empfiehlt billig **Alter Markt 11.**

Guter Zughund ist zu verkaufen. Unter-Esperstedt Nr. 34.

Kürschners
Deutscher Reichstag 1903—1908.
Biographisch-statistisches Handbuch mit Photographien sämtlicher Abgeordneten.
Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Geiststraße 21.

Schaft-, Zug- und Kinderstiefel,
selbst angefertigt, sehr dauerhaft gearbeitet, mit guten Zutaten, wie bekannt, empfiehlt billig **Alter Markt 11,** Hof links, kein Laden.
J. Sternlicht.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes sage ich hiermit allen denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihn zur letzten Ruhe geleiteten, sowie den Mitgliedern des Verbands der Bau- und Erdarbeiter meinen herzlichsten Dank.

Die trauernde Witwe
Minna Jhstech.

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter. E. H. 29. Filiale Halle a. S.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied
Otto Weidig
nach langem, schweren Krankenlager am 22. d. Mts. gestorben ist. Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet Sonntag vormittag 11½ Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.
J. A.: Julius Schmidt.

Allen lieben Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß unser einziges geliebtes Töchterchen **Trudchen** durch das Unglück vom 22. d. M. nach qualvollem Leiden verstorben ist.
Dies zeigt tiefbetrübt an.
Ernst Bockendorf und Frau.
Die Beerdigung findet Sonntag vormittag 11½ Uhr von der Klinik aus statt.

Danksagung.
Für die vielen Beweise wohltuender und herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden und Begräbnis meines lieben Mannes, für das ehrenvolle Geleit seiner Kollegen und den Mitgliedern der Allgem. Kranken- und Sterbekasse sage allen meinen herzlichsten Dank.
Die tieftrauernde Witwe
Wilhelmine Leonhardi
nebst Kindern.

Holzarbeiter-Verband Halle a. S.
Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß am gestrigen Tage unser Kollege, der Tischler
Fritz Scherf
im hiesigen Diakonissenhaus plötzlich verstorben ist. Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 3 Uhr vom Diakonissenhaus statt. Die Kollegen, welche an der Beerdigung teilnehmen, treffen sich ¾3 Uhr am Eingang des Diakonissenhauses.
Um zahlreiche Beteiligung bittet **Die Ortsverwaltung.**

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Zahlstelle Halle-Nord.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Donnerstag unser Kollege
Ernst Schmiedler
nach schwerem Leiden infolge eines Unfalles verstorben ist.
Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am **Sonntag nachmittags ½3 Uhr von Kröllwitz'** Belfortstraße 7a aus statt. Daselbst versammeln sich die Kollegen, welche am Begräbnis teilnehmen.
Die Verwaltung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0007

Neue grosse Eingänge
in
Damen-Konfektion.

Hervorragende Auswahl in:

Jacketts, Paletots, Capes, Abendpaletots, Kostümen, Kostümröcken

Blusen, Morgenröcken, Matinés, Unterröcken u. dergl.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23, Haltestelle der Strassenbahn.

Sangerhausen.

Sonntag den 25. Oktober abends 8 Uhr in der Schweizerhütte

Öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: Vortrag des Herrn **Joseph Simon-Nürnberg** über: Warum müssen wir uns an den Stadtverordnetenwahlen beteiligen?
Freie Diskussion. **Jedermann hat Zutritt.**
Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vertrauensmann.**

Sozialdemokratischer Verein, Zeitz.

Dienstag den 27. Oktober abends 8½ Uhr in Schindlers Restaurant, Gartenstraße

Versammlung.

Tagesordnung: 1. **„Vor 25 Jahren.** Erinnerungen an das Sozialistengesetz". Referent: Genosse **A. Leopoldt.** 2. Jahresbericht des Vorstandes. 3. Wahl des Vorstandes. 4. Geschäftliches und Verschiedenes.
Um das Erscheinen aller Mitglieder wird ersucht. Gäste und Frauen sind willkommen. **Der Vorstand.**

Holzarbeiter-Verband, Halle.

Dienstag den 27. Oktober abends 8½ Uhr im „Weißen Roß", Geiststraße 5

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Stiftungsfest. 2. Festlegung der Versammlungstage. 3. Werkstattangelegenheiten. 4. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Maler.

Dienstag den 27. Oktober abends 8½ Uhr in den Drei Königen, Kleine Klausstraße 7

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Innung und der Arbeitsnachweis. 2. Bauarbeiterschutz betreffend. 3. Verschiedenes.

Bekanntmachung. Unser Arbeitsnachweis wird vom 26. Oktober ab wieder von den Kollegen geführt und zwar an den Wochentagen von abends 7—8 Uhr, Sonntag von 11—1 Uhr. Um rege Benutzung von seiten der Herren Arbeitgeber ersucht **Der Vorstand.**

Konsum-Verein zu Teuchern, E. G. m. b. Haftpfl.

Sonntag den 1. November cr. nachmittags ½3 Uhr im Gasthof zum grünen Baum in Teuchern

Fortsetzung der am 18. Okt. vertagten ordentl. General-Versammlung.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins zu Teuchern, E. G. m. b. H.
G. Petermann, Vorsitzender.

Konsum-Verein zu Teuchern, E. G. m. b. Haftpfl.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt in Teuchern Sonnabend den 24. Oktober, Montag den 26. Oktober und Dienstag den 27. Oktober vormittags, in Deuben Montag den 26. Oktbr. nachm.

Der Vorstand:
Schumann. Börner. Jahr.

Frau v. Gulpowsky-Schulz

Zahnkünstlerin und Dentistin

Spezialistin für Damen und Kinder,

Halle a. S., Gr. Steinstrasse II, 2 Tr.,

beehrt sich ihr neubegründetes und mit allen der Neuzeit entsprechenden technischen Hilfsmitteln und Apparaten ausgestattetes

Atelier für künstlichen Zahnersatz,

schmerzloses Plombieren u. Zahnziehen etc. einer hochgeneigten Beachtung zu empfehlen. **Sprechzeit 9—5 Uhr.**

Gelegenheits-Kauf!

Es ist mir gelungen, einen großen Posten fertiger Herren-Konfektion billig zu erstehen und verkaufe:

Eleg. Herren-Paletots von Mk. 9.— an,
Eleg. Herren-Ulster von Mk. 12.— an,
Eleg. Herren-Joppen von Mk. 4.50 an,
Eleg. Herren-Anzüge von Mk. 10.— an.
Knaben-Burschen-Anzüge
Paletots, Joppen etc.
ganz enorm billig.

Streng reelle Bedienung.

Otto
Meyerstein,
Gr. Steinstraße 82.

Geschäfts-Prinzip: Großer Umsatz. Kleiner Nutzen. Geringe Spesen.

Wildleder-, Glacé-, Juchten-
Handschuhe
in Prima-Qualitäten bei
Otto Blankenstein,
Leipzigerstr. 36, oberh. des Turmes, Mitgl. d. Rab.-Spar-Ver.

Nähmaschinen

von 55 Mk. an.
Gust. Lerche,
Kl. Ulrichstr. 18.
Wasch- und Wring-Maschinen.
Größte Reparatur-Werkstatt.

Gelegenheitskauf.

Sofas von 28 M. an, Plüschsofas 48 M., Kleiderschr. 10 M., Vertikows 35 M., Bettst. 10 M., Matratzen 8 M., Waschtische 13½ M., Kommode 18 Mk., Sofatische 9 Mk., Schreibtische 16 M., Nähmaschinen 47 M., 5 Jahre Gar., Federbetten einschl. 15 M., Federbetten zweischläfrig 28 M., spottbillig zu verk.

S. Rosenberg,
Geiststrasse 21, I.

Großer Phonograph mit 12 Pl. für nur 35 M. z. v. Marktpl. 14, part.

Zum letzten Dreier!

Merseburgerstrasse 31.

Sonntag den 25. Oktober

Gr. Gesellschafts-Kränzchen

des Gesangvereins **Hallesche Arbeiter-Liedertafel.**
— Anfang 4 Uhr. —
Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**

Weißes Roß.

Sonntag den 25. Oktober
Kränzchen des Textilarbeiter-Verbandes.
Im Gastzimmer
große humoristische Unterhaltung.
Hierzu ladet freundlichst ein **Familie Grothe.**

Bitte, mein Herr,

lesen Sie, behalten Sie den Inhalt im Gedächtnis, und wenn Sie Bedarf in **Herrenkleidern** haben, gleichviel ob fertig oder nach Maß, so gehen Sie bitte zu

Otto Knoll, Leipzigerstr. 36, im Pschorrbräu,

das genügt. haftete. Die Preise sind den Qualitäten entsprechend so billig gestellt, daß Sie bestimmt zufrieden sein werden. Ebenso haben Sie hier eine so große Auswahl, welche Sie bestimmt befriedigt und erhalten Sie bei Bar-Einkauf **Rabatt-Sparmarken.**

Soeben erschienen:

Meine Rechtfertigung.

Ein nachträgliches Wort zum Dresdener Parteitage.
Von **Franz Mehring.**
Preis 25 Pfg.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Flora-Drogerie

Gibestr. 1. H. Quaritsch. Ecke Lucherstr.
empfiehlt zu billigen Preisen in Ia Qualität:
Riegelseifen und Schmierseifen, Seifenpulver, Lessive Phénix, Bleichsoda, Kartoffel-, Weizen-, Reis- und Creme-Stärke.

Wein!
6jährige Burgunder Rotweine, Sylvaner Weißweine, prämiiert, Lit. 45 Pf., 60 Pf., 80 Pf., versende v. 10 Lit. an, 35 Lit. u. mehr. franko! Weinbergsbesitzer Hugo Probst, Crossen (Od.). Kelterei seit 1868.

Mein Geschäftslokal befindet sich jetzt nur:
Gr. Ulrichstrasse
27.
Albert Rosenthal,
Herren- u. Knaben-Konfektion.
Anfertigung feiner Herren-Moden nach Maß.

Werkzeuge

für **Holz- und Metallbearbeitung,** nur beste Qualitäten, empfiehlt
Paul Schneider, Merseburgerstraße 4.

Achtung, Abbruch!

Große Ulrichstraße 11.

Sofort bill. zu verkaufen: 150 Fenster, 100 Türen, 1000 qm Bretter, 50 Fuhren Bruchsteine, 60 Tausend Mauersteine, sowie 10 Stück eiserne Träger und Säulen. Nutz- und Brennholz spottbillig in Fuhren und Körben.
Achtung! Montag von 3 Uhr nachm. an **große Auktion.**

Abbruch

Gold. Ring am Markt

sind Türen, Fenster, Treppen, 2000 Mtr. Bretter, **200 Kubikmeter Bauholz** (wie neu), **Brennholz** in Fuhren und Körben und verschied. mehr spottbillig zu verkaufen. Auch Sonntags von 7 bis 9 Uhr.

Abbruch! Nur Poststr. 18.

Wegen sof. Räumung des Platzes ein gr. Posten Türen, Fenster, Dielung, Schalbretter, 100 Fuhren Brennholz im ganzen und einzeln zu jedem annehmbaren Preise zu verkaufen. Sonntags bis 9½ Uhr.

Kaufe
Kanarienhähne u. -Weibchen,
bezahle höchste Preise, kaufe bessere mit am 27. u. 28. Okt.
Gasthof **Stadt Leipzig.**
J. Tischler.

Kaufe Sonntag und Montag
Kanarienhähne u. Weibch.
und zahle höchste Preise im **Central-Hotel.**
Bartels.

K. Kanarienhähne u. Weibchen zu verkaufen Dreyhauptstr. 1, III links.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallescher Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190310 25-16/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 250 — Halle a. S., Sonntag den 25. Oktober 1903. — 14. Jahrg.

Das China-Abenteuer,

das schon wiederholt die Gerichte beschäftigte, sollte in der gestrigen Strafkammersitzung in dem Beleidigungsprozeß gegen den Reichstagsabgeordneten für Halle, Genosse Redakteur Fritz Kunert, aufgerollt werden. Der Angeklagte sollte bekanntlich am 16. Mai in einer in Wörmlitz stattgehabten Versammlung zur Reichstagswahl gesagt haben: „Unsere Soldaten haben das Land verwüstet, geplündert und Frauen geschändet." Kunert machte in der früheren Verhandlung zunächst geltend, daß der am 15. Juni 1903 von dem Kriegsminister mit dem Ersuchen um äußerste Beschleunigung des Verfahrens gestellte Strafantrag nicht zu Recht bestehe, da das Expeditionskorps damals bereits aufgelöst war. Genosse Kunert bestritt auch, damals jene Aeußerung getan zu haben und behauptete, die von den beiden überwachenden Beamten jedenfalls falsch aufgefaßte Redewendung habe vielmehr dem Sinne nach gelautet: Soldaten der Invasions-Armee, zu der auch unsere Soldaten gehörten, haben in dem verwüsteten Lande geplündert; auch sind Frauen geschändet und andere Vergehen und Verbrechen verübt worden. Da nun der Staatsanwalt Schlütter in der vorigen Verhandlung nach der Vernehmung des Kommissars Reipert und des Polizisten Kahl — jene Beamten hatten die Versammlung überwacht — die Aeußerung nach dem Anklagebeschluß als erwiesen annahm und wegen Beleidigung der Mitglieder des deutschen ostasiatischen Expeditionskorps gegen Kunert 3 Monat Gefängnis beantragt hatte, erbot sich Kunert, auch für diese Behauptung

den Wahrheitsbeweis zu erbringen.

Der Angeklagte hatte nun einen durchgreifenden und umfassenden Wahrheitsbeweis verlangt, um Aufklärung über die Greuel des Chinakrieges zu schaffen. Es war die Vernehmung von zirka **40** Zeugen, früheren Chinakriegern, Kriegsberichterstattern, chinakundigen Männern 2c. verlangt; aber das beschließende Gericht hatte die Beweisanträge abgelehnt. Genosse Kunert hatte aber, um die Beweisaufnahme dennoch vor sich gehen lassen zu können, 1000 Mk. deponiert und zur gestrigen Verhandlung 10 Chinakrieger aus verschiedenen Orten Deutschlands laden lassen.

Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Fromme; die Anklage vertrat gestern Staatsanwalt Geschke u. als Verteidiger fungierten die Rechtsanwälte Dr. Heinemann-Berlin und Wolfgang Herzfeld hier. Bei dem Aufruf der Zeugen erschienen auch die von dem Angeklagten geladenen früheren zehn Chinakrieger mit in dem Gerichtssaal. Als der Vorsitzende aber die Zeugen erblickte, erklärte er: „Ich habe nur drei Zeugen laden lassen;

die übrigen Zeugen existieren für mich nicht".

Rechtsanwalt Dr. Heinemann bemerkt, daß die Ladung der Zeugen nach der Str.-P.-O. zu Recht bestehe. Der Vorsitzende entgegnet, daß die Ladung der Zeugen nur unter den rechtlichen Wirkungen geschehen könne; es wären Zeugen unter unbestimmten Adressen von China und Japan verlangt worden, und da habe er verfügt, daß sich das Gericht die Ladung der Zeugen zu einem späteren Termin vorbehalte. Als Rechtsanwalt Heinemann dann auf die Verjährung der Sache eingehen wollte, bat der Vorsitzende, jetzt nicht darüber zu befinden; erst müßte der Eröffnungsbeschluß verlesen werden.

Nach der Bekanntgabe des Eröffnungsbeschlusses stellt Gen. Kunert, wie in der vorigen Verhandlung, wieder in Abrede, die ihm unterstellte Aeußerung getan zu haben. Seine Aeußerung habe vielmehr gelautet, wie eingangs erwähnt: „Soldaten der Invasions-Armee usw." Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten vor, daß unter Umständen auch in diesen Aeußerungen eine Beleidigung gefunden werden könnte; denn es heiße in der Redewendung: „zu der auch unsere Soldaten gehörten". Kunert erklärt, daß er sich nicht auf Worte festlegen könne; er habe nur dem Sinne nach zitiert. Vor Eintritt in die Beweisaufnahme richtet der Vorsitzende an die Verteidiger und den Angeklagten die Frage, ob vielleicht auf weitere Zeugenladung verzichtet würde, wenn die zu heute geladenen Zeugen vernommen würden. Rechtsanwalt Dr. Heinemann und der Angeklagte erklären,

auf die beantragte umfangreiche Beweisaufnahme nicht verzichten zu können.

Die beiden Belastungszeugen, Kommissar Reipert und Sergeant Kahl, äußern sich wieder über die Redewendung in der Versammlung wie in voriger Verhandlung. Kunert habe die Aeußerung getan, wie sie der Anklage zu Grunde gelegt sei. Der Kommissar will die Redewendung sofort in der Versammlung am 16. Mai niedergeschrieben haben. Datiert ist der Polizeibericht aber vom 19. Mai. Abweichend von der Aussage des Kommissars bekundete Sergeant Kahl: „Unsere Soldaten haben weiter nichts gemacht, als das Land verwüstet usw." Der befragte Zeuge Kommissar Reipert erklärt, die Worte „weiter nichts gemacht" wären nicht in dem von ihm zitierten Satze gefallen. Sergeant Kahl meint, der Kommissar habe in dem Augenblick, als die Worte „weiter nichts" fielen, geschrieben

und jedenfalls dieselben überhört.

Der Angeklagte bleibt dabei, er habe die Aeußerung, wie sie von den Beamten bekundet worden sei, nicht getan. Der Vorsitzende bemüht sich vergeblich, die sich widersprechenden Aussagen der beiden Zeugen in Einklang zu bringen.

Zeuge Püchöl, der jene Versammlung geleitet hat, bekundet, die von den Beamten behauptete Redewendung nicht gehört zu haben. Kunert habe vielmehr von Soldaten der Invasionsarmee, oder von vereinigten Truppen geredet. Auch die übrigen Vorstandsmitglieder jener Versammlung, mit denen er, Zeuge, später gesprochen habe, hätten die Redewendung so wie er Zeugen aufgefaßt.

Der Vorsitzende geht nunmehr mit dem Angeklagten die gestellten Beweisanträge durch. Dabei kommt zur Sprache, daß die Leiter der Frankfurter-Zeitung, die Herren Sonnemann und Dr. Stein, ihren Kriegskorrespondenten nicht nennen wollen. Die Zeugen werden bestimmter festgestellt nur in dem Falle, wenn der Gerichtshof die Beweisaufnahme für notwendig erachten sollte. Beantragt ist u. a. die Ladung eines Schriftstellers aus London, eines Beamten der amerikanischen Gesandtschaft in Peking 2c.

Staatsanwalt Geschke erachtet die Aeußerung für erwiesen und zwar habe der Angeklagte mit der Wendung „unsere Soldaten" alle unsere Soldaten gemeint.

Es könnten sich somit sämmtliche Soldaten getroffen fühlen.

Um Stimmung für eine „gewisse Sache" zu machen, würden häufig die unsinnigsten und unwahrscheinlichsten Behauptungen aufgestellt. Der angebotene Wahrheitsbeweis sei unerheblich; denn, daß die Mehrheit, oder alle Soldaten sich vergangen haben, könne nicht festgestellt werden. Gewiß mögen sich in diesem oder jenem Regiment einzelne strafbar gemacht haben; allgemein hätten sich aber die Soldaten des Expeditionskorps brav geführt. Von Wahrnehmung berechtigter Interessen könne bei dem Angeklagten keine Rede sein; er habe nur den früheren Mitgliedern des Expeditionskorps in der Versammlung etwas verletzen wollen. Die von dem Angeklagten in der vorigen Verhandlung angeregte Verjährung sei nicht unerheblich; es ist richtig, daß das Expeditionskorps schon aufgelöst war, als jene Aeußerung fiel. Dem Angeklagten wird aber nicht vorgeworfen, daß er das Expeditionskorps an sich, sondern die einzelnen früheren Mitglieder desselben beleidigt hat. Der Strafantrag besteht zu Recht und der Angeklagte müsse die Folgen für die Aeußerung übernehmen; es sei wiederum eine

Gefängnisstrafe von 3 Monaten zu beantragen.

Rechtsanwalt Dr. Heinemann versucht nachzuweisen, daß der Strafantrag rechtsungiltig ist. Für seine Darlegungen führte er verschiedene Beispiele und Reichsgerichtsentscheidungen ins Feld. Der erhobene Vorwurf der Schändung müsse überhaupt ausscheiden, denn man dürfe zu dieser Anklage nicht alles das mit heranziehen,

was den Soldatenschließlich als außeramtlich getan, vorgeworfen worden ist.

Der Strafantrag des Kriegsministers, der allerdings nicht zu Recht bestehe, sollte sich aber nur auf das beziehen, was dem Soldaten in Ausübung seines Berufes vorgeworfen worfen ist. Die dem Angeklagten vorgeworfene Redewendung stehe nicht fest. Der Leiter der Versammlung habe anders ausgesagt, als die beiden Beamten; schließlich müsse beantragt werden, noch die anderen Vorstandsmitglieder der Versammlung als Zeugen zu laden. Im übrigen bleibe er, der Verteidiger,

auf weiterer Beweiserhebung bestehen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Verteidiger event. dann auf weitere Beweiserhebung verzichten würde, wenn die heute geladenen Zeugen, die doch die Behauptungen bestätigen sollten, vernommen würden, erklärt Dr. Heinemann, er würde nur im Falle einer Freisprechung auf weitere Zeugen verzichten.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Herzfeld, weist ebenfalls auf die in der Beweisaufnahme hervorgetretenen Widersprüche hin. Es sind drei Meinungen über die Rede des Angeklagten vorhanden. Die Zeugenaussagen differieren und der Angeklagte muß es doch besten wissen, was er in jener Versammlung gesagt hat. Der Umstand, daß er von 50 000 Mann gesprochen habe, deutet schon darauf hin, daß er die Invasionsarmee gemeint hat; denn deutsche Truppen waren ja wohl nur 20 000 in China. Irrtümer sind bei den Belastungszeugen nicht ausgeschlossen. Würde man heute die Stenogramme der Berichterstatter durchlesen, so würde man auch verschiedene Irrtümer richtig stellen können. Bei Beurteilung des Sachverhalts müsse man auch

dem politischen Standpunkt des Angeklagten Rechnung tragen.

Er sieht den Krieg als ein Uebel an und vertritt die Ansicht, die Berta von Suttner schon ausgesprochen hat. Er huldigt nicht dem Grundsatz si vis pacem para bellum (wenn Du Frieden willst, so rüste Dich zum Kriege). Der Angeklagte hat nur das sagen wollen, was alle Friedensprediger sagen.

Daß die deutschen Soldaten sich in China nicht als Engel benommen haben, das sei wohl ohne weiteres anzunehmen.

Auch der Umgang mit den fremden Truppen mag dazu beigetragen haben, daß die Ausschreitungen gröber geworden sind. Was hat man den Engländern, als sie seinerzeit mit den Buren im Kampfe lagen, nicht alles für Schandtaten nachgeredet. Sollten denn die Truppen in China gerade ausnahmsweise human verfahren sein? Der Wahrheitsbeweis erscheine ihm, Redner, überflüssig; es sei schon heute die Freisprechung des Angeklagten geboten.

Genosse Kunert wendet sich entschieden gegen die Deduktionen des Staatsanwalts, der sich's sehr leicht gemacht habe, wenn er sage mit „unseren Soldaten" sind „alle Soldaten" gemeint.

Das sei eine Unterstellung, wie sie ihm, Redner, grotzartiger noch nicht vorgekommen sei.

Gesetzt den Fall, von 25000 Mann hätte nur ein einziger dieses oder jenes nicht getan, dann hieße es, der Wahrheitsbeweis ist als nicht erbracht anzusehen. Redner weist darauf hin, daß

dem deutschen Kriegsminister ganz genau bekannt sei, was in China vorgegangen ist,

der Kriegsminister wisse, daß er, Angeklagter, die Wahrheit gesagt habe, und trotzdem stellte er Strafantrag gegen ihn. Der Vorsitzende unterbricht hier den Redner und sagt, jene Vorgänge seien noch nicht Gegenstand der Beweisaufnahme gewesen; das gehöre jetzt nicht hierher. Genosse Kunert erklärt, bei den Beweisanträgen stehen bleiben zu müssen und führt dann eine ganze Reihe bestimmter Vorgänge an, die sich während des Chinakrieges abgespielt haben. Nicht im einzelnen **sondern im großen Umfange sind in China auch von Deutschen Vergehen und Verbrechen begangen worden.** Dieses werde er durch Briefe, durch Kriegsgerichtsakten usw. beweisen. Es haben

mindestens 6 schwere Schändungen stattgefunden.

Gegen einen Frauenschänder sei auf einem Schiff kriegsgerichtlich verhandelt worden. Ein gewisser Heinrich Länger sei wegen Plünderung bestraft; ein Bäcker Albert Bode habe wegen Plünderung 5 Jahre Gefängnis erhalten. Ein anderer Soldat dessen Namen noch ermittelt werde, habe wegen Diebstahl in Feindesland 3 Jahre Gefängnis erhalten. Ein gewisser Siering sei wegen Tötung eines Chinesen bestraft 2c. Die heute geladenen Zeugen könnten ein Teil dessen, was er behauptet haben solle, bestätigen. Auch der Kommandant v. Lössel wisse was in China passiert ist. Genosse Kunert beantragt schließlich, noch den Kriegsminister v. Goßler zu laden. Er, Redner, sei davon überzeugt,

daß im Chinakriege Hunderte und Tausende von Schändungen stattgefunden haben

und unsere Soldaten daran teilgenommen haben.

Nach langer umfangreicher Beratung verkündete das Gericht folgenden Beschluß: Der Angeklagte bekommt

---

Schriftstellertum.

Seit dem Dresdener Parteitage ist viel von den „Literaten" die Rede. Ein großer „Literat", der Engländer Thomas Carlyle, hat vor mehreren Jahrzehnten über seinen Beruf Anschauungen geäußert, die verdienen, ins Gedächtnis gerufen zu werden. Er schrieb:

Wenn die Weisheit zu kennen dasselbe wäre, als sie zu üben; wenn der Ruhm uns wahre Würde und Seelenfrieden verliehe; wenn das Glück darin bestände, daß man dem Geist geeignete Nahrung zuführt und die Einbildungskraft mit idealer Schönheit umgibt, dann wäre das Leben des Schriftstellers das beneidenswerteste Loos, welches die Welt zuläßt. Aber die Dinge liegen in Wahrheit anders. Der Schriftsteller hat ebensowenig als andere Menschen eine unabänderliche, allbesiegende Willenskraft; bei ihm wie bei jedem anderen sind Verstehen und Ausführen zwei sehr verschiedene Dinge. Sein Ruhm übt selten einen günstigen Einfluß auf die Würde seines Charakters und noch seltener auf seinen Seelenfrieden; der Glanz dieses Ruhmes ist äußerlich, für die Augen der andern; in ihm selber ist er nur die Nahrung seiner Unruhe, das Oel das auf das ewig verzehrende Feuer des Ehrgeizes gegossen wird und die Lohe nur für einen Augenblick stillt, um sie in neuer Wut aufflammen zu lassen. Ueberdies ist der Schriftsteller doch nicht ausschließlich Geist, sondern aus Erde und Geist gemacht; seine geistigen Fähigkeiten mögen herrlich erzogen und geübt sein, aber wenn er glücklich sein soll, braucht er auch Neigungen an der Seite der Gedanken, und wenn ihm Nahrung und Kleidung verweigert wird, so stirbt er eben. Weit entfernt, der beneidenswerteste Lebensweg zu sein, ist unter allen Arten, in denen ein feuriger Geist seine Tatkraft auszudrücken strebt, der seine vielleicht gerade der am meisten mit Dornen der Leiden und Erniedrigung erfüllte.

Betrachtet euch die Lebensgeschichte der Schriftsteller! Mit Ausnahme des Registers der zum Tode Verurteilten ist dies das traurigste Kapitel in der Geschichte der Menschheit. Das Unglück dieser Menschen ist ein furchtbares Thema; und nur zu oft haben ihre Fehler und Laster mit ihrem Unglück Schritt gehalten. Auch ist es nicht schwer zu sehen, wie das so gekommen. Jedes Talent ist gewöhnlich von einer besonders feinen Empfindsamkeit begleitet; dies ist das wesentlichste Element des Genies; und jedes Leben hat Kummer genug für so geartete Herzen. Die Beschäftigung mit der Literatur verschärft diesen natürlichen Hang; der Verdruß, der sie begleitet, reizt oft zur krankhaften Empfindlichkeit. Die Sorgen und Mühen der Literatur sind das Geschäft des Lebens; ihre Wonnen sind zu ätherisch und zu vorübergehend, um jenen beständigen Strom der Befriedigung zu liefern, die grobsalerig, aber reichlich und greifbar ist und aus welcher in dieser Welt, wie sie einmal ist, wir unser Glück ziehen. Die gelungensten Anstrengungen des Geistes machen ihm wenig Vergnügen, ja sie machen ihm oft Schmerzen, denn eines Menschen Ziele liegen immer weit über seine Kräfte hinaus. Und der äußerliche Lohn solcher Unternehmungen, die Auszeichnung, die man erlangt, ist noch wertloser. Der Wunsch danach ist unerläßlich, selbst wenn er erfüllt wird, und wenn er enttäuscht wird, so folgen Eifersucht und Neid und jegliches elend schmerzliche Gefühl. Ein so lebhaftes Temperament mit so wenigem, das es zügeln oder befriedigen könnte, so vielem, das es zu kränken oder zu reizen strebt, bringt Verwirrungen hervor, welche nur selten ein Mann in einen Zusammenklang zu bringen vermag. Daher fühlen sich Schriftsteller unglücklich, daher verfallen sie in Fehler und Torheiten.

So ist denn die Literatur gar leicht eine gefährliche und unbefriedigende Beschäftigung selbst für den, der sich nur aus Liebhaberei damit beschäftigt. Aber für denjenigen, dessen Lage, ja Lebensunterhalt davon abhängt, der nicht lebt, um zu schreiben, sondern schreibt, um leben zu können, für den sind diese Schwierigkeiten und Gefahren in furchtbarem Maße vergrößert. Es gibt kaum ein traurigeres Beispiel als das eines solchen Mannes, so begabt und zu solchem Schicksal bestimmt, so bedrängt und so herumgeworfen im rauhen Lebenswirrwarr, dessen Stöße er so wenig auszuhalten geeignet ist. Vielleicht von den höchsten Gedanken erfüllt und von den gemeinsten Nöten gehemmt; reine und heilige Ziele vor sich, aber immer vom geraden Wege durch den Drang des Bedürfnisses oder den Sturm der Leidenschaft weggetrieben; nach Ruhm dürstend und oft das tägliche Brot vermissend, zwischen dem Himmel seiner Phantasie und der niedrigen Oede seiner Wirklichkeit schwebend, eingeengt und übermeistert in seinen kräftigsten Anstrengungen, unzufrieden mit seinen besten Erzeugnissen, von seiner Lebenslage angeekelt, verbringt dieser Schriftsteller nur zu oft seine Tage im Kampf mit dem grauen Elend: herumgetrieben, kummerschwer erniedrigt oder verzweiflungsvoll; das Opfer des Trauerspiels und zugleich der Posse; der letzte verlorene Posten im Kampfe des Geistes gegen den Stoff. Wie viele edle Seelen sind unter diesen nagenden Leiden bitterlich umgekommen und haben ihre Aufgabe unerfüllt gelassen!

Und doch finden wir eben unter diesen Menschen die leuchtendsten Muster, die Hauptwohltäter der Menschheit. Sie sind es, welche die feineren Teile unserer Seelen wach halten; sie setzen uns höhere Ziele vor als Vergnügen oder Vermögen; sie widersetzen sich der Alleinherrschaft Mammons auf dieser Erde; sie sind die Vorhut auf dem Marsche des Geistes; sie sind des Geistes Hinterwäldler, die aus der trägen Wildnis neue Gebiete heraushauen für das Denken und die Tätigkeit ihrer glücklicheren Brüder. Wie schade, daß aus allen ihren Errungenschaften, die so wohltätig für andere sind, sie selbst so wenig einheimsen! Aber es ist verlorene Mühe, zu murren. Sie sind ja Freiwillige in diesem Kriege; sie haben den Reiz der Sache gegen ihre Gefahren abgewogen und sie müssen das Ergebnis ihrer Entscheidung zu ertragen wissen, wie jedermann die Folgen seiner Handlung zu tragen hat. Viel Schweres ist auf ihrer Laufbahn zu ertragen, aber nur ein Teil davon ist unweiblich; und für die, welche der Bahn richtig folgen, ist sie nicht ohne großen Lohn. Wenn eines Schriftstellers Leben bewegter und schmerzvoller als das anderer, so mag es auch darum höher gestimmt und seelenbewegter sein. Das Geschick kann ihn unglücklich, nur er selbst kann sich verächtlich machen. Die Geschichte des Genies hat in der Tat ihre helle Seite ebensowohl als ihre dunkle. Und wenn es peinlich ist, das Elend und, was schlimmer, die Erniedrigung so vieler begabter Männer zu sehen, so ist es auf der anderen Seite doppelt erfreulich, der wenigen zu gedenken, die inmitten der Versuchungen und des Kummers, denen das Leben auf allen Gebieten und am meisten auf dem ihren ausgesetzt ist, es in ruhiger Majestät durchreist haben und nun in unserem Andenken, nicht weniger durch ihr Handeln als durch ihre Schriften, geheiligt fortleben. Solche Menschen sind die Blüte dieser Erdenwelt; solchen allein darf das Beiwort „der Große" in seiner wahren Bedeutung beigelegt werden. Es ist eine Einheitlichkeit in ihren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0009

zur Berücksichtigung seiner Beweisanträge eine Frist von 14 Tagen.

Das Kriegsministerium wird um Auskunft ersucht über den Umfang und Größe der Invasions-Armee. Alle Akten von Verfahren gegen deutsche Truppen,

die sich auf Raub, Plünderung oder Schändung beziehen,

werden eingefordert und die verlangten Zeugen werden vor der Hauptverhandlung kommissarisch vernommen.

Versammlungsberichte.

Verband der Maurer.

Versammlung vom 20. d. M. Tagesordnung: 1. Wie werden bei Vergebung städt. Arbeiten die Lohn- und Arbeitsbedingungen beachtet? 2. Abrechnung vom 3. Quartal. 3. Wahl eines 2. Vorsitzenden. 4. Verschiedenes. Beim ersten Punkte der Tagesordnung wurde über das Hallesche Stadtparlament Klage geführt, daß dasselbe nicht anerkennen will, bei Vergebung städtischer Arbeiten die Unternehmer zu verpflichten, den von Meister und Gesellen anerkannten Lohn zu zahlen. (S. Lokalnotiz in Nr. 249.) — Zum 2. Punkt gab der Kassierer die Abrechnung bekannt. Die Einnahme beträgt 4917.92 Mk. Zu Punkt 3 nahm der bisherige zweite Vorsitzende das Amt wieder an. Unter Verschiedenem wurden die Handlungen des Maurerpoliers Büchel bei Maurermeister Hensel einer Kritik unterzogen, daß er die Gesellen nicht so behandelt, wie es einem Polier zukommt. Herr Büchel mag einmal nachdenken, was er im Jahre 1900 in der Polierversammlung sagte. Ferner wurde beschlossen, dieses Jahr am 3. Weihnachtsfeiertage ein Vergnügen im Glauchaischen Schützenhause abzuhalten. Alles dasselbe Betreffende soll dem Vorstande überlassen bleiben. Dann wurden drei Kollegen, welche sich angemeldet hatten, aufgenommen. K. D.

Zentralverband der Zimmerer.

In der am Sonnabend, den 17. Oktober, stattgefundenen Versammlung wurde zunächst der Versammlungstag festgelegt. Die Versammlungen finden von jetzt an jeden Sonnabend nach dem 15. des Monats statt. Dann wurde noch ein stellvertretender Schriftführer gewählt. Weiter mußten noch gewählt werden zwei Bezirkskassierer und zwei Vertreter in die Bauarbeiterschutzkommission. Ferner wurde noch ein Kamerad gewählt, welcher die Reiseunterstützung an zureisende fremde Zimmerer vom 1. Dezember bis 31. März jeden Abend von 6 bis 7 Uhr bei Streicher ausbezahlt.

Alsdann verlas der Kassierer die Abrechnung vom 3. Quartal. Die Einnahme betrug 512.66 Mk., die Ausgabe 415.09 Mark, mithin bleibt ein Bestand vom 3. Quartal von 97.57 Mark. Trotzdem die Mitglieder ihrer Beitragsleistung zur Zufriedenheit nachgekommen sind, so sind es doch immer noch einige Mitglieder, welche mit mehreren Wochen restieren. Der Kassierer und die Bezirkskassierer werden aufgefordert, ganz energisch gegen diese säumigen Zahler vorzugehen, sonst müssen sie, wenn die Zeit nach dem Statut herangerückt ist, gestrichen werden, denn diese säumigen Mitglieder erschweren bloß dem Kassierer die Arbeit. Der Kassierer gab noch bekannt, daß durch unsere Agitation 12 Mitglieder dem Verbande im dritten Quartal wieder zugeführt wurden. Mehrere Redner sprachen sich dahingehend aus, daß die meisten Zimmerer von Halle und Umgegend für den Zentralverband und dessen Einrichtung sind: Also ein Beweis, daß die Zimmerer dem Zentral-Verbande näher stehen als der Neben-Vereinigung am Orte. Auf Antrag wurden 25 Mark zum Streikfonds nach Hamburg geschickt. Schluß der gut besuchten Versammlung um 11¼ Uhr. Eingeg. 19. Oktober. W. M.

Verband der deutschen Buchdrucker.

Die am 17. Oktober abgehaltene Monatsversammlung war von zirka 70 Mitgliedern besucht und sah sich leider genötigt, ein als Gewohnheitsrestant bekanntes Mitglied auszuschließen. — Für den am 6. November im Goldenen Hirsch stattfindenden Walkotte-Abend wird das Eintrittsgeld auf 15 Pfg. pro Person festgesetzt. — Die im vorigen Bericht erwähnte Differenz zwischen Personal und Geschäftsleitung im Volksblatt hat sich insofern erledigt, als nach Muster größerer Parteidruckereien auch hier ein Arbeiterausschuß errichtet werden soll, der die event. Wünsche und Beschwerden des Personals der Geschäftsleitung unterbreiten soll. — Die Wahl der Vertrauensmänner für die einzelnen Druckereien wurde wegen vorgerückter Zeit auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gesetzt. K.

Der Sozialdemokratische Verein Osterfeld und Umgegend hielt am Sonntag, den 19. d. M., seine regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Der Genosse Gerhardt-Zeitz behandelte in seinen 1½ stündigen Vortrage in leicht verständlicher Weise die bevorstehenden Landtagswahlen; der Redner schilderte der Versammlung, wie der jetzige Landtag zusammengesetzt, welche Arbeiten von dem Landtage erledigt werden, sowie hauptsächlich wie die Wahlen dazu stattfinden müssen, gleichzeitig dabei betonend, daß jeder Genosse bei der am 12. November stattfindenden Wahl seine Pflicht thun und zur Wahl gehen müsse, was einstimmig acceptiert wurde. Beim Punkt Verschiedenes wurde bekannt gegeben, daß der bisherige Expedient Genosse Röder die Expedition abgeben will und wurde aufgefordert, daß sich Genossen dazu melden sollen, eine Wahl konnte noch nicht getroffen werden und wurde die Sache dem Vorstand zur Erledigung überwiesen. Weiter wurde von den Genossen der Antrag gestellt, den Genossen Güldenberg-Halle zu einem Vortrag über das Gesetz betreffend die Alters- und Invaliden-Versicherung einzuladen. Doch soll dieser Vortrag in einer öffentlichen Volksversammlung gehalten werden. Zum Schluß ermahnte Gerhardt die Anwesenden, fleißig in ihren Bekanntenkreisen zu agitieren, daß das Lokal besser unterstützt wird, damit dasselbe uns erhalten bleibt, denn ohne Parteilokal wäre es nicht möglich gewesen, den Verein in der kurzen Zeit seines Bestehens auf eine solche Höhe zu bringen. Der Verein zählt zirka 70 Mitglieder, davon waren knapp die Hälfte erschienen. Schluß der Versammlung 6½ Uhr.

Streckau.

Am Sonntag, den 18. Oktober, tagte im Gasthaus Glückauf eine öffentliche Volksversammlung. Infolge der ungünstigen Witterung war die Versammlung nicht so besucht, wie sie es sein mußte. In einem 1¼stündigen Vortrag über die Bedeutung der Landtagswahlen referierte Genosse Weißmann-Halle. In der Diskussion ermahnt der Vorsitzende, es möchte sich am 12. November kein Arbeiter abhalten lassen, zur Wahl zu gehen, sondern frei und ungehindert möge er die Wahlmänner, welche von der Sozialdemokratie aufgestellt sind, wählen. Hierauf gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verspricht, für die von der sozialdemokratischen Partei aufgestellten Wahlmänner zu stimmen. Ist auch das Landtagswahlrecht das traurigste aller Wahlsysteme, so wird sich aber dadurch die hiesige Arbeiterschaft nicht hindern lassen, um an der Wahl teil zu nehmen, und dadurch gleichzeitig Protest zu erheben gegen das jetzige Dreiklassen-Wahlrecht. Weiter fordert sie Einführung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts.

In seinem Schlußwort streifte der Referent noch kurz einige Punkte und ersuchte die Anwesender, Abonnenten des Volksblattes zu werden, soweit sie es noch nicht sind. Im Verschiedenen wurden vom Vorsitzenden einige interne Angelegenheiten zur Sprache gebracht. Nachdem noch kurz die letzten Vorgänge auf Grube Emma zur Sprache kamen, wurde die Versammlung mit der Aufforderung, sich um das Banner der Sozialdemokratie zu scharen, geschlossen.

Sozialdemokratischer Verein Aue.

Die Versammlung am Sonnabend, den 17. Oktober, nahm zuerst den Geschäftsbericht entgegen; danach haben im Berichtsjahr 20 Vereinsversammlungen stattgefunden, ausgefüllt wurden die Versammlungen mit Vorträgen, Vorlesungen und Diskussionsabenden politischen und wissenschaftlichen Inhalts, außerdem veranstaltete der Verein noch 7 öffentliche Volksversammlungen, auch bezüglich der Flugblatt-Verbreitung hat der Verein Tüchtiges geleistet, wozu die Reichstagswahlen genügend Anlaß boten. Der Kassierer, Genosse Naumann, erstattete hierauf den Kassenbericht vom vorigen Quartal; die Einnahme und Ausgabe bilanziert mit 168.41 Mk. Kassenbestand verbleibt für das nächste Quartal 35.81 Mk. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit des Kassenberichtes. In der Diskussion über die Berichte fand die Tätigkeit des Vorstandes allseitige Anerkennung. Bei der hierauf folgenden Neuwahl des Vorstandes zum ersten Vorsitzenden wurde, da Genosse Schulz eine Wiederwahl als ersten Vorsitzenden ablehnt, Genosse Burgau gewählt, als zweiter Vorsitzender Gen. Schulz, alle anderen Vorstandsmitglieder wurden im wesentlichen wiedergewählt. Die Aufstellung der Wahlmänner wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt, um erst die Auslegung der Abteilungslisten abzuwarten. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden, wird noch beschlossen, zur nächsten Versammlung einen Vortrag halten zu lassen über: Mehrwert und Profitrate. H.

Die Herbst-Kontroll-Versammlungen 1903

im Landwehr-Bezirk **Halle a. S.** finden wie folgt statt:

Kontrollbezirk 1.

Kontrollplatz Halle a. S. — Sport-Hotel, Gr. Steinstr. 27/28:

Spezial-Waffen:

Garde, Provinzial-Jäger, Maschinengewehrtruppen, Provinzial-Kavallerie, Provinzial-Feld-Artillerie, Provinzial-Fuß-Artillerie, Provinzial-Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen, Provinzial-Train (Krankenträger), Sanitätspersonal, Veterinär-Personal, sonstige Mannschaften (Büchsenmacher, Oekonomie-Handwerker, Arbeitssoldaten), Marine.

3. Novbr. morgens 8 Uhr, Jahrgang 1896,
3. „ „ 10 „ „ 1897,
3. „ mittags 12 „ „ 1898,
4. „ morgens 8 „ „ 1899,
4. „ „ 10 „ „ 1900,
4. „ mittags 12 „ Jahrgänge 1901, 1902, 1903.

Provinzial-Infanterie:

5. Novbr., morgens 8 Uhr, Jahrgang 1896,
5. „ „ 10 „ „ 1897,
5. „ mittags 12 „ „ 1898,
6. „ morgens 8 „ „ 1899,
6. „ „ 10 „ „ 1900,
6. „ mittags 12 „ Jahrgänge 1901, 1902, 1903

Für die Offizier-Aspiranten:

14. November 1903, vormittags 10 Uhr, für sämtliche Offizier-Aspiranten aus den Kontrollbezirken 1 und 3 aller Jahrgänge und Waffen der Reserve.

Die Offizier-Aspiranten, welche in Ortschaften der Unterbezirke 2 und 4 wohnen, haben, wie die übrigen Mannschaften, auf den vorgeschriebenen Kontrollplätzen der Kontroll-Versammlung beizuwohnen.

Kontrollbezirk 2.

Kontrollplatz Schwittersdorf, Gasthof zum Stern.

4. November 1903, vorm. 11½ Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Beesenstedt, Bösenburg, Burgsdorf, Closchwitz, Dederstedt, Elben, Elbitz, Fienstedt, Gorsleben, Gödewitz, Hedersleben, Krimpe, Naundorf, Neehausen, Pfützthal, Quillschöna, Räther, Rottelsdorf, Rumpin, Schochwitz, Schwittersdorf, Trebitz bei Wettin, Volkmaritz, Wils. Zörnitz, Zaschwitz.

Kontrollplatz Gerbstedt — Gasthof zum goldenen Ring:

5. Nov. 1903, nachmittags 12½ Uhr, für sämtliche Jahrgänge aus den Ortschaften: Adendorf, Augsdorf, Freist, Friedeburg mit Straußhoff, Friedeburgerhütte, Gerbstedt, Gypshütte, Heiligenthal, Helmsdorf, Ihlewitz, Königswieck, Lochwitz, Oeste, Pfeiffhausen, Piesdorf, Polleben, Reidewitz, Thaldorf, Welfesholz, Zabenstedt, Zabitz, Zickeritz.

Kontrollplatz Alsleben a. S. — Gasthof zur neuen Sonne:

6. Nov. 1903, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Alsleben, Beesedau, Beesenlaublingen, Belleben, Kustrena, Mukrena mit Zweihausen, Neubeesen, Poplitz, Strenz-Naundorf, Haus Zeitz.

Kontrollplatz Könnern a. S. — Gasthof zum Ring:

7. Nov. 1903, vormittags 9½ Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Bebitz, Brucke, Könnern, Dalena, Dornitz, Garsena, Gnölbzig, Golbitz, Hochedlau, Kirchedlau, Lebendorf, Mitteledlau, Mödewitz, Nelben, Rothenburg, Sieglitz, Trebitz b. Könnern, Trebnitz, Unterpeißen, Zellewitz.

Kontrollplatz Löbejün — Gasthof zum Schützenhaus:

9. Nov. 1903, vormittags 10½ Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Kaltenmark, Krosigk, Löbejün, Merbitz, Priester, Schlettau, Wieskau.

Kontrollplatz Neutz — Gasthof zum Sattel:

9. Nov. 1903, nachmittags 1 Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Deutleben, Dobis, Domnitz, Döblitz, Dößel, Gimritz b. Wettin, Görbitz, Lettewitz, Mücheln, Nauendorf a. P., Neutz, Raunitz, Wettin.

Kontrollbezirk 3.

Kontrollplatz Wallwitz — Gasthof zur Birke:

10. November 1903, vormittags 8¾ Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Beidersee, Dachritz, Frößnitz, Gutenberg, Groitzsch, Lehndorf, Löbnitz a. G., Merkewitz, Morl, Möderau, Nehlitz, Petersberg, Räthern, Sennewitz, Sylbitz, Teicha, Trebitz a. P., Wallwitz, Westewitz.

Kontrollplatz Niemberg — am Bahnhofe:

11. November 1903, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Brachstedt, Braschwitz, Dammendorf, Eismannsdorf, Gödewitz, Harsdorf, Hohen, Hohenthurm, Inwenden, Niemberg, Obermaschwitz, Oppin, Oppin-Freiheit, Plößnitz, Pranitz, Rabatz, Rosenfeld, Schwerz, Spickendorf, Untermaschwitz, Wurp.

Kontrollplatz Ammendorf — Gasthof zum Adler:

12. November 1903, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Bruckdorf, Döllnitz, Lochau, Osendorf, Planena.

12. November 1903, mittags 12 Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Ammendorf, Beesen a. E., Burg i. A., Radewell.

Kontrollplatz Dölau — Restaurant zum Heideschlößchen:

13. November 1903, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Dölau, Lettin, Lieskau, Schiepzig, Salzmünde.

13. November 1903, mittags 12 Uhr, für sämtliche Jahres-

Handlungen, die man mit Liebe betrachtet. Wer Heldengedichte schreiben will, sollte aus seinem ganzen Leben ein Heldengedicht machen. So dachte Milton, und was schwieriger war, so handelte er. Auch darf diesem moralischen König der Schriftsteller, Milton, eine heroische Schar aus vielen Zeitaltern und Ländern beigeordnet werden; ein ganzes Heer von Blutzeugen, die den wahren Schriftsteller durch seine ganze Pilgerschaft begleiten, ihn zu hochsinnigem Wettstreit anfeuernd, seine einsamen Gedanken durch Hoffnung erheiternd, ihn zu lehren, wie man kämpft, leidet, Schwierigkeiten überwindet wie im Unglück und schweren Leiden . . .

. . . in harter Qual
Die eigene Brust sich härtet
Mit trotziger Geduld
Wie mit dreifachem Stahl.

Kleines Feuilleton.

Der Henker der Kommune. In der Wiener Zeit veröffentlicht Karl Eugen Schmidt ein Feuilleton über die 73jährige Luise Michel. Dabei kommt er auch auf den Haß zu sprechen, den sie gegen Gallifet hegt, und erzählt folgendes Vorkommnis, das ihm ein bekannter Maler berichtet hat:

„Der Maler, der Anno 71 zehn Jahre zählte, wurde in der Maiwoche mit allen Bewohnern einer gewissen Gasse gefangen nach Versailles geschleppt. Bei der blutigen Niederwerfung der Kommune waren für die Versailler alle Pariser verdächtig und alle Verdächtigen schuldig. Die einen wurden von den Versaillern sofort erschossen. Das waren die Leute, die schwarze Hände hatten, ein sicherer Beweis, daß sie mit Pulver hantiert hatten, oder in deren Wohnung man Waffen fand, ein sicherer Beweis ihrer Zugehörigkeit zur Kommune, sintemalen während der Belagerung von Paris durch die Deutschen sämtliche erwachsene Männer in die Nationalgarde eingereiht und bewaffnet worden waren, die gutgesinnten Nationalgardisten aber nach dem Waffenstillstand zwischen Frankreich und Deutschland der Aufforderung der Behörden nachgekommen waren und ihre Waffen abgeliefert hatten. Außerdem erschoß man ein paar Tausend Leute, die durch irgend einen anonymen Freund als gefährliche Kommunarden denunziert wurden. Später hat man ausgerechnet, daß in den drei Monaten von Juni bis August 1871 in Paris etwas mehr als eine Million Menschen denunziert worden sind. Wen man in der blutigen Maiwoche nicht sofort erschoß, der wurde gefangen nach Versailles gebracht, und dieses Schicksal wurde den Bewohnern ganzer Straßen zu teil, so daß viele Häuser in Paris monatelang leer standen.

So also geriet auch mein Freund, damals ein zehnjähriger Junge, in einen Gefangenentransport, und zwar gerade in den Transport, dem auch Luise Michel angehörte. Am Point-du-Jour, wo die nach Versailles führende Heerstraße die Befestigungen von Paris verläßt, hielt der General Gallifet und musterte die Gefangenen. Von Zeit zu Zeit deutete er auf einen und ließ ihn heraustreten. Die so Bestimmten wurden vor den Augen ihrer Genossen an den Festungsgraben geführt und erschossen. Gallifet kümmerte sich dabei nicht um Namen oder Schuld seiner Opfer. Er wählte sie einfach nach ihrem Aeußern, das ihm mißfiel. Je mehr ein solches Opfer klagte und flehte, desto vergnügter war er, machte cynische Scherze und weidete sich an den Todesängsten der Unglücklichen.

Als der Transport mit Luise Michel hier ankam, trat die ehemalige Lehrerin selbst aus den Reihen, stellte sich vor den General und hielt ihm in furchtbaren Worten seine Unmenschlichkeit vor, dabei ein über das andere Mal verlangend, daß er sie mit den bezeichneten Todeskandidaten sterben lasse. Gallifet weidete sich ganz besonders an diesem Auftritt, der ihm etwas Neues war. Lächelnd und den Schnurrbart drehend, hörte er die wütende Frau an, stachelte sie durch Einwände und Scherze immer wieder auf und ließ sie erst an ihren Platz in den Reihen der Gefangenen zurückführen, nachdem sie gänzlich erschöpft und fast ohnmächtig war. Die Gefangenen, die dem Auftritt bebend und bleich zugeschaut hatten, denn sie fürchteten, der Todesmut ihrer Begleiterin möge Gallifet zur blutigen Rache an ihnen allen reizen, nahmen ihren langen Marsch nach Versailles wieder auf. Nur ein einziger von ihnen wurde von Gallifet herausgeholt und sofort erschossen. Das war ein armer Idiot, der über den Schrecken der letzten Tage völlig blödsinnig geworden war, jeden Augenblick aus den Reihen lief und sich mit blödem Lächeln an der Straße hinsetzte, bis ihn die eskortierenden Soldaten mit Kolbenstößen und Fußtritten wieder an seinen Platz gejagt hatten. Da dies so oft vorgekommen war, hatten sich die eskortierenden Soldaten über diesen störrischen Gefangenen beschwert, und um sie von der Sorge um den Blödsinnigen zu befreien, ließ Gallifet ihn erschießen.

Kann man es Luise Michel verdenken, wenn sie nicht aufgehört hat und nie aufhören wird, den Henker der Kommune zu hassen?"

Die 201 Kilometer-Fahrt. Der Berliner Germania wird über die Versuchsfahrt Marienfelde-Zossen (201 Kilometer in der Stunde) von einem Teilnehmer berichtet: „Um 9½ Uhr etwa verließ der elektrische Schnellwagen der Firma Siemens u. Halske, geführt vom Oberingenieur Reichel und besetzt mit den Mitgliedern der Studiengesellschaft, die Station Marienfelde. Wenige Minuten darauf erreichte der Zug die Höchstgeschwindigkeit von 200 Kilometer in der Stunde, um in etwa 8 Minuten die 23 Kilometer entfernte Station Zossen zu erreichen. Bei der bald darauf erfolgenden Rückfahrt konnte wegen des Gegenwindes und der ungünstigen Gefällverhältnisse „nur" eine Geschwindigkeit von 195 Kilometer in der Stunde erzielt werden. Die Fahrt war ruhig und gleichmäßig. Allerdings verschwinden die nächstgelegenen Gegenstände vor den Augen, und vom Führerstande gesehen, saugt sich die Strecke gewissermaßen in den Zug hinein. Der Führer würde zwar Hindernisse auf der Strecke erkennen können, aber das würde wenig nützen, da der Bremsweg, d. h. der Weg vom Beginne des Bremsens bis zum Stillstande des Zuges, zwei Kilometer beträgt. 2400 Pferdekräfte mußten angewendet werden, um die gewünschte Geschwindigkeit zu erzielen. Welch eine Kraft das ist, das mußte zu seinem Leid ein armer Spatz erfahren, der es versucht hatte, vor dem neuen Ungetüm die Strecke zu kreuzen, und nunmehr wie ein rot und grau gesprenkelter Tintenklex der Stirnwand des Wagens anhaftet. Auch für die Zuschauer, deren sich eine ziemliche Zahl in Dahlwitz, der Mitte der Strecke eingefunden hatten, war es ein aufregendes Schauspiel. Schneller als der Sturmwind kam der weiße Wagen einhergesaust. Die Funken der elektrischen Leitung stoben, kleine Teile des Steinschlages wurden aufgewühlt, Staub und Papierfetzen wirbelten in der Luft. Man sah zwar, daß Menschen im Wagen waren; aber bevor es möglich war, auch nur einigermaßen deren Gestalt in das Auge zu fassen, war der Wagen schon längst dem Gesichtskreis entschwunden. Trotzdem die Strecke schnurgerade ist, dauerte es kaum eine halbe Minute von dem ersten Auftauchen des Zuges bis zu seiner Durchfahrt und wieder von da bis zu seinem Verschwinden am Horizonte. Die Versuchsstrecke war während der Versuchsfahrten für allen anderen Verkehr geschlossen." — Ein Leser der Frankfurter Ztg. hat ausgerechnet, daß man, allenfalls man die auf dieser Versuchsfahrt erreichte Geschwindigkeit in Rechnung zieht, von Frankfurt aus in 9 Minuten nach Darmstadt gelangen würde, in 16 Minuten nach Mainz, in 12 nach Wiesbaden, in 27 nach Heidelberg, in 55 nach Baden-Baden, in 1 Stunde 6 nach Köln, in 1 Stunde 45 nach Basel, in 1 Stunde 55 nach Leipzig, in 2 Stunden 5 nach München, in 2 Stunden 15 nach Brüssel, in 2 Stunden 13 nach Luzern, in 2 Stunden 13 nach Karlsbad, in 2 Stunden 39 nach Hamburg, in 2 St. 19 nach Amsterdam, in 2 Stunden 42 nach Berlin, in 2 St. 41 nach Dresden, in 2 Stunden 48 nach Ostende, in 3 St. 27 nach Paris, in 3 Stunden 38 nach Mailand, in 3 Stunden 45 nach Wien und in 4 Stunden 24 nach Genua.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0010

klassen aus den Ortschaften: Brachwitz, Friedrichsschwerz, Granau, Mietleben, Zscherben.

Kontrollplatz Halle a. S. — Sporthotel, Große Steinstraße 27/28:

14. November 1903, vormittags 8 Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Böllberg, Burg b. Reideburg, Büschdorf, Capellenende, Canena, Crondorf, Diemitz, Kleinkugel, Mötzlich, Beißen, Reideburg, Seeben, Sagisdorf, Stichelsdorf, Schönnewitz, Tornau, Wörmlitz, Zöberitz.

Kontrollplatz Gröbers — im Gasthofe:

14. November 1903, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Jahresklassen aus den Ortschaften: Benndorf b. Gr., Bennewitz, Dieskau, Gottenz, Groß-Kugel, Gröbers, Osmünde, Pritschöna, Schwoitsch, Wesenitz, Zwintschöna.

Kontrollbezirk 4.

Kontrollplatz Teutschenthal — Gasthof zur Kasseler Bahn:

4. November 1903, vormittags 10 Uhr, für sämtliche Jahrgänge aus den Ortschaften: Asendorf, Dornstedt, Eisdorf, Etzdorf, Köchstedt, Ober-Teutschenthal, Steuden, Unterteutschenthal, Neu-Bitzenburg.

4. November 1903, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Jahrgänge aus den Ortschaften: Bennstedt, Benkendorf, Cöllme, Höhnstedt, Langenbogen, Müllerdorf, Rollsdorf, Wansleben, Zappendorf.

Kontrollplatz Oberröblingen — Gasthof zum Kronprinz:

5. Novbr. 1903, vormittags 10¼ Uhr, für sämtliche Jahrgänge aus den Ortschaften: Alberstedt, Amsdorf, Asleben, Erdeborn, Hornburg, Oberröblingen, Oberesperstedt und Seeburg.

5. November 1903, mittags 12 Uhr, für sämtliche Jahrgänge aus den Ortschaften: Schaffee, Stedten, Schraplau, Unteresperstedt und Unterröblingen.

Kontrollplatz Helbra — Gasthof zum Kronprinz:

6. Novbr. 1903, vormitt. 10 Uhr, für die Jahrgänge 1890, 1891 **für sämtliche Jahrgänge der Provinzial-Infanterie aus Helbra.**

6. November 1903, vormittags 11½ Uhr, für die sämtliche Jahrgänge **der Spezialwaffen aus Helbra und sämtliche Jahrgänge aus der Ortschaft Benndorf b. M.**

Kontrollplatz Eisleben (für die Stadt) — Wiesenhaus:

7. Novbr. 1903, vorm. 8 Uhr, für die Jahrgänge 1896, 1897 und 1898 aus Eisleben.

7. Novbr. 1903, vormittags 10 Uhr, für die Jahrgänge 1899, 1900, 1901, 1902 und 1903 aus Eisleben.

Kontrollplatz Eisleben (für das Land) — Wiesenhaus:

7. Novbr. 1903, mittags 12 Uhr, für sämtliche Jahrgänge aus den Ortschaften: Aebtischrode, Bischofrode, Helfta, Holzzelle, Hübitz, Lüttchendorf, Oberrißdorf, Unterrißdorf, Volkstedt, Wimmelburg, Wolferode und Wormsleben.

Allgemein zu beachtende Bestimmungen.

Besondere Gestellungsbefehle werden nicht ausgegeben, vielmehr ist jeder Kontrollpflichtige lediglich infolge dieser Bekanntmachung zum Erscheinen verpflichtet.

Zeitige und Ganz-Invaliden erscheinen nicht zur Kontrolle.

Zur Herbstkontrollversammlung haben zu erscheinen: Die Reservisten **einschließlich Dispositions-Urlauber und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften**, sowie die dauernd Halbinvaliden mit ihrem Jahrgang und Waffe.

Unentschuldigtes Ausbleiben oder **Gestellung auf einem anderen Kontrollplatze bezw. zu anderer Zeit als befohlen, hat die gesetzliche Strafe zur Folge.**

Die im Frühjahr dieses Jahres von der Kontrollversammlung entbunden gewesenen Mannschaften der Land- bezw. Seewehr 1. Aufgebots (Jahrgang 1891) werden behufs Ueberführung zum 2. Aufgebot durch besondere Gestellungsbefehle zur Kontroll-Versammlung beordert.

Sämtliche Mannschaften aus den eingemeindeten Vororten Giebichenstein, Trotha, Kröllwitz und Gut Gimritz bei Halle zählen jetzt zu Halle (Stadt) und haben der Kontroll-Versammlung mit ihrem Jahrgang im Kontrollbezirk I (Kontrollplatz Halle a. S.) beizuwohnen.

Bei den Kontrollen wird nachgesehen werden, daß jeder Mann im Besitz einer Kriegsbeorderung oder Paßnotiz ist.

Leute, welche dieselben vergessen oder einen Verlust dem Hauptmeldeamt nicht gemeldet haben, werden bestraft.

Leute, welche mehr als eine Kriegsbeorderung in Händen haben, sind verpflichtet, dies ebenfalls sofort dem Hauptmeldeamt zu melden.

Auf die sofortige Meldung der eingetretenen Wohnungsveränderungen wird nochmals hingewiesen.

Welcher Jahresklasse jeder einzelne angehört, ist auf dem Deckel des Militärpasses zu ersehen.

Kreis Merseburg.

In Beuchlitz am 2. November 8 Uhr vormittags im Gasthofe,
in Dörstewitz am 2. November 10 Uhr vormittags im Gasthofe,
in Lauchstädt am 2. November 12 Uhr mittags im Gasthof zum Kronprinz,
in Schafstädt am 3. November 8½ Uhr vormittags im Ratskeller,
in Frankleben am 3. November 3¼ Uhr nachmittags im Erbischen Gasthofe am Bahnhofe,
in Merseburg am 4. November 9 Uhr vormittags im Thüringer Hofe die Mannschaften der Jahresklassen 1896, 1897 und 1898 sowie die unter 2 aufgeführten Mannschaften des Stadtbezirkes,
in Merseburg am 4. November 11 Uhr vormittags im Thüringer Hofe die Mannschaften der Jahresklassen 1899, 1900, 1901, 1902 und 1903 des Stadtbezirkes sowie die unter 3 und 4 aufgeführten Mannschaften,
in Merseburg am 4. November 2½ Uhr nachmittags im Thüringer Hofe die Mannschaften des Landbezirkes,
in Schkeuditz am 5. November 9½ Uhr vormittags im Gasthofe zur Sonne,
in Zöschen am 5. November 1½ Uhr nachmittags im Kietzschen Gasthofe,
in Kötzschau am 6. November 9½ Uhr vormittags im Blumeschen Gasthofe,
in Kleingoddula am 6. November 1½ Uhr vormittags im Gasthofe,
in Lützen am 7. November 9½ Uhr vormittags im Gasthofe zum Roten Löwen,
in Großgörschen am 7. November 2½ Uhr nachmittags im Poppeschen Gasthofe.

Kreis Torgau.

Kontrollplatz Torgau, Stadt (Exerzierhaus am grünen Hain)
am 2. November 8½ Uhr vormittags
für die Stadt Torgau.

Kontrollplatz Torgau, Land (Exerzierhaus am grünen Hain)
am 2. November 10 Uhr vormittags
für die Ortschaften Beckwitz, Bennewitz, Cunzwerda, Döbern, Döhlen, Drögnitz, Eulenau, Graditz, Klitzschen, Kreischau, Loßwig, Melpitz, Neiden, Neubleesern, Obernaundorf, Pevitz, Rosenfeld, Süptitz, Welsau, Werdau, Weßnig, Zeckritz, Zinna, Zschackau und Zwethau.

Kontrollplatz Arzberg (Miethscher Gasthof)
am 2. November 3 Uhr nachmittags
für die Ortschaften Adelwitz, Arzberg, Blumberg, Camitz mit Piestel, Döllitzsch-Corgitzsch, Falkenstruth, Elsterberg mit Heidehäuser, Kathewitz, Kauckitz, Kötten, Neusorge, Nichtewitz, Ottersitz, Packisch, Prausitz, Bülswerda, Vorwerk Rödingen, Stehla Tauschwitz und Triestewitz.

Kontrollplatz Löhsten (Rauescher Gasthof)
am 3. November 11½ Uhr vormittags
für die Ortschaften Beyern, Döbrichau mit Schurigshof, Löhsten, Forsthaus Kleinesee, Vorwerk Neugörnewitz, Rehfeld und Züllsdorf mit Pechhütte.

Kontrollplatz Annaburg (Gasthof zum goldnen Ring)
am 3. November 3¼ Uhr nachmittags
für die Ortschaften Annaburg, Heidemühle mit Zschernicker Pechhütte, Lebien, Naundorf und Purzien.

Kontrollplatz Prettin (Rummertscher Gasthof)
am 4. November 11¼ Uhr vormittags
für die Ortschaften Axien, Bethau, Dautzschen, Großtreben, Hintersee, Hohndorf, Kähnitzsch, Labrun, Lichtenburg und Domäne, Mockritzer Last, Ploßig und Prettin.

Kontrollplatz Dommitzsch (Schützenhaus)
am 4. November 2½ Uhr nachmittags
für die Ortschaften Dommitzsch, Drebligar, Elsnig, Mahlitzsch, Mockritz, Polbitz und Vogelgesang.

Kontrollplatz Roitzsch (Huthscher Gasthof)
am 5. November 10 Uhr vormittags
für die Ortschaften Falkenberg mit Gniebitz, Großwig, Pressel, Roitzsch, Trossin und Weidenhain.

Kontrollplatz Mockrehna (Thäles Gasthof)
am 5. November 1½ Uhr nachmittags
für die Ortschaften Gräfendorf, Mockrehna, Niederaudenhain, Oberaudenhain, Schöna, Strelln, Wildenhain und Wildschütz.

Kontrollplatz Schildau (Schützenhaus)
am 6. November 10 Uhr vormittags
für die Ortschaften Altenhain, Blankenau, Kobershain, Langenreichenbach, Probsthain, Schildau, Schilderhain, Sitzenroda, Staupitz und Taura.

Kontrollplatz Belgern (Schützenhaus)
am 6. November 2 Uhr nachmittags
für die Ortschaften Ammelgoßwitz, Belgern, Cranichau, Döbeltitz, Lausa, Liebersee mit Dölbitz, Mahitzschen, Mehderitzsch, Neußen und Puschwitz.

Kontrollplatz Staritz (Franzescher Gasthof)
am 7. November 10 Uhr vormittags
für die Ortschaften Außig, Bockwitz, Dröschkau, Kaysa, Lösnig, Oelzschau, Paußnitz, Plotha, Schirmenitz, Seydewitz, Staritz und Wohlau.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Däumig** in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Ein deutscher Trank!

Kathreiners Malzkaffee ist ein gutes und ehrliches Getränk. Er hat keine Heimtücken und verborgenen Schädlichkeiten wie so mancher andere verführerische Trank; er meint es ehrlich mit unserer Gesundheit und unserem Wohlbefinden, mit unserem Herzen, mit unserem Magen und mit unseren Nerven. Kathreiners Malzkaffee ist deshalb ein echter deutscher Trank im besten Sinne des Wortes, der in jedem deutschen Hause zum Segen der Familie Eingang finden sollte.

Für Brautleute!

Bevor Sie Ihren Bedarf decken, besichtigen Sie bitte meine große

Möbel-Ausstellung

Sie erhalten bei mir unter den günstigsten Bedingungen sämtliche Gegenstände auf

Abzahlung.

Durch meine nach Tausenden zählende Kundschaft bin ich in der Lage, Ihnen bei billigster und bester Bedienung die bequemsten, selbst zu bestimmenden Ratenzahlungen einzuräumen.

L. Eichmann

anerkannt ältestes, grösstes und renommiertestes
Waren- und Möbelhaus in Halle a. S.
nur 51 Große Ulrichstraße 51
Eingang Schulstraße, 6 Läden in den Kaiserfälen.

Nur mit Mark

5

Anzahlung

erhalten Sie bei mir in unerreicht größter Auswahl

Möbel

Schränke, Vertikows, Sofas, Diwans, Spiegel m. Schränkchen Bettstellen m. Matratzen, Federbetten.

Wohnungs-Einrichtungen

nur mit **10 M.** Anzahlung.
Die Abzahlung beträgt nur 1 M. wöchentl.

Paul Sommer

Abzahlungs-Geschäft
Leipzigerstrasse 14
1. u. 2. Etage.
10 Minuten vom Bahnhof.

Soeben erschienen:

„25 Jahre Kampf und Sieg".

1878. 1903.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch alle Austräger und
Die Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

Wer liefert Chocolade gratis?
Nur 55 Pf. kostet zusammen
½ Pfd. guter gerösteter Perl-Kaffee
und ¼ Pfd. gute Tafel-Chocolade.
Otto Bornschein,
Mittelstr. 21, neb. Gr. Steinstr. 14.
Kaffee-Rösterei im Grossbetriebe.

Größte Auswahl staubfreier
Bettfedern
zu den billigsten Preisen offeriert
H. Elkan,
Leipzigerstr. 87.

Faules Geschäft

so hört man vielfach klagen, der Grund ist aber einzig darin zu suchen, weil viele nicht verstehen, dem Publikum die Vorteile zu bieten, welche in jedem Geschäft zu finden sind, z. B. bietet

Sparmann's

Uhren-Fabriklager, Grosse Steinstrasse 47, überraschend billige Reparaturpreise:
Neue Feder . . . . . 1.— Mk.
Neuer Zylinder . . . . 2.50 „
Reinigen der Uhr . . . 1.50 „
1 Glas 15 Pf., Zeiger 10 Pf.
Schlüssel 5 Pf., Kapsel 15 Pf. usw.
Auf jede Reparatur 1 Jahr Garantie.

Ansichtspostkarten
empfiehlt in großer Auswahl
Die Volksbuchhandlung.

Dauerhafte **Arbeiter-Anzüge**
in nur vorzüglicher Ware empfiehlt
W. A. Kyritz, Halle, Trödel 2.

Wilde Kaninchen, Hasen, Gefl. all. Art, edle Tauben b. b. Wettinerstr. 22, H.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0011
DFG

S. Weiss, Halle a. S.

Grösstes Spezial-Geschäft der Provinz Sachsen.

Empfehle in grösster Auswahl zu billigsten Preisen:

Winter-Paletots
in neuesten Stoffen und feinsten Qualitäten
Ulster-Paletots
moderne Tracht
Fantasie-Paletots
neueste Façon
Paletots mit Pelzfutter

Winter-Pelerinen
wasserdicht
Loden-Joppen
Pelz-Joppen
Jagd-Röcke
Knaben-Joppen

Knaben-Paletots
Knaben-Pelerinen
Kutscher-Mäntel
Livree-Anzüge
Schlafröcke.

Für Feinschmecker!

Linde's flüssige Kaffee-Essenz.

Einzig dastehender Kaffee-Zusatz! **Verbessert jeden Kaffee!**

Gibt jedem Kaffee eine schöne Farbe!

Wenn Sie Linde's Kaffee-Essenz als Zusatz zum Bohnenkaffee nehmen, dann brauchen Sie **nur die Hälfte** Bohnenkaffee, weil Linde's flüssige Kaffee-Essenz sehr ausgiebig ist.

Sie können sogar einen billigeren Bohnenkaffee verwenden, weil Linde's flüssige Kaffee-Essenz den Kaffee verbessert!

Also doppelte Ersparnis!

Linde's flüssige Kaffee-Essenz ist coffeinfrei, daher nicht gesundheitsschädlich!

Ein kleiner Löffel voll Essenz genügt auf 1 Liter (6 Tassen) Kaffee!

Preis: 1/1 Flasche: 200 gr **50** Pfg.
1/2 „ 100 „ **30** „

Zu haben in allen Kolonialwarenhandlungen!

Schon jetzt

ist es an der Zeit, **vor** Deckung Ihres Bedarfes in Möbeln, Polsterwaren, Teppichen, Gardinen etc. das Lager eines bekannten Kaufhauses einer

Besichtigung

zu würdigen. — **Streng reelle Bedienung.** — Jede Garantie

bei

spielend leichter Zahlungsweise bietet

Möbel- und Waren-Kreditgeschäft

Carl Klingler

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 20.

Kein Kaufzwang.

Ermsleben.

Abonnements sowie Inserate für das Volksblatt nimmt entgegen

Fried. Wagner,

Materialwarengeschäft, Halberstädterstr. 387.

Alle Sorten Felle

kaufen zu höchsten Preisen

Gebr. Danglowitz, Lederfabrik, **Fischerplan 2.**

Wer billig kaufen will

der eile zu

Otto Töpfer, Markt, Roter Turm.

Eingang neben dem Volkswohl rechts, I Tr.

In großer Auswahl sind auf Lager: **Militär-, Bahn- und Beamten-Mäntel, Ueberzieher,** neu und gebraucht. **Anzüge** für Herren und Kinder. **Joppen, Jacken, Arbeitshosen** in Stoff, Englischleder, Zwirn und andere Sorten mehr.

Ferner

bringe meine dauerhaften, selbstgefertigten **Langstiefel, Schachtstiefel, Stiefeletten, Schuhe** für Herren, Damen und Kinder, sowie einen großen Posten **Holzschuhe** mit Gummizug, Schnallen und Schnüren und hohe **Schaftstiefel** in Erinnerung.

Ferner

empfehle mein großes Lager **Reisekörbe, Holzkoffer u. Handkoffer** in allen Größen.

Teschings, Revolver, Herren- u. Damenuhren, Ziehharmonikas, Zithern, Spieldosen und anderes mehr.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Hammerschlag — Grosse Ulrichstr. 36

Winter-Paletots

Alles, was gewerblicher Fleiß und deutscher Geschmack hervorzubringen vermochte, ist hierin zur Ausführung gebracht!

10 Mark bis 45 Mark.

Ein großer Posten **Herren- u. Knabenanzüge** bedeutend unt. Preis.

Julius

Hammerschlag,

36 Große Ulrichstr. nahe d. Alt. Promenade. **36.**

Zeitz, Droyßig, Predel, Streckau, Kretzschau, Trebnitz.

Konsumvereinsmitglieder, Arbeiter und Arbeiterinnen!

Kauft nur bei

Frank & Schneble, Zeitz

Arbeiter-Garderobe, blaue Anzüge, Blusen, Arbeitsschürzen, Kleiderstoffe, alle Kleiderzutaten, Rock-, Jacken- u. Wäschestoffe, fertige Jacken, Röcke, Hemden, Schürzen, Beinkleider, Bettzeuge, Bettfedern, Inlett, Tisch- und Küchenwäsche, weiße Wäsche, Schlipse, Hosenträger, Handschuhe, Strümpfe, Korsetts, Ia Strickgarne, Häkelgarne, Nähgarne, Nadeln u. Knöpfe jeder Art. Leinen-, Woll- und Baumwollwaren-Großhandlung

Frank & Schneble, Zeitz

Hemden- und Schürzenfabrik.

Ziegen-, Hasen-, Kaninchen- u. Hamsterfelle

kauft fortwährend

Joh. Bernhardt, Kellnerstraße 4.

Auf Teilzahlung

und gegen bar werden **Anzüge, Paletots etc.** nach Maß angefertigt. **Herrenanzüge** vom Lager v. **18 Mk.** an bei **Rud. Podolski, Geiststr. 27.**

Möbel-Einrichtungen Kinderwagen u. s. w.

Garderoben Kleiderstoffe Wäsche - Betten kaufet

nur auf Kredit bei

Robert Blumenreich

kleinste Anzahlung spielend leichte Abzahlung.

Halle a. S. nur Gr. Ulrichstrasse 24.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190310 25-16/fragment/page=0012

Arbeiter, Parteigenossen!

Eine wichtige Wahl fordert wieder unsere Aufmerksamkeit und unsere regste **Arbeit.** Galt es am 16. Juni einen Vertreter der arbeitenden Klassen in den **Reichstag** zu wählen und werden wir in knapp drei Wochen, am 12. November, berufen sein, **einen kräftigen Sturm** auf das festeste Bollwerk der Reaktion, auf den **preußischen Landtag** zu unternehmen, so sollen wir in der nächsten Woche, am **2., 3. und 4. November, die Stadtverordnetenwahlen** vornehmen.

Bei der Reichstagswahl streckte die Hallesche Arbeiterschaft beim ersten Gange sämtliche Gegner glänzend in den Staub. An den Landtagswahlen werden wir uns diesmal laut Parteitagsbeschluß zum erstenmal mit aller Kraft zu beteiligen haben. An den Stadtverordnetenwahlen hat sich dagegen die Hallesche Arbeiterschaft schon seit nunmehr zehn Jahren und mit immer wachsendem Erfolge beteiligt.

Schüchtern und zaghaft war der erste Versuch im Jahre 1893. Kaum tausend der hiesigen Arbeiter wagten es, durch öffentliche Stimmabgabe für die sozialdemokratischen Kandidaten einzutreten. Doch schon bei der folgenden Wahl, 1895, stieg die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen auf die doppelte Menge, und im Glauchaischen Viertel sowie im Königsviertel wurden unsere Kandidaten Krüger und Albrecht gewählt.

Unsere Gegner hatten das Bollwerk der **Klassenwahl** und der **öffentlichen Stimmabgabe** für unübersteiglich gehalten. Nach unserem Siege waren sie verblüfft und arbeiteten nun mit dem Mittel der Beeinflussungen auf die wirtschaftlich Abhängigen in einer Weise, daß sich ihre Stimmenzahl bei der nächsten Wahl 1897 von 2700 auf 5055 hob. Sie führten außerdem **die dreitägige Wahl** ein, um namentlich alle Beamten zwingen zu können, ihre Stimme für die Kandidaten der Bürgervereinler abzugeben und unsere Kandidaten zu schlagen. Das gelang ihnen vollständig, denn weder 1997 noch 1899 vermochten wir ein weiteres Mandat zu erobern, obwohl unsere Stimmen jedesmal wuchsen und 1897 auf **3069**, 1899 auf **3336** stiegen.

Mit Ende des Jahres 1901 liefen die Mandate unserer Genossen Albrecht und Krüger ab. Mit Lügen aller Art suchten damals die gegnerischen Zeitungen die Wirksamkeit unserer Freunde als Stadtverordnete zu verdächtigen. Ein schamloser Druck wurde auf alle abhängigen Wähler ausgeübt. Der Oberbürgermeister Staude sprach in Verbindung mit der damals herrschenden **Arbeitslosigkeit** von **Lattchern:** Aberhunderte von braven Arbeitern wurden **ihres Wahlrechtes beraubt;** kurz man arbeitete **mit allen Mitteln der rohen Gewalt.** Leider gelang es dadurch, uns das Mandat im Königsviertel zu **entreißen.** Wohl stiegen auch in diesem Viertel unsere Stimmen von 871 auf 918, während die gegnerischen Stimmen von 1182 auf 1076 fielen, aber der Vorsprung war zu groß; unser Genosse Albrecht schied damit aus dem Stadtverordneten-Kollegium, in dem er sechs Jahre lang mit unermüdlichem Eifer und treuer Ausdauer die Interessen der Arbeiter vertreten hatte.

Der heißeste Kampf entbrannte im **Glauchaer Viertel.** Hier waren zwei Stadtverordnete zu wählen. Gelang es, auch hier uns zu schlagen, dann waren die Arbeiter in Alt-Halle vollständig ihrer Vertreter in der städtischen Verwaltung beraubt. Aber die Arbeiter des Glauchaer Viertels kämpften mit einer Bravour, daß trotz der nichtsnutzigsten Mittel unserer Gegner **der Sieg an unsere Fahne** geheftet wurde. Mit 1502 gegen 1408 Stimmen siegten unsere Genossen **Krüger** und **Thiele** über die vereinigten Gegner.

Parteigenossen! Ihr wißt noch, was nun folgte. Ein lächerlicher Wahlprotest wurde von einem Bürgervereinler eingereicht. Dieselben Leute, die mit den häßlichsten Mitteln gegen unsere Kandidaten gearbeitet hatten, entblödeten sich nicht, den Antrag auf **Ungiltigkeit unserer beiden Mandate** zu stellen, **und die bürgerlichen Stadtverordneten stimmten dem Antrage zu.**

Ein Schrei zorniger Entrüstung entrang sich der Brust der Arbeiter. **Ganz und gar rechtlos wollte man sie machen.** Nicht einmal die wenigen Vertreter ihrer Interessen gönnte man ihnen neben dem vollen Schock bürgerlicher Stadtverordneten.

Aber der Anschlag unserer Feinde mißlang völlig, und ihre Rechnung erwies sich als falsch. Sie hatten gehofft, wir würden den Rechtsweg beschreiten und auf dem Wege des Verwaltungs-Streitverfahrens den Beschluß der Stadtverordneten anfechten. Das hätte ein Jahr dauern können, und während dieser Zeit hätten unsere Vertreter nicht für das Wohl der Arbeiter wirken können. Schlau eingefädelt! Aber die Arbeiter durchschauten das feine Plänchen. Obwohl sie sich im Rechte wußten, verzichteten sie auf den gefährlichen Rechtsweg. Sie beschritten vielmehr den **Racheweg.**

Nach Rache dürstete es die Arbeiter wegen der schamlosen Vergewaltigungen, denen sie ausgesetzt gewesen waren; Rache wollten sie nehmen für die Ungiltigkeits-Erklärung ihrer beiden ehrlich eroberten Mandate. **Und die Rache gelang glänzend.** Anfang Februar 1902 fand die Nachwahl statt. Man hatte ein Schulgebäude zum Wahllokal gemacht. Dutzende von uniformierten und nicht uniformierten Polizisten „überwachten" die Wahl; die Lügen in den gegnerischen Flugblättern, die Einschüchterungen und Beeinflussungen stiegen aufs Höchste. Drei Tage lang wogte die Wahlschlacht. Schon frohlockten die Feinde der Arbeiter. Sie glaubten, uns die Mandate entrissen zu haben. Da stellte sich bei Schluß der Wahl heraus, daß auf unsere Kandidaten **1629**, auf die Gegner nur **1499** Stimmen gefallen waren. **Der Sieg war nach heißestem Ringen unser geblieben; der Bann war gebrochen; die Bürgervereinler waren aufs Haupt geschlagen in einer ihrer festesten Burgen.**

Das Feuer freudiger Genugtuung blitzte aus den Augen der wackeren Arbeiter, die stundenlang gewartet hatten, um ihrer Bürgerpflicht zu genügen, die lieber auf das karge Mittagsmahl verzichteten als auf die Gelegenheit, den Gegnern zu zeigen, **daß der Arbeiter hinfort seinen eigenen Weg geht und weder durch Lockungen noch durch Drohungen sich von der Wahrnehmung seiner Rechte abbringen läßt.**

Da durch Eingemeindung der nördlichen Vororte die Zahl unserer im Stadtverordneten-Kollegium sitzenden Parteigenossen um drei vermehrt worden war, hatten wir durch die Glauchaer Wahl wiederum fünf Mandate inne, die Zahl, welche gerade ausreichte, **selbstständige Anträge** stellen zu können.

Wie unsere im Kollegium sitzenden Parteigenossen unablässig für die Interessen der Arbeiter, aber auch für die Rechte aller andern unablässig gewirkt haben, wie sie ihre **mahnende Stimme** unerschrocken erhoben, **schaffen Tadel und ernste Warnungen** ausgesprochen, **heilsame Anregungen** gegeben haben, darüber braucht kein Wort mehr gesagt zu werden. **Das müssen selbst unsere verbissensten Gegner rückhaltlos einräumen.** Ja, es ist unseren Vertretern mehr als einmal gelungen, die träge, widerstrebende Masse der Bürgervereinler mit fortzureißen. **In den meisten Fällen wurden unsere Freunde allerdings überstimmt.** Fünf sind eben nicht die Mehrheit von sechsundsechzig. Aber den einen Triumph erzielten unsere Freunde: Wenn auch die Mehrheit des Kollegiums die meisten Anträge unserer Freunde niederstimmten, **draußen, bei der Bürgerschaft, selbst bei den Gegnern, erwarb sich das Verhalten unserer Freunde mehr und mehr Anerkennung, und mehr als einmal saß der Magistrat als Angeklagter vor unseren Parteigenossen.**

Es war nicht mehr möglich, wie früher, über wichtige Vorlagen mit einigen nichtssagenden Worten hinwegzugehen. Unsere fünf Vertreter hielten scharfe Wacht; jeder stand seinen Mann; durch keinen Mißerfolg ließen sie sich abhalten von Erfüllung ihrer schweren Pflicht. Und wenn neuerdings auch bei bürgerlichen Stadtverordneten ab und zu eine kräftigere Opposition gegen den Magistrat zu bemerken ist, so dankt das die Bürgerschaft in erster Linie **der unermüdlichen Arbeit der fünf sozialdemokratischen Stadtverordneten.** Ob freilich die bürgerliche Opposition anhält, ist sehr die Frage. Man steht vor den Wahlen; da muß man sich bei den Wählern in angenehme Erinnerung bringen. Sind die Wahlen erst vorbei, dann kann man wieder in den alten Schlendrian verfallen.

Aber so groß ist **beim Magistrat die Furcht vor den günstigen Eindruck,** den das Auftreten unserer Parteifreunde auch bei der nichtsozialdemokratischen Bürgerschaft gemacht hat, **daß er das ohnehin miserable Wahlsystem noch weiter verschlechtert** hat. Bisher wählte jeder der fünf Wahlbezirke der Altstadt seinen Stadtverordneten **für sich.** In jedem einzelnen Wahlbezirk galt also die absolute Mehrheit. Weil nun der Magistrat fürchtet, daß diesmal, wo keiner der beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten der Altstadt ausscheidet, wir wieder in Glaucha siegen, vielleicht auch im Königsviertel und im Neumarkt-Viertel, sodaß unsere Mandate sich vermehren, **hat der Magistrat das Wahlsystem noch weiter verschlechtert. Er hofft, uns nicht nur diesmal sondern für immer sämtliche Mandate zu entreißen.**

Der Magistrat hat nämlich verfügt, leider hat er dazu das Recht, daß von nun ab die ganze Stadt — ausgenommen ist diesmal noch Halle-Nord — einen einzigen Wahlbezirk bildet, sodaß sämtliche in der Stadt für die eine oder die andere Kandidatenliste abgegebenen Stimmen zusammengezählt werden und entweder die eine oder die andere Liste siegt.

Der Magistrat rechnet so: Im Magdeburger Viertel, im Markt- und im Neumarktviertel hatten die ihm angenehmen Bürgervereinler die große Mehrheit. Spielt man diese Mehrheiten gegen das sozialdemokratische Uebergewicht in Glaucha und eventuell im Königsviertel aus, **so wird dieses Uebergewicht erdrückt, die sozialdemokratische Liste fällt glatt durch,** und wir sind für alle Zeiten die unbequemen **Mahner und Kritiker** los.

Insgesamt wurden nämlich in Alt-Halle bei den letzten Wahlen im November 1901 abgegeben **3682** sozialdemokratische und **5071** bürgerliche Stimmen. **Der Magistrat hält es für unmöglich, daß die Arbeiter den Unterschied von rund 1400 Stimmen aufbringen.**

An den Arbeitern liegt es nun, auch diesmal das feine Plänchen zu zerstören. Sie können das, wenn sie ernstlich wollen.

Gerade in den Bezirken, in denen wir bisher unterlegen sind, im Neumarkt-, Magdeburger- und Marktviertel, aber auch im Königsviertel, können die Arbeiter **bequem noch zweitausend Stimmen aufbringen.** Mancher Arbeiterwähler aus diesen Vierteln ist bisher der Wahl ferngeblieben, weil er meinte, es nütze ja doch nichts. Das hat nun aufgehört. **Von jetzt ab zählt jede Stimme voll, keine geht mehr verloren,** weil eben die ganze Stadt **einen einzigen Wahlbezirk bildet.**

Jeder Wähler, gleichviel in welchem Viertel er wohnt, hat von nun ab nicht bloß einen oder zwei Kandidaten zu wählen **sondern alle sechs,** und alle in der ganzen Stadt für die eine oder andere Liste abgegebenen Stimmen werden **zusammengezählt.** Gesiegt hat dann die Liste, auf welche die **meisten Stimmen** abgegeben worden sind.

Es handelt sich demnach von nun ab darum, **entweder mit der ganzen Liste zu siegen oder mit der ganzen Liste durchzufallen.** Denken die Arbeiter an alles, was in den letzten Jahren geschehen ist,

wie die **Vertreter der Bürgervereinler,** die ein volles Schock unter den 66 Stadtverordneten ausmachen, alle Forderungen der Arbeiter niedergestimmt haben,

wie sie dagegen **Zehntausende** von Mark zu Empfangsfeierlichkeiten übrig hatten,

wie sie nicht einmal in die **Aufhebung** des widerlichen **Brückengeldes willigen,**

wie ihr Jasagen zu den **bedenklichsten Plänen** des Magistrats unsere Stadt in unabsehbare Schulden gestürzt hat,

wie ihre **kopflose Finanzpolitik** es dahin gebracht hat, daß wir jedes Jahr höhere Steuern bezahlen müssen,

wie selbst die sich **freisinnig nennenden Stadtverordneten** fast nie die berechtigten Beschwerden der Arbeiter über polizeiliche Mißgriffe und andere Uebelstände unterstützten sondern unsere Parteigenossen mundtot machen halfen,

dann müßte dem Arbeiter der Atem stocken, wenn er bei der Wahl einem bürgerlichen Kandidaten die Stimme geben wollte.

Arbeiter, Parteigenossen! Eine Welt von Feinden steht gegen uns. Nur **eigene** Kraft, rücksichtslose Geltendmachung unserer Rechte und Interessen ist imstande, den **reichen** Herren die Ueberzeugung aufzunötigen, daß der Arbeiter nicht mehr mit sich spielen läßt. Unsere Kandidaten sind Männer, die aus eigener Erfahrung wissen, **was dem Arbeiter not tut und die keine Furcht kennen.** Sie sind ohne Ausnahme aus ihrem langjährigen öffentlichen Wirken uns allen bekannt. Zu ihnen können wir Vertrauen haben. Laßt uns darum Mann für Mann wählen

Schneidermeister Ad. Albrecht,
Zeitungsverleger Aug. Gross,
Gastwirt Wilhelm Grothe,
Zimmermann Franz Kretzschmann,
Tischlermeister Karl Reiwand,
Klempnermeister Hermann Schade.

Für Halle-Nord muß diesmal noch ein besonderer Kandidat gewählt werden. Die Arbeiter haben beschlossen, den bisherigen, mit Ende dieses Jahres ausscheidenden Vertreter

Materialwarenhändler Georg Gerig

wieder aufzustellen.

In Alt-Halle hat somit diesmal jeder Wähler **sechs** Stadtverordnete zu wählen. Er darf die Namen ablesen. Stimmzettel sind vor jedem Wahllokale zu haben.

Wahlberechtigt ist jeder selbständige Preuße, der mindestens **24 Jahre** alt ist im Besitze der **Ehrenrechte** sich befindet, ein **Einkommen** von mindestens **660** Mk. versteuert und im letzten Jahre **keine Unterstützung** aus öffentlichen Armenmitteln empfangen hat.

Die Wahl findet in Alt-Halle von **Montag** bis **Mittwoch** den **2.—4. Nov.** von vorm. **9** bis nachm. **5 Uhr** statt, in Halle-Nord an denselben Tagen von **10—5** Uhr.

In einem zweiten Flugblatte werden einige Großtaten des Magistrats und der bürgervereinlichen Stadtverordneten-Mehrheit angeführt und die Grenzen der einzelnen Wahlbezirke mitgeteilt werden. Jeder Wähler erhält in diesen Tagen vom Magistrat eine Wählerkarte. Wer nicht in den Besitz einer solchen gelangt, mag sich sofort Rathausstr. 16 I, im **Wahlbureau des Magistrats** nach seiner Karte erkundigen. Namentlich müssen solche Wähler, die im letzten Jahre verzogen sind, Obacht geben, daß sie eine Wählerkarte erhalten.

Verlag von Gustav Schmidt, Halle a. S. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219031025-16/fragment/page=0013